„Der Landwirth"
erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung"
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1888 unter Nr. 3338.

Abonnements
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von der Expedition des Landwirth in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des Landwirth in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in Petitschrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gesendet werden

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung."
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien,
herausgegeben von Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 4. Mai 1888. — Vierundzwanzigster Jahrgang. — № 36.

Abdruck aus dem „Landwirth" ist nur mit Angabe der Quelle gestattet. (Gesetz vom 11. Juni 1870.)

Inhalts-Uebersicht.

Aus der Landespferdezucht-Commission. — Erfahrung ist ein nützlich Ding. — Prüfung der Milch. S. 211. — Billiges Futter zur Aufzucht kaltblütiger Pferde. — Ueber Aufzucht des Jungviehes. S. 212. — Zuckerhirse. S. 213.
Feuilleton: Staßfurt. S. 212.
Correspondenzen: Königsberg: (Saat- u. Feldbericht.) S. 213. — Aus Westpreußen: (Spiritusbank.) S. 214.
Marktberichte. S. 214.

Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Witterungsbericht. — Ausstellung zu Breslau. Neue Preise für die Ausstellung zu Breslau. Zur Jagderöffnung am 1. Mai. Veterinärpolizeiliche Nachrichten. Weidenmusterschule in Peiskretscham.
Domslau: (Verein. Versicherung der Drainarbeiter. 50 Mark für die Ueberschwemmten.)
Fragen und Antworten. — Antworten: (Baumpflanzung an Wegen. Drainageverstopfung) S. 215.
Kleine Mittheilungen. S. 215. — **Literatur**. S. 216.
„**Hausfrauen-Zeitung**". Nr. 18.

Aus der Landespferdezucht-Commission.

Als mir der Wunsch nachträglich ausgesprochen wurde, einen Bericht über die Beschlüsse der jüngst in Berlin versammelt gewesenen Landespferdezucht-Commission zu erstatten, kann ich nicht leugnen, daß ich in einige Verlegenheit gerieth. Und zwar nicht etwa deshalb, weil die Sitzungen resultatlos verlaufen, denn dies ist keineswegs der Fall, im Gegentheil bin ich der festen Ueberzeugung, daß, wenn ein jeder das in der Praxis anwendet und wiedergiebt, was er dort gehört und gelernt, er in hohem Grade in der Lage sein wird, vor falschen Schritten in der Pferdezucht zu warnen und dadurch im Interesse derselben segensreich zu wirken. Dahingegen bin ich nicht in der Lage, Mittheilung von bestimmten gefaßten Beschlüssen zu machen und dies zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil der Herr Minister für Landwirthschaft unter dem Beifall der Versammlung betonte, daß er im großen Ganzen von Abstimmungen abzusehen beabsichtige, weil er es für falsch halte, bestimmte, für alle Theile der Monarchie passende Normen aufzustellen und auch gar nicht in der Lage sei, auf den einzelnen Züchter direct einzuwirken.

Am besten glaube ich daher meiner Aufgabe gerecht zu werden, wenn ich in großen Zügen die Eindrücke wiedergebe, die ich als Mitglied der Commission erhalten.

Zunächst muß ich constatiren, daß die Landespferdezucht-Commission nur unter dem ausdrücklichen Bewußtsein, der innersten Ueberzeugung sowohl einberufen zu sein, wie auch zu arbeiten schien, daß mit der planlosen Art, Pferde zu ziehen, wie dies bisher beliebt worden, Niemandem gedient sei und mit derselben gebrochen werden müsse, wenn nicht in Zukunft unser Vaterland kriegerischen Verwickelungen gegenüber theilweis wehrlos gemacht werden solle. Die Pferdezuchtcommission stand in dieser Hinsicht unzweifelhaft unter dem Eindruck dessen, was kurze Zeit vorher in den Räumen des Kriegsministeriums beschlossen und besprochen worden war. Es ist ja allgemein bekannt, daß sich die sachverständigsten Vertreter der Armee der Wahrheit nicht haben verschließen können, daß unsere preußische Remonte in kurzer Zeit den von Jahr zu Jahr gesteigerten Anforderungen nicht mehr gewachsen sein würde und daß besonders im Mobilmachungsfall bei den bedeutenden Neuformationen sehr bald ein genügend gutes Pferdematerial nicht mehr zu erhalten sein würde, wenn nicht ernste Schritte unternommen würden, um den durch heterogene Kreuzungen ins Rollen gerathenen Stein noch rechtzeitig aufzuhalten. Wie wir wissen, hat noch wenige Tage vor seinem Ableben in seiner unermüdlichen Sorge um die Schlagfertigkeit der Armee des hochseligen Kaisers Majestät Ihre ernsten Bedenken ausgesprochen, ob wohl die Remontirung der Armee besonders für den Kriegsfall auf die Dauer gesichert sei. Dies Gefühl sowie der weitere Umstand, daß bereits gegen 70000 Pferde im Jahr nach Preußen eingeführt werden, gab den Verhandlungen der Landespferdezucht ihr Gepräge.

Es läßt sich nicht leugnen, daß im großen Ganzen daher kein rechtes Verständniß, oder sagen wir keine rechte Stimmung für die rein landw. Interessen gewisser Kreise aufzukommen vermochte und es gehörte wirklich für die Vertreter der Provinzen Schlesien und Sachsen ein gewisser Muth dazu, darauf hinzuweisen, daß es für manche Gegenden, landwirthschaftlich gedacht, unmöglich sei, ein Remontepferd zu ziehen, also ein Thier, welches für den eigenen Gebrauch nicht verwendbar, dessen Verwerthung durch Verkauf an die Remontecommission aber abgesehen von den zu hohen Productionskosten, zum mindesten fraglich sei. In Folge dessen wurde aber doch schließlich dem Herrn Landwirthschaftsminister gerade von einer Seite, die eigentlich sonst nur warmblütigen Pferden eine Existenzberechtigung vindicirte, die Bitte unterbreitet, seitens des Staates stets die für die betreffende Gegend rentabelste Pferdezucht zu unterstützen. Den Vertretern Schlesiens und Sachsens wurde ihre Stellung dadurch um so schwerer gemacht, als ein Vertreter der Provinz Hannover erklärte, trotzdem er auch 250 Morgen Zuckerrüben baue, habe er Pferde der kalten Schläge noch nicht vermißt.

Darüber herrschte jedenfalls Einstimmigkeit, daß auf die Dauer Kreuzungen zwischen warmblütigen Pferden und solchen der kalten Schläge unmöglich seien, und daß dieselben unter allen Umständen vermieden werden müßten. Ganz besonders hätten sich die Kreuzungsproducte zwischen belgisch-französischen Pferden und Landstuten als unbrauchbar erwiesen; bekanntlich wolle z. B. in Posen, woselbst doch noch bis vor kurzer Zeit in dem Hauptgestüt zu Zirke Percherons reinblütig aufgezogen worden, Niemand mehr etwas von diesen Thieren wissen. Aehnlich sprachen sich die Vertreter der Provinzen Pommern und Brandenburg aus, während der Oberlandstallmeister noch mittheilte, daß Anglo-Normannen überall da, wo sie eingeführt worden, nach kurzer Zeit ausgestorben wären. Nur in einer Provinz hat sich das belgische Pferd bewährt, nämlich in der Nachbarprovinz Belgiens, in der Rheinprovinz. Dort scheinen die Verhältnisse dem Pferde zuzusagen, wenigstens so lange dasselbe reinblütig weitergezüchtet wird.

Als einer der wichtigsten Punkte, dessen Klarstellung in der Commission gelang, dürfte derjenige aufzufassen sein, daß die königl. Gestütsverwaltung, bezw. Regierung, darüber schlüssig geworden ist, daß die fünf Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Brandenburg und Hannover als die Wiege für die preußischen Remonten aufzufassen seien, und daß staatlicherseits nicht ein Tropfen anderen Blutes diesen Provinzen zugeführt werden dürfe. Diese Ansicht theilte auch seine Königl. Hoheit der Kronprinz, Höchstwelcher sich sehr energisch in diesem Sinne aussprach, sowie sämmtliche Vertreter dieser Provinzen. In anderen Provinzen soll darauf hingewirkt werden, daß strichweise wenigstens nur in bestimmter Richtung vorgegangen werden soll, also entweder warmblütig oder kalt. Die Hengststationen sollen also möglichst homogen eingerichtet werden. Ob diese löbliche Absicht so leicht durchzuführen sein wird, ohne die Interessen vieler Züchter, ja selbst die ganze Pferdezucht zu schädigen, ist mir allerdings doch sehr zweifelhaft.

Ferner möchte ich noch einiger Streitfragen Erwähnung thun, welche in der Commission zur Sprache kamen, und welche wohl in den meisten Provinzen allmählich zu allgemeinen Bestimmungen führen dürften. Vor allen Dingen die Forderung, daß überall Zuchtvereine zu gründen seien und die Prämienvertheilung nur an Mitglieder solcher Zuchtvereine stattzufinden habe; daß alle als eintragungsfähig erkannte Stuten und deren Producte in ein Stutbuch eingetragen werden, und daß Hengste womöglich gar nicht prämiirt werden sollen. Ebenso will ich hier anführen, daß allgemein anerkannt wurde, daß Prämien von 3—9 Mk., wie sie im vorigen Jahre seitens unseres schlesischen Centralvereins beschlossen wurden, nie fördernd für eine Pferdezucht wirken können, sondern daß es allein richtig sei, eine wirklich hervorragende Stute durch einen möglichst hoch bemessenen Preis vor dem schlechteren Material auszuzeichnen. Nirgends könne der Anschauungsunterricht angezeigter sein wie hier.

Endlich erlaube ich mir von einer Aeußerung des außerordentlich anerkannten Leiters des Percheron-Hauptgestütes Wickrath in der Rheinprovinz Kenntniß zu geben. Es war von vielen Seiten darauf hingewiesen worden, wie groß die Unfruchtbarkeit der königl. Landbeschäler sei, und die Vermuthung ausgesprochen worden, es hänge damit zusammen, daß die Hengste keine Arbeit verrichteten. Herr Grabensee erklärte, er habe dieser Frage seine specielle Aufmerksamkeit gewidmet und sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Sicherheit des Sprunges lediglich oder doch hauptsächlich eine Futterfrage sei. Wenn man an die große Fruchtbarkeit gewisser Vollbluthengste, ich nenne z. B. Flibustier, Grimston, Buccaneer, denkt, Hengste, die doch sämmtlich nichts mehr thaten, nachdem sie der schweren Arbeit der Trainings plötzlich entzogen, die aber gewiß immer sehr gut gefüttert wurden, besonders während der Deckperiode, so möchte man dieser Ansicht ihre Berechtigung nicht absprechen.

von Lieres und Wilkau.

Erfahrung ist ein nützlich Ding.

Ein altes Sprichwort sagt „Erfahrung ist ein langer Weg" und ein anderes fügt hinzu „Erfahrung ist des Thoren Lehrmeister" d. h. jene Erfahrung, da man erfahrend erfährt, was erfahren zu haben, man nicht gern erfahren haben möchte.

In der That, unendlich viele werthvolle Belehrung, welche durch die Erfahrung unserer Landwirthe und Thierzüchter erkauft wurde, bleibt dem engsten Hausgebrauch vorbehalten, während sie zum Nutzen Anderer allgemein verbreitet werden sollte. Und, wenn Jemand seine Erfahrungen mittheilt, so sind dies in der Regel nur allein günstige Erfahrungen, obschon gerade schlechte Erfahrungen den größten Werth haben. Es ist dies nicht nur ganz gewöhnlich der Fall, sondern an sich ganz natürlich, denn der Mann wird in der Welt immer nur nach seinen Erfolgen, nicht nach seinem Streben und Wollen beurtheilt; der Erfolg entscheidet, ob eine That vom Publikum in den Himmel erhoben, oder in den Schmutz getreten wird — so natürlich dies nun sein mag und so sehr es der Welt Lauf ist, so folgt doch unzweifelhaft daraus, daß dem beginnenden, lernenden Landwirth und Thierzüchter dadurch vielfach eine Belehrung entgeht, welche für ihn und andere von unendlichem Nutzen sein würde, könnte er sie für seine Wirthschaft und Zwecke in Anwendung bringen. Vieles, und meist das Wichtige, wenn auch scheinbar Kleine ist in der Landwirthschaft und Thierzucht nur in der Schule der Erfahrung zu lernen, aber unendlich vieles würde zweifellos wohlfeiler und besser gelernt werden, würden die reichen Erfahrungen unserer Vorgänger und Zeitgenossen uns zugänglich und nutzbringend gemacht. Die Kenntniß des zu Unterlassenden, des zu Vermeidenden ist oft viel wichtiger, als die Kenntniß desjenigen, was zu thun ist; in jedem Geschäft ist die Belehrung über dasjenige, was nicht zu thun, zu unterlassen ist, immer die kostbarste und würde von jedem verständigen Manne um so dankbarer aufgenommen werden, würde sie vom Standpunkt der Erfahrung verbreitet.

Ich meine, es würde ein verdienstliches Thun sein, wollten sich die Landwirthe und Thierzüchter entschließen, auch mit ihren ungünstigen Erfahrungen und Erfolgen hervorzutreten. Es könnten ja von den Vereinen bestimmte Sitzungen anberaumt werden, in denen nur ungünstige Erfahrungen bezüglich der Cultur, Züchtung, Ernährung und Pflege von Pflanzen oder Thieren, mit allen darauf einwirkenden Nebenumständen, wahr und offen mitgetheilt würden. Wenn dann eine eingehende Beleuchtung solcher sonst verborgen gebliebener Erfahrungen in ehrlicher, humaner Weise erfolgte, würde daraus sicher sich mancher Keim der Erkenntniß entwickeln. Aber nicht allein die Erkenntniß des Mißgriffes selbst, sondern besonders auch die Art und Weise, seinen unheilvollen Einfluß zu beseitigen, muß erörtert werden, denn es gehört meistens mehr technisches Geschick, mehr Ueberlegung zum Wiedergutmachen, als von Anfang an erforderlich gewesen sein würde, ohne begangene Fehler das erstrebte Ziel zu erreichen. Freilich ist es ein drückendes Gefühl für Jeden, eine fehlerhafte Maßnahme offen anzuerkennen und darzulegen, aber wie Xenophon als großer Feldherr dasteht, nicht einer gewonnenen Schlacht wegen, sondern weil er es unternahm, das Griechenheer aus seiner üblen Lage zu befreien und zurückzuführen, so wird auch jeder verständige Mann das ernste Streben, einen begangenen Fehler offen zu bekennen und wieder gut zu machen, als ein ehrenwerthes gern und freudig anerkennen. Es gilt heute mehr wie je in der Landwirthschaft, aus den Mißerfolgen für sich und die Allgemeinheit nützliche Erfahrung zu sammeln. Doch das bleiben immer noch „fromme Wünsche".

A. Körte, Oekonomierath.

Prüfung der Milch.

Wir erwähnten in der letzten Nummer des „Landw." die zur Prüfung der Milch in Bezug auf Haltbarkeit und Verwendungsfähigkeit zum Käsen angewendete Caseïn-Probe, welche eine wesentliche Unterstützung für die bereits beschriebene Gährprobe ist und dieselbe sogar oft ganz ersetzen kann. Auch diese Probe ist schon längere Zeit bekannt und wurde von Schatzmann in der Weise ausgeführt, daß man etwas Milch auf einen warm gehaltenen Teller mit Lab dicklegte. Der Bruch wurde auf seine Beschaffenheit untersucht, ob er gleichartig und regelmäßig oder rissig, körnig, krümelig war, oder ob ein Theil der Milch gar nicht dick wurde. In allen letzteren Fällen war die Milch für die Käserei unbrauchbar.

Der Kantonschemiker Dr. Schaffer in Bern hat vor Kurzem diese Methode exakter gemacht und einen kleinen Apparat dafür construirt, dessen Beschreibung und Gebrauchsanweisung wir hier folgen lassen. Bezugsquelle ist Optiker E. Dietzsch, Zürich, Strehlgasse.

Die Caseïnprobe ist ein Wasserbad mit Spirituslampe, in welches eine Anzahl von Probegläsern hinein paßt, die alle bis zu einer eingeätzten Marke genau 100 CC. (1 Deziliter) enthalten. Ferner gehört dazu ein Thermometer, eine Flasche von 1/2 Liter Inhalt, eine kleine Pipette (oder auch ein Maßgläschen) von 2 CC., sowie ein Vorrath von Labtabletten (kleinste Nummer der Hansen'schen Tabletten).

Das Verfahren gestaltet sich wie folgt: Vorerst wird die Labflüssigkeit durch Auflösen einer Labtablette in genau 1/2 Liter Wasser in der beigegebenen Flasche hergestellt. Das zur Auflösung der Tabletten verwendete Wasser soll eine Temperatur von 25—35 Gr. C. haben. Die Lablösung soll bei nicht zu hoher Temperatur, gut verschlossen, höchstens 2—3 Tage aufbewahrt werden, und es ist eine Erneuerung derselben vor jedem Gebrauch empfehlenswerth. Hierauf werden die Probegläser mit den zu untersuchenden Milchproben genau bis zur Marke gefüllt, in den dazu bestimmten Löchern des mit Wasser fast völlig angefüllten Wasserbades aufgestellt und auf 35 Gr. C. (28 Gr. R.) erwärmt. Die Temperatur soll während der ganzen Zeitdauer des Versuches auf dieser Höhe verbleiben, und kann ein zu starkes Erwärmen durch zeitweiliges Abheben des Deckels samt den Gläsern vom Wasserbad leicht vermieden werden. Nun werden unter Vormerkung des betreffenden Zeitpunktes in jede Milch in den Gläsern mittelst der beigegebenen Pipette (oder dem Maßgläschen) je 2 Kubikcentimeter Lablösung (1 CC. würde der vom Käser gewöhnlich verwendeten Menge, auf 1 Deciliter Milch berechnet, entsprechen; um den Versuch abzukürzen, nimmt man am besten 2 CC., also doppelt normale Labmenge) zugesetzt und mit ersterer durch kurzes Umrühren oder Schütteln gut gemischt. Da die Temperatur in den verschiedenen Löchern des Wasserbades nicht wesentlich differirt, so genügt ein Thermometer für alle Probegläser. Und nun wird durch ein abwechselndes Herausnehmen und Schiefhalten der einzelnen Gläser beobachtet, wann der Gerinnungspunkt (das Dicken) eintritt. Hat man sich die Gerinnungsdauer gemerkt, so kann man sich nach 2—3 Minuten langem Stehen der geronnenen Masse durch Umrühren auch von der Vollständigkeit des Dickens überzeugen.

Die Milch kranker, unreinlich gehaltener oder abnorm gefütterter Kühe, salzige Milch 2c. wird sich dabei stets mehr oder weniger auszeichnen. Normale, frische Milch wird kaum weniger als 10 und kaum mehr als 20 Minuten Zeit erfordern bis zur vollständigen und gleichmäßigen Gerinnung. Eine Milch aber, die in der Kaseïnprobe gar nicht, nur unvollständig oder nicht mit der andern in normaler Zeit gerinnt, ist zur Käsefabrikation entschieden nicht brauchbar. Biestmilch und saure Milch dickt schon nach 7—8 Minuten, räße (salzige) Milch dickt gar nicht oder nur theilweise, Milch von fieberkranken Thieren dickt langsam, bei Euterentzündungen dickt sie flockig und zeigt Gerinnsel. Mit der Caseïnprobe können in einer Stunde ca. 20 Milchmuster geprüft werden.

Beide Untersuchungsarten sind aber nicht nur für die Fabrikation von Käse sehr brauchbar und fast unentbehrlich — sie haben auch für den Butterfabrikanten einen hohen Werth.

Seit geraumer Zeit drängt die ganze Gestaltung unseres Butterhandels darauf hin, eine Butter herzustellen, die geeignet ist in Blechbüchsen verpackt, für den Export und die Versorgung der Personen- und Kriegsdampfer zu dienen. Die Butterfabrikanten haben bisher stets mit dem Rohmaterial zu kämpfen gehabt, und waren, ebenso wie die Käsefabrikanten in Bezug auf die Haltbarkeit ihrer Käse, nicht im Stande vorherzusagen, ob die zum Export bestimmte Butter auch wirklich den langen Transport, den Wechsel der Temperatur aushalten werde. Bei anscheinend gesundem Käse tritt Blähen, Zerreißen und dergl, ein — gut und reinschmeckende Butter wird nach einigen Wochen ranzig und ungenießbar. Diese Unsicherheit, welche natürlich einem gleichmäßigen Absatz sehr hinderlich ist und die am allermeisten die Marine von der Deutschen Butter abgeschreckt und der Dänischen Compagnie Buck in die Arme getrieben hat — sie wird sich sicher bekämpfen lassen, wenn man auch die zum Buttern bestimmte Milch einer Gähr- und Caseïn-Probe unterwirft und all das Material von der Fabrikation der Dauer- und Exportbutter ausscheidet, was nicht durchaus gesund ist. Es wird sich dann sehr bald herausstellen, welche Futtermittel sich nicht mit der Haltbarkeit der Butter vereinigen lassen und die alte Erfahrung bestätigt werden, daß nur von reiner Weide, Klee- und Grünfutter eine wirkliche Dauerbutter herstellbar ist.

Billiges Futter zur Aufzucht kaltblütiger Pferde.*)

Von F. Schirmer-Neuhauß.

Warum schließen unsere Viehconten meist schlecht ab? Weil zu theuer gefüttert wird. Das wird sich jeder rechnende Landwirth, der in seine Wirthschaft die doppelte Buchführung eingeführt hat — abgesehen von den ungünstigen Conjuncturen und niedrigen Preisen — selbst sagen müssen. Ist denn aber keine Abhilfe da? wird die 2. Frage lauten. Ja sie ist unter Umständen vorhanden, denn es können in der eigenen Wirthschaft doch noch verschiedene Pflanzen bei niedrigen Werbungskosten angebaut werden, die neben den gekauften, sogenannten künstlichen Futtermitteln mit Vortheil zu verabreichen sind.

Was nun die Fütterung der kaltblütigen Füllen anbetrifft, so muß diese im ersten Jahre eine kräftige sein, auch wird diese sich allerdings nicht billig stellen; denn nach dem Absetzen ist außer reichlicher Hafergabe und gutem Heu noch Milch und Leinsamen zu verabreichen. Wenn aber auch diese Ausgaben scheinbar hoch sind, so wird sich doch für die Folge zeigen, daß ein im ersten Jahre gut herausgefüttertes Füllen für die nächsten Jahre nicht mehr so kräftiges Futter verlangt. Es wird dann im Frühjahre mit Grünfutter zu beginnen sein. Dasselbe ist in Luzerne sehr billig zu erwerben. Fast jedes Gut hat Stellen, wo Luzerne wächst, und wenn Luzerne in einen kräftigen, nicht kalkarmen Boden, der tief gelockert ist, gesäet, dabei auf den Morgen nicht unter 20 Pfund Samen gedrillt wird und später pflegliche Behandlung durch Hacken 2c. erfährt, können auch bei ungünstigen Jahren hohe Erträge nicht ausbleiben, vorausgesetzt, daß der Untergrund nicht naß ist. Neben diesem Grünfutter, daß auch aus Klee, Rieselgräsern u. s. w. bestehen kann, frißt das kaltblütige Füllen gern Hafer- und Gerstenstroh. Am vortheilhaftesten würden beide Futtermittel — grüne und trockene — verabreicht werden, wenn sie zusammen zu Häckfel geschnitten werden. Es ist dies örtlich zu erwägen, besonders da, wo keine Tummelplätze, hauptsächlich keine Weiden sind. Später fressen die Füllen gern geschnittenen Mais und in dieser Pflanze hat der Landwirth — vielleicht auch in der Zuckerhirse — ein Gewächs, das die größten Massenerträge giebt. Zum Herbst und Winter hin würden nun folgende, in ihren Erzeugungskosten sehr niedrig dabei als Futter sehr hoch stehende Pflanzen zu empfehlen sein. Da würde zuerst die Möhre an die Reihe kommen. Auch auf dem leichtesten Boden ist bei Tiefcultur und kräftiger Düngung diese Wurzelfrucht mit hohen Erträgen und niedrigen Kosten zu erwerben. Selbstredend ist die richtige Sorte von Möhren, die Futtermöhre, und als solche die gelbe, grünköpfige Futtermöhre aus guten Samenzüchtereien zu wählen.

Die von Knauer-Gröbers gezüchtete Riesenmöhre hat bei der Drillsaat Erträge bis zu 450 Ctr. auf den Morgen geliefert. Anweisung über den Anbau wird beim Bezug von Samen mitgegeben. — Die Mohrrübe muß bis Anfang März verfüttert sein, die Aufbewahrung bis dahin ist einfach, da die Rübe mehr Frost als Wärme vertragen kann. Ich habe die Rüben stets, nachdem sie gewaschen waren, ganz verabreicht. Die Fohlen haben Zeit, sich die Rüben klein zu machen und das Zerkleinern auf der Rübenmühle kostet doch Geld. Neben der Möhre nimmt als billiges Füllen- — auch Pferdefutter — die Topinamburknolle und deren Stengel einen ganz hervorragenden Platz ein. Der geringste Boden ist fähig Topinambur zu tragen. Die Knollen werden wie die Kartoffeln gelegt, man hat 6—8 Ctr. auf den Morgen nöthig, die Bearbeitung ist derjenigen der Kartoffeln gleich, den Vorzug hat aber die Topinambur- oder Erdbirne (Heliantus tuberosus) der Kartoffel gegenüber, daß die Knollen nicht im Herbste zu ernten sind. Da sie nicht erfrieren und sich auch aufbewahrt nicht halten, soll man sie im Frühjahre, je nach Bedarf, herausholen; die Stengel aber, ein hervorragend gutes Futter für Schafe und Pferde, schneidet man im Herbste, wenn die nöthigsten Arbeiten vorüber sind, ab und setzt sie in kleine Bündel gebunden, in Puppen auf. Von da aus werden die Stengel nach Bedarf auf einige Tage hereingeholt, wie sie zum Verfüttern nöthig sind. Selbige auf dem Boden oder Hof aufzubewahren, ist grundfalsch, da dort Schimmelbildungen und Verderben eintritt. Die Werbungskosten von 1 Ctr. Topinamburkraut haben sich in der Wirthschaft im Laufe von 8 Jahren zwischen 15 und 40 Pf. gestellt. Der Futterwerth steht über dem besten Wiesenheu!! Die Verfütterung hat während des Winters zu geschehen, muß aber, wenn möglich, vor dem Ernten der Knollen beendigt sein. Im Durchschnitt der Jahre hat sich, sobald die Möhren verbraucht waren, das Verfüttern der Topinamburknollen angeschlossen, sobald offenes Wetter zum Ernten der Knollen war. Mit einer wahren Gier, ohne nachtheilige Folgen, fressen die Fohlen diese Knollen und verzehren dazu recht gern allerhand Stroh. Nach meinen langjährigen Erfahrungen kann ich aus voller Ueberzeugung Pferdezüchtern den Anbau von Topinambur oder Erdbirnen warm empfehlen, zumal auch bei der peinlichsten Ernte stets so viel Knöllchen zurückbleiben, um auf lange Jahre ohne Aussaat neue Ernten zu erzielen. Ein anderes Grünfutter im Winter habe ich in der Gestalt des Stachelginster (Ulex europaeus) zu erwähnen. Diese anspruchslose Pflanze für Kiesboden ohne Nässe hat, mit Umsicht angebaut, ebenfalls den Pferdezüchtern ein billiges Futter geliefert. Freilich hat man einige Jahre zu warten, ehe normale Ernten erzielt werden. Zieht man aber in Betracht, daß ein gut bestandenes Ginsterfeld ein Menschenalter hindurch, ohne jedes Zuthun, alljährlich bis 300 Ctr. Futtermasse liefert, die, nach ermittelten Untersuchungen dem Rothklee im Futterwerthe gleichkommen, so kann auch diese Futterpflanze, die im Herbste erst geschnitten und auf Haufen gebracht wird, um von da so weggefahren zu werden, wie sie als Futter gebraucht wird, nicht genug empfohlen werden. Leider stellen sich durch das kostspielige Zerkleinern der stacheligen Stengel die Kosten höher, als bei den vorhererwähnten Futtermitteln. Weiter giebt die Sandwicke (vicia villosa) auch auf dürftigem Boden, als Grünfutter sowohl, wie als Heu, solche Massenerträge, daß sie, da sie von Füllen gern gefressen wird, auch zu den Pflanzen zu rechnen ist, die billiges Futter für kaltblütige Pferde liefern. Ist weiter ein Pferdezüchter in der Lage, auch Wiesen zu besitzen, und diese pfleglich zu behandeln, wird er im Stande sein, billiges Heu zu erwerben und dieses wird dazu beitragen, die Pferdezucht der kaltblütigen Schläge einkömmlich zu machen. Da nun aber das schwere Pferd mit dem dritten Jahre leichte Arbeiten verrichten soll, auch als Mutterpferd gedeckt werden muß, muß eine kräftige Nahrung wieder beginnen. Wenn diese nun auch scheinbar theuer ist, so sind doch die Leistungen des Thieres durch seine Frühreife mit in Rechnung zu bringen. Zum Schluß habe ich noch das in Belgien eingeführte Weichfutter, das seiner Zeit Dr. Grabensee empfohlen hat, zu erwähnen. Selbiges besteht aus Erdnußkuchenschrot, Malzkeimen und Heuhäcksel. Die Vortheile sind ganz eminent, wenn große Sauberkeit waltet. Ich bin aber von diesem Futter abgekommen, weil eben billigeres Futter selbst erzeugt wurde.

In Vorstehendem glaube ich zugleich den Beweis mitgeführt zu haben, daß Herr von Nathusius-Althaldensleben Recht hat, wenn er behauptet, daß schwere Pferde in Wirthschaften mit leichtem Boden gezogen werden können und sich auch hier eine Arbeitstheilung in der Zucht vollziehe, indem nämlich auf leichtem Boden schwere Pferde für Rübenwirthschaften und Industrie gezüchtet werden. Das Clydesdaler Pferd hat sich da vor dem Belgier und Steiermärker am besten bewährt; mir ist ein großer industrieller Betrieb, welcher viel schwere Pferde gebraucht, bekannt, der in meiner Gegend nur Clydesdaler kauft, und sich dabei nachweislich am besten steht.

*) Der Artikel aus dem „Pferdefreund" geht uns direct zum Abdruck durch den Verfasser zu. D. R.)

Ueber Aufzucht des Jungviehs.

Der Nutzen der zur Aufzucht bestimmten Thiere hängt vornehmlich von der Ernährung und Pflege ab, namentlich aber von der Behandlung in jener Periode der Entwickelung, in welcher das junge Thier entwöhnt oder abgesetzt, d. i. von der Muttermilch zu den festeren Nahrungsmitteln übergegangen wird. Als erste Regel gilt, die jungen Thiere die Muttermilch lange genießen zu lassen; kein auch noch so hoch gepriesenes Surrogat ersetzt diese erste, natürlichste und wirksamste Nahrung; aber hier kommt nur zu häufig der Geiz mit dem Saugkalb in Streit und verdrängt oft vor der Zeit dasselbe mit Gewalt vom Euter der Mutter und der erste Schritt, das junge Thier in der Entwickelung hintanzuhalten oder dasselbe dem Siechthum, ja selbst dem Tode zu überliefern, ist in ausgiebigster Weise gethan. Tausendfältige Erfahrungen bezeugen, daß man solche Ersparnisse mit dem halben Nutzen der ganzen Zukunft des jungen Thieres, oft mit dem Verluste desselben bezahlen muß.

Das junge zur Aufzucht bestimmte Thier muß seinen Organismus erst gekräftigt, es muß einen gewissen Grad der Entwickelung erreicht haben, um den Uebergang von der Muttermilch zu den festeren Nahrungsmitteln ohne Nachtheil für sein ferneres Gedeihen vertragen zu können. Die Verdauungsorgane eines jungen Thieres, das in der körperlichen Entwickelung zurückblieb, weil ihm die erste natürliche Nahrung nur kurze Zeit gereicht wurde, befinden sich in einem ebenso wenig entwickelten und gekräftigten Zustande und sind

---

Feuilleton.

Staßfurt.

II.

Als in der Folge der hohe Werth der Abraumsalze zur Geltung kam, dienten die aus dem Befunde des Staßfurter Salzlagers klar zu Tage tretenden, engen Beziehungen des Gypses zum Steinsalz als Wegweiser für die Auffindung einer Anzahl weiterer Salzvorkommen. Abgebaut wird von diesen bisher nur das von Erfurt und das von Inowrazlaw (seit 1879). Eine wahrscheinliche Fortsetzung des Staßfurter Salzlagers mit Kalisalzschichten ist bei 310 Meter Tiefe, nahe Vienenburg am Harz (Ende 1883), erbohrt worden und soll durch einen Schacht erschlossen werden. Einen weiteren Hinweis auf dasselbe ergaben die Bohrungen bei Thiede, nahe Wolfenbüttel, bei Salzderhelden, am Westrande des Harzes und bei Peine zwischen Braunschweig und Hannover durch Auffindung von Salzlagern mit deutlichen Resten von Mutterlaugensalzen. Inzwischen hat man 1884 auch am Huy und 1885 bei Thiede (Thiederhall) abbauwürdiges Kalisalz erbohrt. Die Stelle am Huy liegt in westlicher Richtung mit geringer Abweichung nach Norden etwa 42 Kilomtr. von Staßfurt, Vienenburg noch reiner westlich in 71 Kilomtr. Entfernung, und circa 24 Kilomtr. nach Norden von Vienenburg findet sich Thiede. Sehr mächtig erscheint ein solches bei Sperenberg, 37 Kilomtr. südlich von Berlin, wo 1184 Meter im Steinsalz fortgebohrt wurde, ohne dessen Liegendes zu erreichen. Nordwestlich davon wurde unweit Lübeck bei Segeberg Steinsalz erbohrt und gleichsam als ob diese beiden Salzlager zu einer mächtigen Mulde gehörten, fanden sich zwischen ihnen in Mecklenburg über dem Steinsalz auch wiederum Mutterlaugensalze in bauwürdiger Ablagerung, während die Bohrungen von Segeberg und Lüneburg nur durch Vorkommen von Boracit, im Anhydrit eingeschlossen, Andeutungen derselben ergeben hatten. In Jessenitz, zwischen Boitzenburg und Dömitz bei Neuhaus a. d. Elbe, erbohrten Private ein abbauwerthes Lager von Kalisalz und Steinsalz. Die Mecklenburger Regierung, welche früher schon bei Lübtheen Kalisalze in 456 Meter Tiefe aufgefunden hatte, erklärte nun, um weitere Mitbewerber abzuhalten, den Salzbergbau als ein Staatsregal; gleichwohl erschien ihr aber trotz weiterer bestätigender 5 Bohrlöcher der Abbau zur Zeit nicht räthlich. Als ungünstiger Umstand stellt sich übrigens dem Abteufen der nöthigen Schächte eine mächtige Schicht Triebsand entgegen.

Aus älteren und neueren Nachweisen der Art geht hervor, daß von der Periode des Zechsteins ab, namentlich über dem mittleren Theile Norddeutschlands, Thüringen mit inbegriffen, bis unter das Gebiet der Nord- und Ostsee hinreichend, eine gewaltige salzablagernde Thätigkeit im Gange war, die weiterhin sich mehr nach den Seiten ausgebreitet zu haben scheint, an einzelnen Orten aber vielleicht bis zur Tertiärperiode angehalten hat. So entstand, den verschiedensten Horizonten angehörig, jedoch vielfach mit nordwestlichen Streichungslinien in Verbindung, ein System von Salzablagerungen, die gegen Osten bis nach Rußland und Galizien hineinreichen und im Südwesten für Deutschland mit dem Lothringer Salzbecken abschließen. Das Staßfurter und die vorerwähnten mittelnorddeutschen Salzlager sind aus dem Zechsteinmeere hervorgegangen und in Thüringen ist auch Artern als der Zechsteinformation angehörig nachgewiesen, während Erfurt dem mittleren Muschelkalk zufällt. Dieser spricht durch seinen Dolomitgehalt und die Zellenkalke, deren cubische Hohlräume ehemals mit Salz erfüllt waren, für eine weitere Verbreitung der Disposition zur Ablagerung von Steinsalz und wies auch bei Schönebeck die Anhydritgruppe auf. Die Salzbecken Frankens, der Wetterau und Lothringens gehören meist dem oberen Muschelkalk an. Bei Hänigsen, südlich von Celle, unweit Burgdorf, wurden in der Keuperformation verschiedene Salzablagerungen entdeckt, in Inowrazlaw finden sich über dem Steinsalz Schichten des weißen Jura und bei Greifswald wurde unter der Kreideformation Steinsalze erbohrt. Bei Davenstedt, nahe Hannover, soll sogar im oder doch unmittelbar unter dem Tertiärgebirge ein Salzlager mit Resten von Kalisalzen aufgefunden worden sein, jedoch dürfte dieses und wohl auch einzelne der vorher genannten Vorkommnisse einen älteren Ursprung haben und erst nach Wegführung oder Unkenntlichwerden der älteren Deckschichten von den genannten jüngeren Formationsgliedern überlagert worden sein. Als ursprünglich aus Meerwasser abgesetzt ist bisher nur das Staßfurter Salzlager mit Sicherheit erwiesen, jedoch ist es wahrscheinlich, daß auch die der gleichen Formation zugehörigen nördlicheren Lager, namentlich soweit sie noch Mutterlaugensalze aufweisen, die gleiche Entstehung theilen. Hingegen möchte eine gute Anzahl der jüngeren Salzabsätze lediglich durch Wiederauflösung und Deplacirung älterer Ablagerungen entstanden sein.

Das Magdeburg-Harzer Becken, dem Staßfurt zugehört, ist das einzige, welches durch eine genügende Anzahl von Schächten und Bohrlöchern einigermaßen erschlossen ist; gleicher Zeit ist es aber auch dasjenige, dessen Umgrenzungen oberflächlich am schärfsten hervortreten.

Nachdem in den Jahren 1856 und 1857 die beiden königlich preußischen Schächte v. d. Heydt und v. Manteuffel das Salzlager erschlossen hatten und die ersten Vorschläge für die industrielle Verwerthung der Kalisalze laut geworden waren, entschloß man sich in dem bei Staßfurt dicht angrenzenden Herzogthum Anhalt ebenfalls zum Abteufen zweier Schächte zu Leopoldshall, die von 1861 an in Betrieb kamen. Zwar betrug der jährliche Salzbedarf Anhalts nur 1,5 Mill. Kilogr. und Preußen hatte auf Anfrage erklärt, daß es eine Durchfuhr von Steinsalz durch preußisches Gebiet nicht gestatten würde, dem entgegen hatte man aber bei der nun bekannten Lagerung der Schichten die günstige Aussicht, das Salzlager in reichlich 100 Meter geringerer Tiefe anzutreffen und die Schächte in dem dort zu Tage tretenden Anhydrit niederzutreuefen, dessen Härte für das Abhalten der Tagewasser Gewähr zu leisten schien. Anhalt

nicht geeignet, feste Nahrungs-Stoffe aufzunehmen und zu verarbeiten. Je kräftiger das Thier beim Entwöhnen ist, desto leichter wird es den Uebergang ertragen.

Sehr häufig ist der Gebrauch, die jungen Thiere die Milch nicht an der Mutter saugen zu lassen, sondern ihnen dieselbe in Gefäßen darzureichen; daß dieses Verfahren fehlerhaft ist, beweist schon der Umstand, daß sich bei den so getränkten Thieren größtentheils Durchfall einstellt, welcher oft sehr schwer oder gar nicht gestillt werden kann, und in letzterem Falle mit Tod endet.

Das Kalb nimmt die in den Gefäßen gereichte Milch zu schnell auf, die Milch wird nicht mit dem Speichel vermengt, wie es beim Saugen geschieht, und die nächsten Folgen davon sind Verdauungsbeschwerden, die sich, wie bereits erwähnt im Durchfall äußern.

Man gebe dem jungen Thiere mindestens 4 Wochen die Milch am Euter der Mutter, dann erst beginne man mit dem Entwöhnen. Das Entwöhnen von der Milch nnd der Uebergang zu den festen Nahrungsmitteln darf jedoch nicht sofort und plötzlich, sondern es muß allmählich geschehen.

Die Verdauungsorgane, welche dazu bestimmt sind, die feste Nahrung aufzunehmen, sind bei dem Kalbe noch nicht ausgebildet und nicht geeignet, eine Futtermasse zu verarbeiten, welche das junge Thier ernähren und dessen Wachsthum befördern könnte. Der sog. Wansen, ist so lange das Kalb nur Milch trinkt, gar nicht in Thätigkeit, derselbe beginnt erst seine Funktion, wenn das Thier feste Nahrungsmittel aufnimmt, und dann ist die Funktion anfänglich noch schwach und beginnt erst allmählig kräftiger zu werden; die festeren Futterstoffe dürfen daher anfangs nicht zu voluminös, müssen aber kräftig sein und es darf das Volumen nur allmählig erhöht werden. Man muß deshalb dem Kalbe noch eine gewisse Zeit Milch oder sonst geeignete Nahrung in flüssiger Form reichen, und so den Uebergang nach und nach bewerkstelligen. Das einfachste Verfahren, die Kälber zu entwöhnen, besteht in folgendem:

Man bietet dem bereits 4—5 Wochen alten Kalbe die Milch in einem eigens angefertigten Gefäße mit einem den Strichen des Euters ähnlichen Mundstück; hat sich nach 2—3maligem Saugen das Kalb an diese Art des Tränkens gewöhnt, so entzieht man ihm täglich etwa $1/2$ bis 1 Liter Milch, setzt jedoch eine andere flüssige Nahrung zu, entweder etwas Haferschleim oder etwas Lein-Mehl in Wasser gekocht, um dem Kalbe für die entzogene Milch wieder Ersatz zu bieten. Auf diese Weise wird das Kalb in kurzer Zeit unmerklich von der Milch entwöhnt sein und sich auch allmählig an die ihm dargebotene festere Nahrung, als ausgesuchtes Heu, Haferschrot 2c. gewöhnen. Mit dem Uebergang von nährendem Getränk zu reinem Wasser muß ein ähnliches Verfahren eingehalten werden, wie bei dem Uebergange von der Milch zu dem oben erwähnten Getränk; das nährende Getränk wird täglich mehr und mehr verdünnt, so daß der Uebergang zu reinem Wasser unmerklich geschieht. Das junge Thier wird auf diese Weise täglich etwas weniger flüssige Nahrung erhalten und infolge des sich hierdurch einstellenden Hungers mehr nach den ihm gebotenen festen Nahrungsmitteln greifen.

Ist nun das Stadium erreicht, wo das junge Thier seinen Körper durch feste Nahrungsmittel zu ernähren und aufzubauen im Stande ist, so ist bei Verabreichung der Futterstoffe hauptsächlich auf ein dem Alter des Thieres entsprechendes Volumen und ein entsprechendes Nährstoff-Verhältniß Rücksicht zu nehmen.

Der Magen des jungen Thieres darf nicht mit einem übergroßen Volumen vollgestopft werden, welches es nicht bewältigen kann, denn Verdauungsstörungen würden die nächsten unausbleiblichen Folgen hiervon sein. Die peinlichste Genauigkeit in der Zutheilung der täglichen Rationen muß bei jungen Thieren eingehalten und eine Steigerung derselben darf nur dem fortschreitenden Wachsthum der Thiere angepaßt werden, wenn das Resultat der Aufzucht ein günstiges sein soll. Die jungen Thiere gewöhnen sich an die ihnen gereichte, ihrem Naturell entsprechende Quantität und Qualität des Futters und werden letzteres um so leichter und besser verarbeiten, je mehr sich die Verdauungsorgane an die Quantität und Qualität der gereichten Futtermittel gewöhnt haben.

Wird die Verabreichung der bestimmten Futtermasse nicht eingehalten, und dem Thiere Futter zur beliebigen Aufnahme vorgelegt (öfter mit den Futtermitteln gewechselt), so wird das Thier sehr oft von denselben mehr aufnehmen, als der Verdauungsfähigkeit seiner Verdauungsorgane entspricht, und es werden sich Verdauungsstörungen einstellen; das Thier erkrankt und bleibt in der Entwickelung zurück.

So klein die Fehler, die bei der Fütterung und Pflege der jungen Thiere gemacht werden, oft erscheinen, von so nachtheiligen Folgen können dieselben oft begleitet sein. Wie nachtheilig Verdauungsstörungen sich oft äußern, und wie schwer die Folgen derselben, wie z. B. Durchfall u. s. w. zu beseitigen sind, wird schon mancher Viehzüchter erfahren haben; solche Thiere bleiben nicht nur oft für Monate zurück, sondern dieselben sterben sehr häufig an den Folgen dieser Störungen. Im günstigsten Falle behalten junge Thiere, die öfters an Verdauungsstörungen gelitten haben, immer eine gewisse Schwäche in der Function der Verdauungsorgane und die Disposition zum Rückfall. Solche Thiere sind dann selbstredend unter diesen Umständen keine Futterverwerther mehr und das Resultat der Aufzucht kann immer nur pekuniär ein halbes bleiben.

Den jungen Thieren ist eine enorme Futterausnutzungs-Fähigkeit eigen, und ich möchte dreist behaupten, daß diese Eigenschaft einer gewissen Steigerung fähig ist, in allen Fällen kann aber sicher diese Fähigkeit herabgestimmt werden, wenn die Ernährung eine unzweckmäßige ist. Ein aus der Praxis gegriffener Beweis für die obige Behauptung möge hier Platz finden.

Ein Landwirth theilt mir mit, daß er im Laufe des vorigen Sommers zehn Stück Kälber zur Aufzucht angebunden habe. Dieselben wurden in der vorhin beschriebenen Weise ernährt; erst erhielten sie 4 Wochen die Milch an der Kuh, dann einige Tage volle Milch aus dem vorhin benannten Gefäße und dann einige Tage aus einem Kübel; nachdem sie sich an das Trinken aus dem Kübel gewöhnt hatten, wurde die Milch entzogen, dafür Leinsamenschleim gereicht und so allmählich verfahren, wie oben beschrieben, bis man sozusagen stufenweise endlich zu reinem Wasser kam, was ungefähr innerhalb 3—4 Wochen erreicht war. Inzwischen hatten sich auch die Thiere an die Aufnahme fester Nahrungsstoffe gewöhnt. Dieselben bestanden anfänglich per Stück und Tag aus 1 Pfd. Sesamschrot, 1 Pfd. Haferschrot und 3 Pfd. Heu.

Die so genährten Kälber blieben sehr gut bei Fleisch und wuchsen rasch empor; dabei waren sie immer so munter und frisch, daß jeder Fremde das gute Aussehen der noch so jungen Thiere bewunderte. Sie verzehrten das ihnen gereichte Futter mit solchem Appetit, daß nach dem Abfüttern auch keine Spur mehr von dem dargereichten Futter zu finden war. Nachdem die Thiere das Alter von ca. 4 Monaten erreicht hatten, wurde Haferschrot nicht mehr gegeben, jedoch das Heuquantum von 3 auf 5 Pfd. erhöht, sodaß dieselben nun per Tag und Stück 1 Pfd. Sesamschrot und 5 Pfd. Heu erhielten.

Die Sesamkuchen wurden stets geschrotet oder gebrochen und rein in die Krippen, das Heu aber lang gegeben. Mit dem fortschreitenden Wachsthum der Thiere wurde dann auch das Quantum Heu selbstredend erhöht.

Diese 10 Thiere erhielten in der Zeit vom 5. Januar bis 12. Februar per Tag in Summa 10 Pfd. Sesamkuchen und 60 Pfd. Heu; in der obenbesagten Zeit von 37 Tagen zeigten die 10 Thiere auf der Waage eine Lebendgewichtszunahme von zusammen 552 Pfd., d. i. durchschnittlich per Stück 55 Pfd., per Stück und Tag ca. $1^1/_2$ Pfd.

Das älteste der Thiere war am Tage der zweiten Wägung (12. Februar) rund 10 Monate, das jüngste 4 Monate alt. Das Durchschnittsalter der 10 Stücke war 7 Monate. Das Gesammtgewicht derselben betrug 3871 Pfund, das Durchschnittsgewicht 387 Pfund, das schwerste, 10 Monate alt, wog 564 Pfund, das leichteste, 4 Monate alt, 284 Pfund, ein anderes im Alter von 8 Monaten 424 Pfund.

Die geringste Zunahme in dem Zeitraume von 37 Tagen war bei einem 9 Monate alten Stier 41 Pfund, bei einem 5 Monate alten Kuhkalb 44 Pfund. Die höchste Zunahme zeigte ein Kalbe von ca. 8 Monaten mit 74 Pfund und ein Bulle von $5^1/_2$ Monaten mit 71 Pfund.

Nach diesen Resultaten waren zur Production von 1 Centner Lebendgewicht nöthig 4 Centner Heu und 66,6 Pfund Sesamkuchen.

Ein Centner Lebendgewicht berechnet sich beim Verkauf von Jungvieh zu 25 Mark.

Darnach würde sich der Nutzen ergeben:

Mit 6 Pfund Heu und 1 Pfund Sesamkuchen wurden producirt an Lebendgewicht $1^1/_2$ Pfund im Werthe von 0,37 Mk.; Sesamkuchen kosten pro Pfund 0,06 Mk., für 36 Stück Vieh ein Wärter pro Tag und Stück 0,06 Mk., Unterhaltung der Stallgeräthe, Licht, Arzt, Arzenei 2c. pro Tag und Stück 0,02 Mk., zusammen 0,14 Mk., bleiben an Verwerthung für 6 Pfund Heu 0,23 Mk., also pro Centner 3,83 Mk.

Selbstredend kann dieses Resultat nicht für alle Fälle gelten, und kann solches nach dem Alter der Thiere und nach Individualität stets etwas anders sein. Thiere, die bereits $1^1/_2$ Jahre alt sind, werden das Futter nie mehr so hoch verwerthen. Nach meinen verschiedenartig angestellten Proben haben bei Thieren im Alter von $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Jahren 14 Pfund Heu und 1 Pfund Sesamkuchen durchschnittlich nur $1^1/_3$ Pfund Lebendgewicht producirt. Diese Resultate werden für meine Behauptung, daß den jungen Thieren bis zu 1 Jahr eine enorme Futterausnutzungsfähigkeit eigen, bezw. daß dieselbe einer Steigerung fähig ist, ein treffender Beweis sein. Sehr auffallend ist, daß bei einem 9 Monate alten Stier die geringste Gewichtszunahme sich zeigte, obwohl derselbe mehr von dem gereichten Futter verzehrte, als die jüngeren, neben ihm stehenden Thiere. Die Ursache glaube ich darin zu finden, daß derselbe von allen 10 Stücken das einzige war, welches beim Abgewöhnen einige Zeit mit Durchfall zu kämpfen hatte.

Es ist demnach von ganz außerordentlicher Wichtigkeit, die Kälber bei dem Entwöhnen mit der größten Sorgfalt zu behandeln, um Verdauungsstörungen zu vermeiden, denn nur bei vollkommen gesund gebliebenen Thieren ist in der Folge die Ausnutzung und Verwerthung des Futters eine vollkommene. B.

(Zeitschr. des Vereins nass. Land- u. Forstwirthe.)

Zuckerhirse.

Von Herrn v. E. aus Oberschlesien erhalten wir folgende Zuschrift über die viel umstrittene Zuckerhirse:

„In K. wird seit 10 Jahren mit sehr gutem Erfolge Zuckerhirse gebaut. Sie verlangt einen ziemlich leichten, in sehr starker Dungkraft stehenden Acker. Die Einsaat darf erst um den 1. Juni gemacht werden. Das Reinhalten des Feldes in der Periode, wo die Zuckerhirse ca. 3—5 Zoll über der Erde sich befindet, ist Bedingung ihres Gedeihens. Für die Hacke ist die Zuckerhirse sehr dankbar. Sie liefert Ende August, Anfang September bis Anfang October ein Futterquantum, das an Masse und Werth das Maisfutter hier bei richtiger Bestellung stets weit zu übertreffen pflegte."

Auch im Kreise Neumarkt sind von zwei Gutsbesitzern auf in hoher Kraft stehendem mittelschwerem Acker, der aber in keiner Beziehung moorig oder sandig genannt werden kann, 1887 sehr gute Erträge von Sorghum saccharatum erzielt worden und mit Vortheil für die Milchsecretion ohne irgend welchen Anstand an die Kühe verfüttert worden. Es mögen etwa 30 Jahre her sein, da wurde dieselbe Pflanze in Sachsen ziemlich stark gebaut, so z. B. in größeren Flächen in Benkendorf bei Halle, und ist dort nie etwas darüber bekannt geworden, daß die Kühe das Futter verweigert hätten, wenn es rechtzeitig, d. h. nicht zu alt geschnitten worden ist.

Auf der Versammlung des Breslauer Vereins vom 21. Februar wurde nun fast von allen Mitgliedern, die sich mit dem Anbau der Zuckerhirse beschäftigt hatten, dasselbe abfällige Urtheil gefällt, wie in der Antwort in Nr. 33 des „Landwirth".

Bei der ungemein weit auseinander gehenden Beurtheilung der Zuckerhirse (Sorghum saccharatum) und der unendlich großen Zahl der Hirsevarietäten glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, daß die verschiedenen Erfolge auf der Verschiedenheit des Samens und der Bezugsquelle beruhen.

Zur Klarstellung des Werths oder Unwerths der Zuckerhirse wäre es sehr erwünscht, wenn die Herrrn, welche sich mit dem Anbau derselben 1887 beschäftigt haben, der Redaction d. Zeitung davon Kenntniß geben wollten, von wo der Same bezogen, wie theuer derselbe gewesen und wie die Anbauergebnisse sich gestaltet. Die Möglichkeit einer so späten Saat, wie sie Herr v. E. angiebt, ist ja in vielen Fällen, z. B. in diesem Jahr von ganz unschätzbarem Werth; selbst bei regelrechten Witterungsverhältnissen könnte man nach dem ersten Schnitt Rothklee oder Tannenklee — ganz sicher nach Incarnatklee — noch ein massiges Grünfutter bauen, welches uns gestattet, von dem wenigstens auf etwas schwerem Boden immerhin sehr zweifelhaften Anbau von Buchweizen, Senf, Spörgel oder auch Serradella abzusehen. Denn nicht überall gedeihen diese sog. Zwischen- oder Stoppelfrüchte und das Stickstoffsammeln von den erstgenannten drei Pflanzen ist wohl nach den Erfahrungen, die die Nachfrucht mit ihnen meist macht, nicht besonders befriedigend.

Correspondenzen.

II. **Königsberg**, 30. April. [Saat- und Feldbericht.] Mit der Frühjahrsbestellung geht es befriedigend vorwärts, da die Witterung im Ganzen trocken ist. Auch die überschwemmten Niederungen, wenn auch entweder noch unter Wasser oder versumpft, profitiren an diesem Witterungsverlaufe. Wintersaaten, Wiesen und Weiden beginnen zu grünen, die früh treibenden Bäume und Sträucher zu knospen. Einige Gewitter durchzogen die Provinz. — Zu Gunsten unserer Ueberschwemmten wird die kgl. Regierung die fiskalischen Wiesen und Weiden nicht meistbietend wie bisher verpachten, sondern gegen den fünfjährigen Durchschnittspreis der letzten Jahre, selbstredend nur dort, wo die Bevölkerung schwer geschädigt

---

nahm auch sogleich das ganze Landesgebiet, soweit es für die Kalisalzmulde in Betracht zu kommen schien, in Beschlag, während Preußen sich nur ein mäßiges Feld reservirte. Als daher die rasche Entwickelung der Kaliindustrie gegen Ende der sechziger Jahre, sowie das liberalere Berggesetz von 1865 und die Freigebung des Salzhandels von 1868, Anregung zu weiteren Bergunternehmungen gaben, gruppirten sich diese zunächst um das preußische Feld herum. Nach Nordwesten brachte die Gewerkschaft Agathe eine Anzahl Bohrlöcher nieder, davon mehrere bei Rothenförde; daran sich anschließend bohrte Douglas bei Tarthun, Westeregeln und Hadmersleben. Nordöstlich von Staßfurt, am gegenüberliegenden Hange des Rogensteinsattels hatte Riebeck Versuchsbohrungen angestellt. Ueberall kam man auf das Salzlager, ohne daß jedoch die damals übliche Freifallbohrmethode sichere Aufschlüsse ergab. Auf Grund der Bohrfunde entstanden die Schächte zu Douglashall, 18 Kilomtr. nordwestlich von Staßfurt, von denen 1874 nur einer in Betrieb genommen wurde, nun aber auch der andere zur vollen Tiefe niedergebracht worden ist. In gleicher Richtung, aber 4 Kilomtr. von Staßfurt, legte die Gewerkschaft Agathe dicht bei der Löderburger Braunkohlengrube das Neustaßfurt benannte Werk an, das seit 1876 in Förderung trat und nun ebenfalls mit zwei Schächten ausgerüstet ist. Zur Erweiterung des königlich preußischen Bergbaues kam noch näher an Staßfurt heran 1878 der Achenbachschacht in Gang, nachdem ein gegen den Rücken des Rogensteinsattels (1867) und ein nahe der Sülze (1873) unternommener Schacht, des starken Wasserzudranges halber hatten aufgegeben werden müssen. Nordöstlich entstand 1,6 Kilomtr. von Staßfurt der Schacht Ludwig II., der statt auf das erwartete Kalisalz auf Steinsalz stieß. Man ging darin noch 45 Meter nieder, als aber ein nach dem Liegenden zu ausgerichteter Querschlag bei 63 Meter Länge immer noch im Steinsalz stand, wurde der Schacht wieder zugeworfen. Aber auch der Schacht Agathe und der Achenbachschacht kamen auf sehr reines Steinsalz. Hier war es Prietze möglich, aus dem Einfall der Schichten zu berechnen, daß man erst ein überlegenes Steinsalzflöz erreicht haben könne und durch einen Querschlag nach dem Liegenden, am ehesten zu den Kalisalzen gelangen werde. Inzwischen hatten 1876 bis 1877 eine Anzahl von der Londoner Continental-Diamond-Rock-Boring-Company, limited, südlich von Staßfurt, nahe Aschersleben, angestellte Bohrungen dieses obere Steinsalzlager und darunter die Kalisalze erreicht und aus den sehr exacten Aufschlüssen derselben zog Schrader den Schluß, daß auch der Schacht Ludwig II. erst in diesem oberen Steinsalze gestanden habe. Hierauf unternahm ein Consortium die Wiedererschließung desselben und erreichte auch bereits im Herbst 1883 den Carnallit mit der Aussicht, Mitte 1884 in volle Förderung zu treten. Durch ein Abkommen mit dem Hauptbetheiligten (Bankier Lehmann) gingen 1883 über $^3/_4$ der Antheile an die Vereinigten chemischen Fabriken zu Leopoldshall über, den Rest übernahm später die Staßfurter chemische Fabrik. Die Bohrungen bei Güsten, Aschersleben und Winningen trafen auf den Südrand der Kalisalzmulde, welche von Aschersleben nach Winningen hin umzubiegen scheint, daher fanden dieselben das Kalisalz und obere Steinsalz theilweise nur gering entwickelt, letzteres mehrmals sogar fehlend, woraus man wohl auf eine etwas geringere Ausdehnung desselben im Vergleich zum Kalisalz schließen dürfte. Ein besonderes Interesse kommt diesen Bohrungen dadurch zu, daß sie in $^1/_6$ der bisher dafür nöthigen Zeit ausgeführt wurden. Der dabei angewandte Diamantbohrer ist ein mit 200 bis 300 Drehungen in der Minute arbeitender Hohlbohrer mit röhrenförmigem Gestänge, an dessen unterem, offenem Ende eine mit orientalischen Diamanten besetzte Gußstahlkrone einen Kern aus dem Gestein herausschneidet. Innerhalb des Gestänges niedergeleitetes und durch Schlitze austretendes Wasser führt das entstande Bohrmehl außen herum zu Tage, so daß es nur übrig bleibt, die oft eine Anzahl Meter langen Bohrkerne von Zeit zu Zeit auszulösen.

Durch Anwendung einer gesättigten Chlormagnesiumlösung an Stelle von Wasser gelang es auch, von den so zerfließlichen Kalisalzen Kernstücke in der ganzen Länge und so ein getreues Abbild der durchteuften Schichten zu erhalten. Von der Diamantbohrgesellschaft übernahm die Mineral-Salts-Production- et Moorlands-Reclamation-Company, limited die Aufschließung und industrielle Hebung dieser Kalisalze und begann bereits im Juni 1878 mit dem Abteufen eines Schachtes dicht bei Aschersleben, der 1883 in Betrieb kam. Sie trat ihre Rechte und die inzwischen errichteten, sehr bedeutenden Fabriken einem Consortium ab, dem Schmidtmann und daneben die Discontogesellschaft und die deutsche Bank, beide zu Berlin, angehören. Der vorletzte in Angriff genommene Schacht ist der des Besitzers der Bernburger Ammoniakfabrik, Ernest Solvay, welcher nach Steinsalz für seine Fabrikation suchte und das Salzlager durch verschiedene Bohrlöcher erreichte, von denen das eine Kalisalz in abbauwürdiger Mächtigkeit ergab. Die Bergbaufelder, mit denen er hierauf belehnt wurde, liegen zwischen Bernburg und den Dörfern Ober- und Unterpeißen, in deren Nähe auch der Schacht angelegt wird. Ein seit 1874 bei Schönebeck in Abteufung begriffener Schacht ist, durch heftige Wassereinbrüche behindert, zur Zeit noch nicht ganz vollendet, doch hatte ein auf den dortigen Salinenhof niedergebrachtes Bohrloch unter einer Decke von 36,1 Meter Steinsalz, 40,8 Meter Mutterlaugensalze in der Reihenfolge wie zu Staßfurt und darauf wieder Steinsalz aufgefunden. Dem Steinsalz vorhergehender rother Thon und Gyps sprachen dafür, daß hier das obere Steinsalzflöz als Decke auftrat. Von zwei weiteren in der Nähe angesetzten Bohrlöchern zeigte nur das eine geringe Mengen Chlorkalium in den Bohrsoolen, während das andere vielleicht erst im oberen Steinsalz stehend, nach dem Auftreten massiger Anhydritschlämme aufgegeben wurde. Ueber die verticale Mächtigkeit des Staßfurter Salzlagers fehlen bisher sichere Aufschlüsse.

worden ist. — Unter unseren Imkern klagt man in diesem Jahre sehr über Verluste unter den Bienenvölkern und knappe Vorräthe. Die Völker sind in diesem Frühjahr außerordentlich durch den Gang und Umschlag der Witterung gestört worden und es ist dadurch gesteigerte Zehrung und größeres Sterben veranlaßt worden. Dagegen lauten die Jahresberichte unserer landwirthschaftlichen Centralvereine im Ganzen nicht gerade übel. Abgesehen von den niedrigen Getreidepreisen, erhielten sich der Absatz und die Ergebnisse der Viehzucht im Durchschnitt vielfach besser, als es periodisch öfters schien Im lithauisch-masurischen Bezirk war die Nachfrage nach Zuchthengsten besonders lebhaft. In beiden Vereinsbezirken erhielten sich dagegen für die Molkereierzeugnisse und Fettvieh niedrige Preise. In den Schafzuchten brachten wiederum gute Wollen nicht unbefriedigende Resultate. Die Schweinezucht war durchweg befriedigend, nur blieb das Verhältniß der Preise zwischen mageren und Fettschweinen meistens ein ungünstiges und zum Vortheil der ersten Species. — Zu dem bevorstehenden Pferdemarkte vom 12. bis 15. Mai und den gleichzeitig stattfindenden Rinderauctionen laufen die Anmeldungen fortdauernd ein.

L. **Aus Westpreußen.** [Spiritusbank.] Am 17. April fand eine Versammlung in Dirschau statt, wo 50 Männer, etwa 20 Procent der westpreußischen Brennereibesitzer erschienen war, um einen Vortrag des unermüdlichen von Graß-Klanin, der ja auch in Breslau eifrig gewirkt hat, zu hören, und den Vortrag, welchen die neue Bank mit den Brennern schließen will, zu berathen. Natürlich waren die Erschienenen Freunde der Sache, viele Freunde derselben waren ausgeblieben, leider aber auch viele Gegner, welche in engeren Kreisen sehr tapfer ihren Bedenken lebhaften Ausdruck zu geben lieben, und nun doch gewiß hätten Veranlassung nehmen sollen, ihr Licht leuchten zu lassen und ihre Gewerbsgenossen von dem Unheil, das sie selbst klüglich vermieden wollten, ebenfalls zurückzuhalten. Aber sie glänzten durch Abwesenheit. Zum Glück wurden mehrere dieser Bedenken durch Andere zur Sprache gebracht, welche dadurch zur Klärung der Sache beizutragen wünschten und diesen Erfolg auch hatten, denn einzelne Zuhörer wurden entschieden durch diese anscheinend dunkeln Punkte beängstigt, nach gründlicher Besprechung aber trat allseitige Beruhigung ein, welche einstimmige Annahme einer den Beitritt der Brennereibesitzer zu dem Vertrage mit der Spiritusbank befürwortenden Resolution zur Folge hatte. Es dürfte auch für andere Gegenden nützlich sein, wenn einige Interpellationen und ihre Widerlegung in der erwähnten Versammlung hier besprochen werden.

Gleich § 1 bot Gelegenheit zu folgender Auseinandersetzung: Wenn wir uns auf 5 Jahre verpflichten, sämmtlichen Spiritus an die Bank zu liefern, so müssen wir diese Verpflichtung erfüllen, wenn die Bank uns statt der verheißenen 50 Mk. etwa nur 48 zahlt, wir können genöthigt sein, auch der Bank Spiritus zu liefern, wo dieselbe nicht mehr zahlungsfähig ist. Was den ersten Punkt betrifft, so ist es ein aller landrechtlicher Grundsatz, daß Nichterfüllung des Vertrages von einer Seite, auch den Anderen nicht bindet. Sobald die Bank die stipulirten 50 Mk. nicht zahlt, sind auch wir unserer Verpflichtung ledig. Schwieriger erscheint auf den ersten Blick der zweite Einwurf, denn wir können schwerlich vorhersehen, wann die Zahlungsfähigkeit der Bank erschüttert sein wird. Aber auch hier heißt es: „Bange machen gilt nicht", ein ausreichend sicherer Riegel liegt in § 7, demzufolge der Spiritus mit mindestens 50 Mk. „sofort nach der Lieferung" bezahlt werden muß. Habe ich also Grund zur Besorgniß, so schreibe ich dem durch die Bank bestellten Abnehmer, ich wünsche das Geld dem § 7 des Vertrages entsprechend sofort nach der Lieferung, also auf dem Bahnhof zu erhalten. Kein Abnehmer kann das verweigern; ein Verlust in dieser Beziehung scheint ausgeschlossen, denn wenn das Geld nicht gezahlt wird, kann ich den Spiritus an einen anderen Abnehmer dirigiren. Absolutes Monopol wird die Bank nicht erreichen, einige Spritfabriken und Händler werden doch „draußen" bleiben und zur Abnahme solcher Sendungen bereit sein. Freilich wird es einer Aenderung des Versende-Scheines bedürfen, doch auch dies halten wir, wenn auch für schwierig, so doch für möglich. Der Spiritus könnte in plombirten Wagen auf dem Bahnhof stehen bleiben, man würde für einen, höchstens zwei Tage Standgeld zahlen und inzwischen die Aenderung der Adresse in dem Versendungsschein durch den abfertigenden Beamten besorgen können.

Auch § 2 hat viele Kopfschmerzen gemacht und dazu war das Wort „mit verbindlich" allenfalls geeignet, die Besorgniß, der Brennerei-Besitzer könne für die Bank betreffs des Credits, welchen sie vom Steuerfiskus beansprucht eine Garantie übernehmen — eine Zumuthung, welche wohl von Jedermann abgelehnt werden würde — ist durch die im 3. Flugblatt erwähnte, einzuschiebende Clausel **„ohne meinerseits für diesen Credit haftbar zu werden"** vollständig zerstreut worden. Ob und unter welchen Bedingungen diese Uebertragung des Credites geschehen wird, steht dahin und wir brauchen uns nicht den Kopf darüber zu zerbrechen. Ein ängstlicher Herr aber war auf folgenden Gedanken gekommen. Die Bank, hatte er gesagt, zieht mir bei der Bezahlung des Spiritus den Steuerbetrag ab, um denselben nach 6 Monaten an das Steuer-Amt zu bezahlen. Inzwischen wird die Bank zahlungsunfähig, die Behörde hält sich an mich und ich muß die Steuer zum zweiten Male bezahlen. Auf dieses, wir glauben sagen zu dürfen, übermäßig ängstliche Bedenken wurde mit Recht erwidert, daß der Fiskus der Bank einen Credit selbstverständlich nur gegen Sicherheit gewähren kann, und diese Sicherheit wird in deponirtem Spiritus bestehen. Derartige Spiritusvorräthe werden sich bis zum Sommer in großer Menge ansammeln müssen und sie bieten ein sehr gutes Objekt zur Verpfändung für die Steuerzahlung. Im Sommer werden diese Vorräthe sich in gleichem Maße vermindern, als die auf 6 Monate creditirte Steuer bezahlt werden muß. Ueber diese Bestände wird stets Buch geführt, und niemals wird eine Quantität Spiritus heraus geliefert werden, wenn der übrig bleibende nicht volle Deckung für die Steuerzahlung bietet.

Eine Menge weniger bedeutender Fragen wurden gestellt und, wie gesagt, zu allseitiger Befriedigung beantwortet. Die große Gefahr für das Zustandekommen der Bank scheint nur darin zu liegen, daß laue Freunde vorhanden sind, welche sagen: „ich würde den Erfolg ja wünschen, aber Alle denken nicht so, Ihr werdet sehen, die Sache kommt wieder nicht zu Stande". Wer so denkt, sollte diesen Gedanken in seinem tiefsten Innern verbergen, er richtet sonst nur Unheil an. Hat je ein Heer gesiegt, welches ohne Siegerszuversicht in die Schlacht zog? Es gilt zu zeigen daß Deutsche Landwirthe ein mal einig sein können. Wir wollen uns nicht goldene Berge versprechen, wenn die Coalition zu Stande kommt; es scheint aber zweifellos, daß der zugesagte Preis von 50 Mk. für den Contingentspiritus wird gezahlt werden können, wahrscheinlich wird die Erhöhung dieses Preises erreicht werden Heute steht dieser Spiritus 46½, wer garantirt uns, daß er nicht weiter sinkt? Wer hätte geglaubt, daß der 70er Spiritus auf 26 sinken würde?

Im vorigen Herbste offerirte eine Spritfabrik für diesen Spiritus 34 Mk., wenige Vorsichtige verkauften für diesen Preis und wurden von ihren Genossen verlacht. Später waren sie die Beneideten. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre haben wir eine Sicherheit, daß die Preise für irgend eine Waare nicht unter einen gewissen Preisstand sinken werde, nicht, alle Vorhersagungen sind zu Schanden geworden. Hier wird eine Garantie gegen Entwerthung des 50er Spiritus geboten, und wir greifen nicht zu? Wir sehen kein Risiko des Brennereibesitzers, wenn er der Bank beitritt. Was hält denn manchen zurück? Außer den vielerlei Bedenklichkeiten, die einmal in der deutschen Natur liegen, scheint doch noch ein anderes Moment mitzuspielen. Es wird zwar nicht gern ausgesprochen, man kommt aber doch dahinter, daß wenigstens einige Gegner glauben, wenn die Bank zu Stande gekommen ist, als „draußen" Bleibende ihren besonderen Profit zu haben. Worin derselbe bestehen soll, haben sie sich schwerlich ganz klar machen können, man weiß ja auch nicht, wie das Spiritusgeschäft sich entwickeln wird. Es scheint aber ein gewisses dunkles Gefühl mitzuspielen, welches, wir wollen nicht sagen an das Fischen im Trüben erinnert, aber doch einen Vortheil erstrebt, der auf Kosten der Gewerbsgenossen gewonnen wird. Davon sollten wir uns doch frei halten, die Sache von etwas höherem Standpunkte aus ansehen und viribus unitis für das gemeinsame Interesse eintreten.

Marktberichte.

Berlin, 2. Mai. [**Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl, und Spiritus.**] Weizen loco fest. Termine steigend. Gek. 1200 To. Loco per 1000 Kilo 165—185 Mk. bez., gelbe Lieferungsqual. 174,5 bez., per diesen Monat —, Mai-Juni 173,75—175,75 bez., Juni-Juli 175,75—177,5 bez., Juli-August 177,25—179—178,75 bez., per Sept.-Octbr. 176,75 bis 178,25 bez.

Weizen neuer Usance mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Kilo. Loco 170—185 bez., Lieferungsqual. 178,0 bez.

Roggen klammer sehr schwer verkäuflich, Termine gestiegen. Gek. 2300 To. Loco 110—125 bez., Lieferungsqual. 121,5 bez., inländ. geringer 114 ab Kahn bez., uncontractliche Ladung 115 bez., per diesen Monat — bez., Mai-Juni 121,75—123,5 bez., Juni-Juli 124,5—125,5 bez., Juli-Aug. 127,25—75 bez., Septbr.-Octbr. 127,75—130,5 bez.

Gerste per 1000 Kilogramm große und kleine 110—175 Mk. nach Qualität, Futtergerste 110—118 bez.

Hafer loco fester, Termine steigend. Gek. 600 To. Loco per 1000 Kilo 113—137 Mk., Lieferungsqualität 120,5 Mk., pomm. mittel —, guter 125—128, feiner 129—132 ab Bahn bez., preuß. mittel — ab Bahn bez., schles. mittel —, russ. 120 frei Wagen bez., per diesen Monat —, Mai-Juni 120,75—121,5 bez., Juni-Juli 121,25—122 bez., Juli allein 122,5 bez., Juli-Aug. 122—122,75 bez., Septbr.-Octbr. 122 75—123 bez.

Erbsen per 1000 Kilo Kochwaare 125—185, Futterwaare 116—124 Mk. nach Qual. bez.

Mais loco fest. Gek. — To. Per 1000 Kilo loco 126—136 Mk. nach Qualität, per diesen Monat —, Mai-Juni — Mk. bez.

Weizenmehl Nr. 00 24 50—22,50 Nr. 0 22,50—20,50 Mk., feine Marken über Notiz bezahlt. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 17,25—16,25, do. feine Marken Nr. 0 und 1 18,50—17,25 Mk. Roggenmehl Nr. 0 1,75 Mk. höher als Nr. 0 u. 1.

Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 Kilogramm incl. Sack. Gek. 500 Sack. Steigend. Per diesen Monat und Mai-Juni 17—17,15 bez., Juni-Juli 17,15—17,3 bez., Juli-Aug. — bez.

Spiritus per 100 Liter à 100 pCt. = 10000 Literproc. nach Tralles versteuert. Gek. 440000 Liter. Termine steigend. Loco ohne Faß 99,5 bez., mit Faß —, per diesen Monat und Mai-Juni 98,3—98,1—98.6 bez., Juni-Juli —.

Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 53,3 bez., per diesen Monat und Mai-Juni 52,4—53 bez., Juni-Juli 53—53,6 bez., Juli-August 53,6—54,2 bez., August-Septbr. 54,3—54,8 bez., Septbr.-Oct. 54,8—54,6—55,1 bez., Nov.-Dec. — bez., mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 34 bez., per diesen Monat und Mai-Juni 33,4—33,9 bez., Juni-Juli 34-34,6 bez., Juli-Aug. 34,6—35,3 bez., Aug.-Septbr. 35,3—35,8 bez., per Sept.-Oct. 35,6—36,1 bez., Nov.-Dec. — bez.

Berlin, 30. April. (Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Großhandel in der Central-Markthalle.) Fleisch. Rindfleisch 27—34—53 Pf., Kalbfleisch im Fell 30—40—55 Pf., Hammelfleisch 35—40—48 Pf., Schweinefleisch 36-43 Pf., Schinken ger. 65—80, Speck ger. 50 bis 60 Pf. per Pfd. Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 55—60—75. fette Enten 75—80, fette Puten 70-75 Pf. pro Pfd. Tauben 35—55 Pf., Hühner 0,90—1,20—1,70 Mk. per Stück. — Geflügel, lebend. Junge Gänse 5,00—7,00 Mk. Enten 1,20—2—3, junge Hühner 1,00—1,20, alte Hühner 1,00—1,70 Mk., Tauben 35—50 Pf. Puten 6—9 Mk. pro Stück. — Wild, Fasanenhähne 3—4,00 Mk. pro Stck. Schnepfen 2,50—3,70 Mk., Wildenten 0,75—1,20 Mk., Seeenten 0,30—0,50 Mk.

Butter. Reine Naturbutter. 1. Feinste, haltbare Süßrahm-Tafelbutter (bekannte Marken) 90—100 Mk., 2. reinschmeckende Tafelbutter 80—90, Mk., 3. Tischbutter 75—80 Mk., 4. feinste Koch- und Banbutter 70—75 Mk., 5. Koch- und Backbutter 65—70 Mk. per 50 Kilogr. — Eier 1,70—1,90—1,95 Mk. netto ohne Abzug per Schock. — Käse. Import. Emmenthaler 84—87, inld. Schweizer 35—50—65, □ Backstein 8—10—22, Limburger 20—26—32, Rhein. Holl. Käse 58—60—68 Mk. per 50 Kilogr., Edamer 58—68, Harzer 2,80 Mk. per Kiste. Steinbuschkäse 32 Mk. per Kiste. — Obst und Gemüse. Neue weißfleisch. Speisekartoffeln 3,60 bis 5, Zwiebeln 8—20 Mk. per 100 Kilogr. Weißfl. Speisekartoffeln in Wagenlad. 360—500 Mk. per 1000 Kilo.

Berlin, 30. April.] [**Amtlicher Viehmarktbericht.**] Zum Verkauf standen: 3749 Rinder, 7749 Schweine, 1608 Kälber, 20 770 Hammel. Infolge des etwas verringerten Auftriebs entwickelte sich der Rindermarkt lebhaft und wurde bis auf wenige Stücke geräumt. Gegen zwei Drittel des Auftriebs waren gestern und vorgestern bereits im Vorhandel verkauft worden. Ia 48—52, IIa 42—46, IIIa 37—40, IVa 30—35 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht. — Infolge der durch enormen Preisrückgang erlittenen Verluste an den letzten Märkten hatten die Händler den heutigen Markt in Schweinen vorsichtigerweise gering beschickt; infolge dessen glattes, erst im Laufe des Vormittags etwas erlahmendes Geschäft zu gehobenen Preisen, und Ausverkauf trotz unerheblichen Exports. Ia 42—43, einzelne, ausgesuchte Posten feinster Waare gestern und in den Frühstunden auch darüber bezahlt; IIa 40—41, IIIa 38—39 Mk. pro 100 Pfd. mit 20 Procent Tara. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Ia 42—50, IIa 30 bis 40 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht. — Am Hammelmarkt gestaltete sich das Geschäft besser als vorigen Montag, namentlich im Vorhandel gestern. Ueberstand ist unbedeutend. Ia 39—43, beste Lämmer bis 50 Pfg., IIa 28 bis 38 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht.

Zucht und Nutzrinder-Bericht der deutschen Central-Station J. Zielke, Berlin a/Alm und Berlin pro März-April 1888. Seit unserem letzten Bericht hat sich die Lage des Zuchtrinder-Geschäftes nur wenig geändert und dürfte auch vor Beginn des Weidegangs keine wesentliche Preisänderung zu erwarten sein. — Das Angebot blieb stetig, die Nachfrage eher etwas nachlassend und büßten Preise Kleinigkeiten ein, besonders da starker Betrieb der Fleischmärkte mit knochiger Waare die Schlachtrinder-Preise drückte.

Eine Auction von Simmenthaler Nachzucht brachte auch nur Mittelpreise. — Leider hat sich zum Nachtheil deutscher Züchter jetzt ein ähnlicher Hauptrinder-Handel mit Simmenthalern herangebildet, wie seiner Zeit mit den Holländern. Die Grenzsperre gegen Holland war dagegen ein wirksames Correctiv. Da die Nachfrage nach den Simmenthalern seit Frankfurt im Zunehmen, so ist manches Thier importirt worden, das besser zu Hause geblieben wäre und sieht man erst das Muttermaterial auf welches diese Thiere verwandt wurden, wundert man sich nicht, solche Carricaturen in der Nachzucht zu finden. Es gehört eine kühne Unschuld dazu, solche Nachzucht als Zuchtmaterial wieder weiter anzubieten. Im Simmenthal galten junge, deckfähige Stiere (Exportwaare) im Durchschnitt 550 Fr., Kuhkälber 350 Fr. erste Kasten. Die Deckstiermärkte in Süddeutschland brachten gute Waare zum Platz, Preise mußten jedoch nachgeben, da Umsatz stockend. Durchschnittspreise für 15—18 Mon. alte Deckstiere 35 Kronen In den Marschen kaufte man Durchschnittswaare von jungen Kühen mit 30—36 Kr., Heerdbuch-Kühe in Holland mit 200—300 Gulden und höher nach Qualität.

Die im Ganzen sparsame Nachfrage, umfaßte alle Racen ziemlich gleichmäßig. Der Export nach Rußland scheitert an dem schlechten Stand des Rubelcurses, der Zuchtwaare den Reflectanten kolossal vertheuert. In betreff des Transportes auf den Eisenbahnen scheint die jüngste ministerielle Verfügung Besserung zu schaffen, besonders hinsichtlich der Trinkgelder und schnelleren Beförderung, vielleicht kommt die Verbesserung der Viehwagen nun auch einmal an die Reihe, auf daß die Thiere den Transport ungeschunden überstehen. — In Nutzrindern war der Handel etwas besser bei theilweis anziehenden Preisen. — In Zugochsen zeigte sich ein frischerer Hauch im Geschäft, besonders für schöne mittlere Waare, andere Gattungen vernachlässigt. — Preise für Jungvieh fallend, da Grünfutter spät zu erwarten. Es kosteten Ia Baiern, Gelbe und Schecken bis 114 Kr., IIa bis 89, IIIa bis 68 pro Paar, Voigtländer mehr gefragt, bis 70 Kr. — Auf den kleinen Märkten gait der Ctr. lebend Gewicht 24—27 Mk. — Gesundheitszustand normal, Condition mittelmäßig.

Preise der Cerealien in Breslau vom 3. Mai 1888.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	schwere höchst. M	schwere höchst. ₰	schwere niedr. M	schwere niedr. ₰	mittlere höchst. M	mittlere höchst. ₰	mittlere niedr. M	mittlere niedr. ₰	leichte Waare höchst. M	leichte Waare höchst. ₰	leichte Waare niedr. M	leichte Waare niedr. ₰
Weizen, weißer	17	90	17	70	17	50	17	—	16	70	16	50
dito gelber	17	80	17	60	17	10	16	90	16	70	16	50
Roggen	11	70	11	40	11	10	10	80	10	60	10	30
Gerste	13	50	12	—	11	50	11	—	9	50	10	—
Hafer	11	20	11	—	10	70	10	50	10	30	10	—
Erbsen	14	50	14	—	13	50	13	—	11	50	10	50

Kartoffeln (Detailpreise) pro zwei Liter 0,8—0,9—0,10 Mk.
Heu 2,40—3,00 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 19,00—21,00 per 600 Kilogr.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau

Fowler's Dampfpflüge, (841—x

nach den bewährtesten Systemen, die von den praktischsten, sachverständigen Landwirthen, welche auch andere Systeme probirt haben, als weitaus die besten anerkannt werden, liefern unter Garantie der grössten Leistungsfähigkeit und einfachsten Constructionen.

John Fowler & Co., Magdeburg.
Vertreter in Breslau: **J. Kemna.**

Wir empfehlen als das
Beste und billigste Futtermittel:
Prima Palmkernkuchen,
unser eigenes Fabrikat,
und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten. (896—7
Vereinigte Breslauer Oelfabriken,
Actien-Gesellschaft, Breslau.

E. Januscheck,
Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,
empfiehlt seine rühmlichst bekannten Mähmaschinen, Pferderechen, Heuwender, **Dreschmaschinen** für **Hand-, Göpel-** und **Locomobilen-Betrieb, Drill-** und **Breitsäemaschinen, Kartoffel-** und **Rübenheber, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen.**
Reparaturen jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reservetheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner **Niederlage** und **Reparatur-Werkstatt** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5—7.**
Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn** in **Berlinchen, N/M.** (961—x
Lager von **Original-Schwartz**'schen **Pflügen** in der **E. Januscheck**'schen **Maschinenfabrik,** Schweidnitz, und in **Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5—7.**

Deutsche Landwirthschaftliche Ausstellung zu Breslau, 7.—11. Juni 1888.
Es sind angemeldet (972—81
über 330 Pferde, 1150 Rinder, 1300 Schafe und 550 Schweine,
d. h. gegen **3500 Thiere** aus allen Theilen Deutschlands.
Geflügel, Bienen, landwirthschaftl. Erzeugnisse u. Hilfsmittel.
Prüfung von
Zugochsen, Düngerstreumaschinen, Hufbeschlag, Probescheeren 2c.
Vertheilung von Preisen im Gesammtwerthe von **60 000 Mark** durch die
Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft.

Hannoversche Jater und 880-1) **Häusler,**
Leistung: bei Handarbeit pro Tag bis zwei Morgen.
Prospecte mit Preisen sendet sofort
Carl Jaeschke,
in Neisse-Neuland.

Für Oekonomen!
F. Kotzbau,
Königl. geprüfter Schmiedemeister,
Diesdorf bei Magdeburg,
empfiehlt seine selbstverfertigten, äußerst soliden und eleganten (930
Wanzlebener Pflüge
in allen Größen. **Stahlspaten** und **alle Arten Hacken.**

Zuckerrübensamen:
alle Sorten Klein-Wanzleben, Elite, Vilmorin, Imperial 2c., sowie **Futterrüben:** gelbe Klumpen und Leutowitzer 1887er Ernte, offerirt unter Garantie der Keimfähigkeit
129) **Louis Starke,** Junkernstraße 29.

Chili-Salpeter
zur Frühjahrslieferung verschließt wieder am billigsten
Albert Ogrowsky, Breslau.
874—5) Comptoir: **Gartenstraße 30e.**

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Hierzu ein zweiter Bogen und Nr. 18 der „Hausfrauen-Zeitung".

sie sich augenblicklich zu berathen hätten, ich bitte daher, den Antrag des Münsterberger Vereins abzulehnen.

Premier-Lieutenant Arndt-Lomnitz: Ich bin vorhin mißverstanden worden oder ich habe mich falsch ausgedrückt. Ich habe keinen Vorwurf dem hohen Vorstand machen wollen, daß unser Antrag in der betreffenden Angelegenheit abgelehnt wurde; denn ich weiß, daß er es nicht ändern konnte. Ich wollte nur constatiren, daß eben die Bedürfnisse so verschieden sind, und daß Vereinigungen von verschiedenen Kreisen nichts nützen würden. Ich wollte damit nur die Ablehnung begründen. Noch ein paar kurze Worte bezüglich der bei uns eingeführten Körordnung. Allerdings hat dieselbe unter den Rustikalen auch ihre großen Gegner gehabt, doch da bei Einführung und Handhabung alle damit verbundenen Härten möglichst vermieden worden sind, so wird derselben heute nach 5 Jahren volle Anerkennung entgegengebracht. Die Besitzer von Bullen, deren ich aus unserem Kreise einen großen Theil kenne, sind stolz auf einen schönen Bullen und erzählen, wenn ich sie gelegentlich treffe, mit Vergnügen von einem schönen Bullen, den sie besitzen. Daß die Leute ein mürrisches Gesicht machen, wenn wir einen Bullen zweiter und dritter Klasse kören oder ganz beseitigen, ist eben menschlich. Aber ebenso leicht, wie sie bei uns eingeführt ist, und ich glaube, von den Leuten überall geachtet und geliebt wird, wird sie sich in allen übrigen Kreisen einführen lassen.

Landrath von Sametzki: M. H.! Zu einer persönlichen Bemerkung! Ich habe gleich erklärt, daß der Antrag von mir persönlich gar nicht ausgeht, sondern der Münsterberger Verein hat ihn aufgenommen, weil ein Mitglied, daß sich sehr für die Körordnung interessirt, Herr Kiehl, ihn gestellt hat, und so hielt ich es für meine Pflicht, ihn hier zu vertreten. M. H.! In dem Sinne wiederhole ich, er soll bloß den Zweck haben, daß aus jedem Kreise zwei Delegirte bei einer passenden Gelegenheit zusammenkommen, und ihre Erfahrungen über das Körungsgeschäft austauschen. Das Centralcollegium ist dabei nicht nöthig; mir persönlich, erkläre ich, liegt wenig daran, wenn Sie das ablehnen. Der Zweck läßt sich auch auf andere Weise erreichen.

Rittergutspächter Jungfer-Tillendorf: M. H.! So lange wir nicht den Erlaß einer Bullenkörordnung für die ganze Provinz in Aussicht haben, möchte ich allen Vereinen empfehlen — selbstständig vorzugehen und eine solche für den betreffenden Kreis einzuführen. Denn eine Körordnung ist meines Erachtens unbedingt nothwendig — um die Rindviehzucht, speciell des kleinen Grundbesitzes zu heben und zu fördern. Jetzt hält jeder Bauer einen Bullen, oft ganz schlechte und fehlerhaft gebaut — seiner Ansicht nach aber gut genug für fremde Kühe — und läßt für 2 Groschen oder 20 Pfennige der Concurrenz halber decken; oder es ist im kleinen Orte kein anderer Bulle vorhanden und die Viehbesitzer sind gezwungen, dieses schlechte, zum Theil zu junge und überangestrengte Thier für 50 bis 60 Pfennige Sprunggeld zu benützen; wenn sie auch im Voraus wissen, daß ihre Kühe von solchem Bullen schwer tragend werden, oder nur schwache, schlechtgebaute Kälber bringen.

In Anbetracht dieser Uebelstände hat unser Verein beim Kreisausschuß den Erlaß einer Körordnung für den Kreis Bunzlau beantragt und bereitwilligst erhalten. Wir haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt; denn, wenn auch von den kleinen Viehbesitzern der Vortheil welcher ihnen gebracht werden sollte, anerkannt wurde, so waren die größeren Rustical-besitzer, gerade die Bullenhalter, ganz gegen die Körordnung, machten die ärgsten Schwierigkeiten und ließen ihre Bullen nicht kören. In Folge dessen trat in einzelnen Ortschaften ein gewisser Nothstand, ein Mangel an Bullen ein. Diesem sogenannten Strike der Bullenbesitzer boten wir die Spitze durch Errichtung von Bullenstationen, indem vom Vorstande des Centralvereins uns in dankenswerther Weise Mittel zum Ankauf von Bullen bewilligt wurden. Jetzt sind alle Schwierigkeiten beseitigt, die Körung wird streng durchgeführt und alle fehlerhaften und zur Zucht untauglich erscheinenden Bullen von der Körung ausgeschlossen.

Einige Bullenbesitzer ignorirten anfangs ganz die Verfügung der Körordnung, ließen ihre ungekörten Bullen decken, wurden angezeigt und in Geldstrafen genommen — wogegen sie Widerspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragten. Vom Schöffengericht, Landgericht — ja, endlich vom Kammergericht, wurden die Betreffenden abgewiesen, und in Tragung der Kosten verurtheilt. Dann wurden Petitionen, resp. Beschwerden an die hohen Verwaltungsbehörden — behufs Aufhebung der Körordnung, eingereicht — jedoch ohne Erfolg. Heute haben die ärgsten Protestler mit der Körordnung sich ausgesöhnt, und ihre Bullen kören lassen. Die sechs Körcommissionen unseres Kreises constatiren mit Freuden, daß das Bullenmaterial bereits ein bedeutend besseres sei, als jenes vor drei Jahren bei Einführung der Körordnung. Durch den — aus einer geringen Körgebühr geschaffenen Fonds sind wir in der Lage — den Haltern der Stationsbullen einen Zuschuß gewähren und ihnen dafür theurere Bullen — jetzt solche der schlesischen Landrasse aufstellen zu können, und es gereicht mir zur besonderen Freude, hier aussprechen zu dürfen, daß die Rusticalbesitzer unseres Kreises der Einführung der schlesischen Landrasse ein besonderes Entgegenkommen beweisen — ja, mehrere größere Besitzer mich sogar ersucht

haben — ihnen aus den Stammheerden des Central-Vereins einige Zuchtkühe oder Kalben anzukaufen.

Meine Herren: Vereine, die jetzt die Körordnung einführen wollen, können solches leichter und ohne alle jene Bedenken auf Widerstand der Rusticalen thun, nachdem der Erlaß einer Körordnung für einen Kreis von allen Verwaltungsbehörden und Gerichten als zu Recht bestehend anerkannt worden ist. Der Erfolg wird in den meisten Kreisen nicht ausbleiben und das Bewußtsein — eine vortheilhafte, bleibende Einrichtung für die gesammte Viehzucht eines Kreises geschaffen zu haben, läßt gern alle Schwierigkeiten der Einführung vergessen.

Referent: Herr Ziegert-Risgawe: Ich wollte nur noch mittheilen, daß in etwa 15 Kreisen Körordnungen bereits bestehen. Dann wollte ich auch noch erwähnen, gleichzeitig zur Bestätigung der Ausführungen des Herrn Jungfer-Tillendorf, daß die Zweifel über die Zuständigkeit der Kreise für den Erlaß von Körordnungen, welche vielfach von Betheiligten gehegt wurden, bis in die höchsten Instanzen entschieden sind und zwar zu Gunsten der Körordnungen. Es ist schließlich nur erfreulich, wenn von verschiedenen Seiten die Nützlichkeit der Körordnungen bestätigende Worte gesprochen wurden.

Bei der Abstimmung werden zunächst die Anträge des Referenten, dann auch die des Münsterberger Vereins abgelehnt.

ad XIII **der Tagesordnung: Antrag des land- und forstwirthschaftlichen Vereins Oppeln.**

„Bei der eminenten Wichtigkeit der Torfstreu und der übrigen Torffabrikate in wirthschaftlicher und socialpolitischer Hinsicht für die Land- und Forstwirthschaft, sowie namentlich auch in sanitätspolizeilicher Hinsicht erachtet der Centralverein für diese Fabrikate eine möglichste Frachtermäßigung für dringend wünschenswerth und empfiehlt speciell diese Fabrikate als ganz besonders geeignet als Rückfracht für die leer aus Ostpreußen zurückkehrenden Kohlenwaggons, in der sicheren Erwartung, daß Torfstreu und Torffabrikate sich hier ein bedeutendes Absatzgebiet schaffen, die Forsten entlasten und die Landwirthschaft wesentlich fördern werden. Gleichzeitig spricht derselbe die Hoffnung aus, daß Se. Excellenz der Herr Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten diesem Antrage seine hohe Unterstützung gewähren wird.“

Referent Oberförster Auff'm Ordt-Jellowa: M. H.! Die Produktion und dem entsprechend die Verwendung der Torfstreu hat in den westlichen Provinzen einen ganz überraschenden Umfang erreicht. Wenn Sie bedenken, daß 1880 in Gifhorn, Provinz Hannover, natürlich von dort ausgehend, wo das beste Rohmaterial vorhanden ist, eine Fabrik entstand, die 4000 Centner producirte und daß dieselbe Fabrik 1885 schon 61 500 Centner producirte, ohne im geringsten den Consum decken zu können, so ist dies doch immerhin ein überraschendes Resultat! Von Hannover ausgehend, hat die Torfstreu sich weiter verbreitet, nach Braunschweig in das hochcultivirte Sachsen, ferner nach England und nach Amerika. Es bestanden schon 1883 68 Fabriken in den erstgenannten Ländern für Torfstreu, die alle vollauf zu thun hatten und alle den Bedarf nicht decken konnten. Nun hat sich inzwischen auch eine gleiche Production in Ostpreußen gefunden, wiederum natürlich dort zuerst, wo das beste Rohmaterial vorhanden ist. Daher ist es ganz überraschend, daß in Schlesien dieses Product noch gar keinen Eingang gefunden hat. Es könnte scheinen, als ob kein Streubedürfniß vorhanden wäre. Gerade das Gegentheil ist aber der Fall. Gerade in Schlesien ist das Streubedürfniß ganz eminent. Natürlich tritt dieses Streubedürfniß dort am meisten zu Tage, wo Wälder in der Gegend liegen, weil wir aus den Wäldern dasselbe am ersten befriedigen können. Ich mache darauf aufmerksam, daß wir allein aus den Wäldern der einen Provinz Schlesien 700 000 Cubikmeter Streu jährlich abgeben. Unsere Wälder werden hierdurch sehr wesentlich geschädigt, noch mehr aber die Bauernwälder, die außerdem noch nebenher durch die eigene Streuentnahme devastirt werden. Das ist eine der größten und drückendsten Lasten für den Wald. Andererseits haben wir einen großen Theil ländlicher, ärmerer Bevölkerung, die nothwendig Streu gebrauchen und denen wir sie geben müssen, wenn wir ihre Existenz nicht gefährden wollen. Die Leute leben nur von einer Kuh, produciren nur Kartoffeln, brauchen dazu Dünger, und den nehmen sie uns aus dem Wald. Während nun überdieß dieser Dünger thatsächlich schlecht und sehr geringwerthig ist, denn meistens geben wir nur trockene Nadeln ab, so hat die Torfstreu einen wirklichen erheblich bedeutenderen Werth.

Ich werde Ihnen in kurzen Worten die Vorzüge der Torfstreu ausführen, so weit dieselbe eben zu verschiedenen Zwecken geeignet ist. In Oberschlesien ist das Bedecken der Holz-

wände mit Streu noch vielfach üblich, doch fällt dies allerdings weg durch die sich vermehrenden Massivbauten, auch das Bedecken der Kartoffelschober, wozu Torfstreu sich ganz besonders eignen soll, doch vor Allem wird sie benutzt als Streumaterial. Die Vorzüge der Torfstreu sind vor allen Dingen eine große Aufsaugungsfähigkeit. 1 Kilogr. Stroh saugt 4 Kilogramm, 1 Kilogr. Sägespäne 4—5 Kilogr., 1 Kilogr. Torfstreu 8 Kilogr. Flüssigkeiten auf. Also die letztere saugt das achtfache des eigenen Volumens aus der Jauche auf. Hierdurch eignet sich die Torfstreu vorzüglich für Zuckerfabriken, weil sie, die Abfallwässer mit 20 Procent eingedickt, natürlich überall auf die Aecker vertheilen läßt, während diese jetzt nur an einzelnen Stellen zur Berieselung von Wiesen benutzt werden konnten.

Ein fernerer Vortheil der Torfstreu ist die Bindung der in der Stallluft vorhandenen Gase des Ammoniaks und des kohlensauren Ammoniaks. Der stechende Geruch der Pferdeställe wird fast vollständig absorbirt. Nach ganz genauen Ermittelungen ist der Ammoniakgehalt der Luft bei Strohstreu schon am sechsten Tage so stark, wie bei der Torfstreu erst am fünfzehnten Tage. Also die Torfstreu übertrifft das Stroh ganz bedeutend. Dementsprechend sind nun auch die Düngungsversuche, die man mit der Torfstreu namentlich in Frankreich angestellt hat, in gleicher Weise günstig ausgefallen. — Drittens ist die Torfstreu ein schlechter Wärmeleiter und kann als Isolirschicht bei Eiskellern, Eisschränken, als Schutzmittel gegen Frost und Wärme, zur Aufbewahrung von Früchten, Conservirung von Fleisch, besonders der Fische im Sommer u. s. w. verwandt werden und wird bereits sehr vielfach so verwandt. Viertens gewährt sie namentlich den Pferden ein elastisches gesundes Lager, welches die Knochen der Pferde schont, deshalb hat sie Eingang gefunden bei sämmtlichen Pferdebahngesellschaften in Hannover, England, London. Ja die Kürassierställe in Königsberg werden, nachdem die Fabrikation dort eröffnet ist, ebenfalls mit Torfstreu versehen. Fernerhin ist fünftens mit der Torfstreu doch immerhin eine erhebliche Arbeitsersparniß verbunden; sie läßt sich leicht in die Ställe einstreuen. Sie läßt sich leicht aufs Feld bringen, und ebenso dort wieder auseinanderstreuen; sie muß allerdings dabei natürlich mit Akkuratesse regelmäßig vertheilt werden. Sechstens: Für die Städte käme eventuell in Frage, daß die Torfstreu natürlich als Dünger einen geringen Platz einnimmt, wobei ich jedoch ein Bedenken selber geltend machen möchte. Ich fürchte allerdings, daß die Torfstreu ohne Beimischung mit Stroh bei unbedeckten Düngerstätten vielleicht nicht ganz den Erwartungen entsprechen würde, da naturgemäß das Wasser wieder einen Theil auslaugen würde. Nun komme ich zum siebenten Punkte: Die Torfstreu ist ein billiges Material, das kommt vor allen Dingen in Betracht. Bei Vergleichung mit Stroh stellt es sich folgendermaßen: Ich nehme hierbei ein Schock Stroh zu 1200 Pfund und 36 Mark als Preis an. Das Pferd bedarf pro Tag 2,5 Kilogr. Torfstreu. Ich nehme den Werth der Torfstreu mit 1,50 Mark pro Centner an, so stellen sich die Kosten beim Pferde auf $7\frac{1}{2}$ Pfg., beim Rind auf 9 Pfg., beim Schwein auf $1\frac{1}{2}$ Pfg. Ganz genau entsprechend stellen sich die Kosten bei der Strohstreu beim Pferde auf 18, beim Rind auf 21, beim Schwein auf 6 Pfg. Aber es stellt sich hiernach heraus, daß die Torfstreu beinahe nur die Hälfte von der Strohstreu kostet. Uebrigens bezüglich der Verwendung eignet sie sich allerdings vorwiegend für Pferde, nebenbei für Schweine und Kuhställe, gar nicht aber für feinwollige Schafe. Schließlich kommt aber eine ganz hervorragende Eigenschaft noch dazu: das ist die Desinfection. Es werden Alle anerkennen, wie ungeheuer wichtig gerade diese Eigenschaft ist, und wie sehr wir da noch trotz aller Sanitätsmaßregeln im Rückstande sind. Es ist unbegreiflich, daß die städtischen Behörden nicht anders in der Hinsicht vorgegangen sind. Ich kann in Bezug hierauf namhaft machen, daß Groningen mit 40 000 Einwohnern durch Einführung der Torfstreu und der Torfmullstreu einen jährlichen Reingewinn von 73 900 Mark durch bessere Verwerthung der Fäkalien erzielt, daß für Halle bei 80 000 Einwohnern ein solcher von über 300 000 Mark herausgerechnet worden ist und daß sich bereits ganze Unternehmergesellschaften gefunden haben, die ebenfalls für andere Städte dieses übernehmen würden. Die Verwendung, wie als Torfmullpolster bei Wunden sowie als Polstermaterial zu Betten und Matratzen und derartiges übergehe ich. Aber ich muß sagen, daß, wer nur einmal in den oberschlesischen Dörfern die Miasmen im Sommer gesehen oder vielmehr gerochen hat, wer einmal in der Hitze durch ein Dorf durchfährt, wo die Düngerstätten unmittelbar neben dem nur mit einem Brett versehenen Brunnen liegen und von diesem beinahe kaum getrennt sind, — der sagt sich, es wäre eine Wohlthat, wenn dem Zustande ein Ende gemacht würde. Es kommt bei der Torfstreu wesentlich in Betracht, daß sie nicht allein aufnimmt, was ihr an Flüssigkeit im Stalle zugeführt wird, sondern sie saugt aus den Ritzen nach, sie zieht aus der Umgebung die Flüssigkeit und zwar die schädliche Flüssigkeit an, freilich kann sie natürlich Pilzbildungen oder dergleichen nicht vernichten. Dazu müßte man Karbolsäure oder andere Desinfectionsmittel noch außerdem hinzunehmen.

Was nun die Billigkeit anbelangt, so stellen sich die Herstellungskosten von Torfstreu auf 60 bis 80 Pfg. pro Centner, die Fracht ist aber momentan eine so hohe, daß sie z. B. nach Oppeln, für das diese Berechnung aufgestellt ist, beinahe ebenso viel oder mehr beträgt.

Die Fracht stellt sich pro Doppelcentner loco Oppeln auf 1 Mark, und sogar noch etwas darüber, sodaß der Centner Torfstreu loco Heydebrug in Ostpreußen höchstens 80 Pfg., in Oppeln jedoch 1 Mk. 85 Pfg. kostet. Das ist zu viel. Der Normalpreis ist 1 Mk. bis 1 Mk. 50 Pfg. Aber ein derartiger hoher Frachtsatz ist nicht mehr dem Werthe der Torfstreu entsprechend.

Daß ich nun Ihnen jetzt gerade mit diesem Antrage komme, das hat seine besondere Veranlassung. In Ostpreußen ist dem Eisenbahnrath der Vorschlag gemacht worden, für die leer von dort zurückkehrenden Kohlenwaggons irgend eine Fracht zu finden. Man machte den Vorschlag, Grubenholz zu nehmen, aber von dem produciren wir hier selber genug, dagegen scheint die Torfstreu allerdings ein ganz vorzügliches Material zu sein. Allerdings würde die Frachtermäßigung sich möglichst so weit erstrecken müssen, wie es irgend angänglich wäre, doch würde schon die Hälfte oder 25 Procent vollständig genügen. Es ist nun inzwischen schon dadurch, daß das hohe Centralcollegium die Sache heute zur Verhandlung bringt, in Schlesien eine sehr erfreuliche Bewegung entstanden, es hat sich eine Fabrik in Uschütz bei Pitschen gemeldet, welche in diesem Jahre eröffnet werden soll und bedeutende Quantitäten zu liefern verspricht. Allerdings war mir schon bekannt, daß dies der einzige Ort war, wo, soweit bis jetzt bekannt, in Schlesien passendes Rohmaterial vorhanden wäre. Ferner, m. H., möchte ich erwähnen, daß bei mir noch Anträge eingegangen sind, aus Tillowitz von dem Herrn Grafen von Frankenberg. Dort wird aber vorläufig nur Torfmull producirt, von doch etwas anderer Qualität, als das Material aus Ostpreußen. Ich habe Proben in der Tasche, die ich den Herren vorzeigen kann, und eventuell gern zur Disposition stelle, um den Unterschied zu zeigen. Dann ist noch ein Antrag eingegangen an mich mit dem Ersuchen, denselben dem hohen Centralcollegium vorzulegen, nämlich wegen einer Eisenbahnhaltestelle in Bruch, in der Nähe von Neumarkt, um ein dort gelegenes Torfmoor von erheblicher Größe aufzuschließen. Aber es scheint, daß dieser Antrag, den ich gleichfalls zur Berücksichtigung empfehle, doch etwas zu localer Natur, als daß er die ganze Provinz interessiren dürfte. Vielleicht ließe sich derselbe übrigens auch mit berücksichtigen, wenn dem von mir und dem Oppelner Verein gestellten Antrage nur ein kleiner Nachsatz noch hinzugefügt würde.

Auf den Einwand aber, daß die locale Production etwa geschädigt werde könnte, möchte ich erwidern, daß, wenn wir eine Frachtermäßigung überhaupt nur, besonders aber aus Ostpreußen bekämen, daß wir die heimische Industrie dadurch keineswegs schädigen. Nein, gerade den Herrn in Uschütz und Tillowitz ꝛc. werden wir nützen. Denn es kommt vor allen Dingen darauf an, das Publikum, namentlich die kleinen Leute an das Material zu gewöhnen und wir handeln besser im Interesse dieser Leute, wenn wir ihnen das beste Material zum möglichst billigen Preise vorführen. Von diesem Gesichtspunkte aus, m. H., möchte ich Sie bitten, diesen Antrag anzunehmen, wobei ich Ihnen noch bezüglich des Schlußpassus hinzufügen möchte, daß dieser, wie ich bereits von Berlin erfahren habe, dort vielleicht willkommene Unterstützung finden würde, daß speciell auch Se. Excellenz der Minister für Land- und Forstwirthschaft einem derartigen Antrag vielleicht seine hohe Unterstützung gewähren dürfte. Nehmen Sie den Antrag an, sie helfen damit einen großen Theil Acker fruchtbar machen, einem großen Theil ärmerer Besitzer werden Sie eine wahre Wohlthat erweisen, und glauben Sie, unser Wald wird Ihnen den Schutz, welchen Sie ihm durch den Antrag erweisen, durch frische Waldesluft und Waldesduft zehnfach lohnen. (Bravo.)

Freiherr von Gärtner-Theresienhütte. Gegen die Zahlen und gegen die Berechnung des Herrn Oberförster Auff'm Ordt-Zellowa, will ich mich nicht ausführlich wenden, bemerken will ich nur, daß ich gern bereit sein würde, dem Forstfiscus oder irgend einer anderen gut situirten Corporation oder Person sehr viel Stroh zum Preise von 36 Mk. pro Schock zu verkaufen; ich glaube für diesen Preis würde die Mehrheit der hier anwesenden Herren zu bedeutenden Strohverkäufen schreiten. — Der Marktpreis für ein Schock Stroh beträgt leider heute nicht 36 Mk. = 12 Thlr., sondern nur 12 Mk. und darunter. — Dies vorausgeschickt muß ich behaupten, daß die calculativen Ansätze des Herrn Oberförsters durchaus sämmtlich hinfällig sind; und daß an diesen Ansätzen demnach auch die weiteren Ausführungen des Herrn Referenten scheitern. Das Bessere ist des Guten Feind. — Gern gebe ich zu, daß die Torfstreu aus Ostpreußen für gewisse Zwecke besser sich qualificirt, als die aus Tillowitz. — Der Stadt muß daran liegen, so wenig wie möglich Streumaterial zu verwenden, um ihre Abfälle transportabel zu machen, dem Lande liegt daran, so viel wie möglich und so gut als denkbar Dünger zu produciren. — Seit einer langen Reihe von Jahren habe ich Versuche mit Torfstreu, auch schon in der Mark gemacht, und bemerke ich hierzu, daß ich früher Gelegenheit hatte, das beste Streumaterial zu verwenden. — Ich bin voll und ganz von der Vorzüglichkeit der Torfstreu als Dünge- und Meliorationsmittel überzeugt. — Dieses Material habe ich mit gutem Erfolge, Reit und Kutschpferden untergestreut und mich davon überzeugt, daß es ein sehr aufsaugungsfähiges Material ist, und von animalischem Dünger sich dadurch hervorragend unterscheidet, daß Torfdünger nicht bloß eine primäre vor-

übergehende Wirkung hat, sondern eine dauernde mechanische und wie auch glaube, chemische Verbesserung des Bodens herbeiführt. — In der Tillowitzer Torfstreu habe ich schon seit langen Jahren nie sehr gutes Material gefunden, voraussetzen muß ich, daß man jede Torfstreu nur in ganz trockenem Zustande beim Einstreuen, sowie beim Unterbetten in Düngstätten ꝛc. verwenden muß, frisch gegrabene Torferde wirkt meistens schädlich und nur sehr selten günstig. Königliche Gerichte ꝛc. und auch große private Verwaltungen sind es, die seit Jahren Tillowitzer Torfstreu verwenden. — Wenn es auch bedeutend besseres Torfstreumaterial geben mag, als es das Tillowitzer ist, so bemerke ich doch, und dies, ich gebe es ja zu, geschieht etwas aus Gründen pro domo, daß auch dieses Material im hohen Grade die Eigenschaft hat desinficirend zu wirken. In Ställen und bei primitiven Closets habe ich mich hiervon überzeugt. — Mit Tillowitzer Torfstreu behandelte Closets sind vollständig geruchlos. Es sind comparative Versuche mit Tillowitzer Torfstreu gemacht worden und haben dieselben in allen Fällen uns davon überzeugt, daß dieses heimatliche Material aus unserer Provinz, vorzüglich desinficirend ist und voll allen gerechten Ansprüchen genügt. Ich habe auch vergleichende Versuche mit Streu Stroh gemacht, der Centner Torfstreu aus Tillowitz kostet nicht 80 Pf., sondern 50 Pf., ich habe den Werth des Strohes auch nicht mit 3 Mk. pro Centner, sondern nur auch ebenfalls mit 50 Pf. angenommen und bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß bei gleichen Preisen ich den durch Torfstreu erzielten Dünger schon bei der ersten Ernte sehr viel höher ausgenützt habe, als den Strohdünger; ganz abgesehen davon, daß ich nach meiner Ueberzeugung eine dauernde Melioration des Bodens mit dieser Düngung erzielt habe. Dieses guten Erfolg schreibe ich in erster Linie der großen Aufsaugungsfähigkeit guter trockener Torfstreu zu, die es eben nicht zuläßt, daß irgend Werthvolles verloren geht. Ich rathe zu solchen comparativen Versuchen; nehmen die Herren doch einmal Torfstreu, ich meine solche aus Tillowitz, vielleicht 1/2 Ctr. pro Quadratruthe, Sie werden sich alsdann von dem colossal günstigen Einfluß dieses Materials überzeugen. Auf schweren lettigen Boden wirkt auch Torfstreu ohne untergestreut zu werden mechanisch sehr vorzüglich; ich habe vor neun Jahren ein Stück Land, was fast unbestellbar früher war, durch Ueberfahren mit trockener Torfstreu, dahin gebracht, daß ich es zu jeder Zeit gut bearbeiten kann und auch schöne Erträge nunmehr von diesem Acker erziele. Hiernach meine ich, daß wir auch Frachtermäßigungen für unser heimathliches Product beantragen müssen.

ad. XIV **der Tagesordnung: Anträge der Vereine zu Strehlen, Oels, Glatz, Wartenberg und der Oekonomiesection zu Görlitz, betreffend die ländlichen Dienstboten verhältnisse.**

Referent: Herr Ullrich-Lomnitz: M. H.! Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, über einige Anträge verschiedener landwirthschaftlicher Vereine, die ländlichen Dienstboten Verhältnisse betreffend, hier zu referiren. Bevor ich auf diese Anträge näher eingehe, scheint es mir geboten, die jetzigen Dienstbotenverhältnisse mit kurzen Worten näher zu beleuchten. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß jetzt allgemein ein großer Mangel an ländlichen Dienstboten, hauptsächlich an weiblichen herrscht, daß dieser Mangel durch die vielen neuen Fabriken entstanden ist, sowie durch die größeren Städte, die den ländlichen Arbeitern einen besseren Lohn zahlen können, als der Landwirth zu zahlen im Stande ist, ländliche Arbeiter aber in großen Massen brauchen, ist eine abgethane Sache. Leider steht eine Besserung dieser schlimmen Verhältnisse für die Landwirthschaft nicht in Aussicht. Es bleibt uns in Folge dessen nach meiner Ansicht nichts weiter übrig, als die wenigen brauchbaren Dienstboten, die wir noch zur Verfügung haben, so gut als möglich zu halten, so gut als möglich zu bezahlen, und durch eine freundliche Behandlung, wenn sie es verdienen, den immerhin noch mühsamen Beruf ihnen leichter zu machen. Entgegenhandlungen dürften leicht den Mangel noch mehr hervorrufen, indem sich das Gesinde immer wieder dem leichteren und angenehmeren Verdienst in den Städten und den Fabriken zuwenden wird. Ist einmal der Dienstbote aus den ländlichen Dienstverhältnissen herausgegangen, so wissen Sie alle aus Erfahrung, daß er dann schwer der Landwirthschaft wieder zuzuführen ist. Sie gewöhnen sich an das freie Leben, sie genießen ihr Leben besser, als es ihnen auf dem Lande geboten werden kann, und sind somit allemal der Arbeit für die Landwirthschaft verloren. Aus diesem Grunde bin ich nicht dafür, daß eine große gesetzliche Veränderung im Gesindewesen jetzt vorgenommen werde, die den wenigen Dienstboten, die noch auf dem Lande ausgehalten haben, beschwerlich werden könnte. Ich bin der Ueberzeugung, daß, so lange wir die alte Gesindeordnung vom Jahre 1810 trotz einiger zulässigen kleinen Bemängelungen behalten, die Arbeitergeber unter den jetzigen Umständen und Verhältnissen den Dienstboten gegenüber vollständig gesetzlich geschützt sind. (Sehr richtig.) Dies vorausgeschickt werde ich mich nunmehr zu den Anträgen selbst wenden. Der erste Antrag des Vereins Strehlen lautet so:

Verein Strehlen:

„Central-Collegium wolle beschließen, die Königliche Regierung zu Breslau anzugehen, die Verordnung vom 26. August 1887, Amtsblatt Nr. 34, dahin zu ergänzen, daß Dienstboten, welche die Ausfertigung eines neuen Dienstbuches beantragen, angehalten werden sollen, vorerst mindestens ein Zeugniß der letzten Dienstherrschaft beizubringen."

Nun, m. H., diesem Antrage stehe ich insofern nicht entgegen, als eine gewisse Ordnung immer herrschen muß. Es ist zwar eine Verordnung da, die den Amtsvorstehern gewissermaßen aufgetragen hat, sie sollen vor der Ausstellung eines neuen Dienstbuches das alte verlangen, wenn der Dienstbote schon gedient hat. Nun kommt es aber häufig vor, und zwar kann ich da aus meiner Erfahrung als alter Amtsvorsteher sprechen, daß in der Regel diejenigen, die gute Zeugnisse im Buche haben, im Allgemeinen die Bücher immer mitbringen. Wenn aber ein Dienstbote kommt, der ein sehr schlechtes Zeugniß hat, der hat das Buch fast jedesmal verloren. Der Amtsvorsteher soll recherchiren, ob das so ist, aber es läßt sich durchaus nicht nachweisen; wenigstens gelingt es nur sehr selten und wird es auch in Folge dessen fast stets unterlassen. Daher ist mir der Antrag Strehlen sympathisch. Er verlangt, daß der Dienstbote ein Zeugniß von der letzten Dienstherrschaft beibringt, das durch die Ortspolizeibehörde beglaubigt ist. Ich denke mir das so; man muß einem gefallenen Sünder gewissermaßen goldene Brücken zu seiner Besserung bauen, wenn ich so sagen darf, wenn vielleicht die früheren Zeugnisse im Dienstbuche schlecht waren, das letzte aber, was er beibringt, gut ist, so ist ihm nun Gelegenheit geboten, immer gute Zeugnisse zu besitzen. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die auf die Zeugnisse, die in dem Buche stehen, großen Werth legen, aber es ist doch einmal eine Unterlage, die man immer haben muß.

In Folge dessen beantrage ich, und bitte ich das Central-Collegium, diesen Antrag zu genehmigen. Allerdings habe ich da einige Aenderungen machen müssen, insofern als der Tag der Provinzialverordnung, der dort als der 27. angegeben ist, auf den 8. fällt. Mein Antrag würde also in veränderter Form so lauten:

„Central-Collegium wolle beschließen, die Provinzial-Behörde anzugehen, die Provinzial-Verordnung vom 8. August 1887 dahin zu ergänzen, daß Dienstboten, welche die Ausfertigung eines neuen Dienstbuches beantragen, angehalten werden sollen, vorerst mindestens ein Zeugniß der letzten Dienstherrschaft mit ortspolizeilicher Beglaubigung beizubringen."

Ich komme zu dem Antrage des Allgemeinen landwirthschaftlichen Vereins zu Oels. Derselbe beantragt:

„Central-Collegium wolle beschließen, der Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien möge bei der Provinzial-Polizeibehörde dahin vorstellig werden, daß durch letztere eine einheitliche Regelung des Vermiethungstermins für das ländliche Gesinde herbeigeführt werde."

Ja, m. H.! Ich glaube, das läßt sich nicht gut durchführen und ich denke, es ist vortheilhafter, daß es so in den Kreisen bleibt, wie es immer gewesen ist. Es läßt sich durchaus ein Termin nicht feststellen. Denn wer gute Dienstboten hat, miethet doch zu jeder Zeit, und wann er sie braucht, und jetzt bei dem Mangel überhaupt, da können wir es dem Gesinde nicht schwer machen, wenn sie sich wieder vermiethen wollen, denn wenn man sie nicht aufnimmt, gehen sie in die Fabriken oder in die Stadt und gehen der Landwirthschaft ganz verloren. Ich glaube, ich kann mich ganz kurz fassen, und beantrage ich, diesen Antrag abzulehnen.

Nun komme ich zu dem Antrage des Vereins Glatz:

1) **Der Vorstand wolle bei den gesetzgebenden Factoren vorstellig werden, daß zusätzlich der Gesinde-Ordnung ein Zeitpunkt festgestellt werde, vor welchem ein Miethsvertrag ländlichen Gesindes für das nächste Jahr nicht gültig abgeschlossen werden kann und zwar analog dem § 148 der Gesindeordnung ein Vierteljahr vor Ablauf der Dienstzeit, d. h. des Kalenderjahres.**

2) **Der Vorstand wolle bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten eine Verfügung an die localen Aufsichtsbehörden bezüglich strenger und fortgesetzter Controle der Geschäftsführung der Gesindemäkler erbitten.**

Nun, m. H., auch diesen Antrag kann ich nicht acceptiren; er beschränkt den Arbeitgeber wie den Arbeitnehmer so zu sagen in seiner Freiheit, beliebige Miethsverträge abzuschließen und Gesinde anzunehmen. Außerdem wenn, wie hier verlangt wird, der 1. October angenommen werden würde, an welchem erst gemiethet werden dürfe, — wo kommen dann eigentlich die hin, welche zu Ostern aus der Schule entlassen werden? Sollen die so lange warten, bis der 1. October herankommt, oder können die überhaupt nicht angestellt werden? Kurzum, es muß meiner Ansicht nach jedem freigestellt werden, auch vor dem 1. October zu miethen, um überhaupt die Sache nicht schwierig zu machen. Ich ersuche, Antrag 1 fallen zu lassen.

Antrag 2 verlangt dagegen:

„Der Vorstand wolle bei dem Herrn Regierungspräsidenten eine Verfügung an die localen Aufsichtsbehörden bezüglich strenger und fortgesetzter Controle der Geschäftsführung der Gesindemäkler erbitten."

Ja, m. H., das hat allerdings etwas für sich. Denn erfahrungsmäßig weiß man ja, daß die Mäkler ganz tolle Geschichten machen, einmal indem die Mäkler Gebühren vom Gesinde wie auch vom Arbeitgeber nehmen, außerdem sehr oft und mit Vergnügen das schlechteste Gesinde weggeben, weil sie wissen, dies geht leichter fort und bringt bald frischen Vertdienst, und mit dem besseren zurückhalten. Ueberhaupt glaube ich, daß der Antrag aufrecht zu halten ist, und ich beantrage und bitte, daß dieser Antrag 2 des Glatzer Vereins angenommen werde.

Der land- und forstwirthschaftliche Verein des Kreises Wartenberg beantragt:

„Centralverein wolle beschließen, bei der Provinzial-Polizeibehörde darauf hinzuwirken, daß der Vermiethstag für das ländliche Gesinde überall auf einen Tag, wenn möglich auf den 1. Januar festgesetzt werde."

M. H.! Ich brauche hier wohl nicht viel Worte zu machen. Das Ding ist überhaupt nicht ausführbar nach meiner Ansicht und ich bitte das hohe Central-Collegium, diesen Antrag abzulehnen.

Nun komme ich zu dem Antrage der Oekonomiesection zu Görlitz:

„Central-Collegium wolle beschließen, bei der Königlichen Staatsregierung vorstellig zu werden, das Gesinde, welches ohne gesetzlichen Grund seinen Dienst verläßt, von Reichswegen durch Zwangsmaßregeln wieder in den Dienst zurückführen zu lassen, auch wenn dasselbe sich in den angrenzenden Bundesstaaten aufhält."

Nun, m. H., dieser Antrag geht mich als Görlitzer näher an, wird zwar die Herren Oberschlesier, ja auch die Mittelschlesier weniger interessiren, hingegen aber diejenigen aus der Oberlausitz und aus Niederschlesien, die mit dem Königreich Sachsen grenzen. Wenn wir das Gesinde in unserer Gegend auf das ganze Jahr gemiethet haben, geschieht die Vermiethung häufig und oft mit dem Vorsatz: Wenn die Ernte kommt, machen wir der Herrschaft irgend etwas vor, verlassen den Dienst, gehen dann über die Grenze, sie haben die Grenzen nicht weit, und nehmen dort einen viel besser bezahlten Dienst an und sind nicht wie bei uns mittels Zwangsmaßregeln zurückzuführen. Es sind in qu. Ländern ganz andere Gesetze vorhanden. Es ist allerdings von Seiten der Landräthe und der angrenzenden Amtshauptleute, ich möchte sagen, so unter der Hand ein Abkommen getroffen worden, um diesen recht tiefen Uebelstand abzuhelfen, insofern als sie die Leute wieder zurückführen lassen, wenn erwiesen ist, daß sie den Dienst ohne Grund und Ursache verlassen haben. Aber ich glaube ja, ich habe es selber von einem Landrath gehört, daß es doch auch einige Amtshauptleute giebt (sie haben es ja auch nicht nöthig), welche darauf nicht eingehen und in der Sache Schwierigkeiten machen. Denn eigentlich müßten drüben solche Streitigkeiten durch das Gericht beseitigt werden, und das wird eine so lange Geschichte, daß überhaupt die ganze Ueberführung nichts mehr nützt, das ist ein Uebelstand, dem durch diesen Antrag abgeholfen werden könnte. Es steht allerdings in dem Antrage „von Reichs wegen." Nun, m. H., da werde ich mir erlauben, später einen anderen Antrag zu stellen, der dahin geht, daß die Worte „von Reichs wegen" gestrichen werden. Denn es ist besser und einfacher, wenn es die betreffenden Staaten unter einander abmachen. Es ist ja richtig, daß solches Gesinde, das mit dem Gedanken umgeht „ich werde mich im Winter und bis zur Ernte ernähren lassen, dann laufe ich fort", nicht viel taugt. Sie erhalten drüben allerdings doppelten Lohn, aber im Herbst müssen sie wieder zurück und können dann von ihrem Fette zehren. Es wird eine wandernde Gesindegesellschaft, die überhaupt nicht viel taugt. Ich

denke mir aber, es ist geradezu nöthig, daß diesem Uebelstande und dieser Unregelmäßigkeit abgeholfen wird. Denn es reist zu leicht das gute Gesinde mit sich fort, sie sehen, wie praktisch, wie angenehm es ist, und so sind immer die Besitzer an der Grenze im Nachtheil. Also der Antrag bezweckt, daß da gewissermaßen ein Riegel vorgeschoben wird, und ich bitte Sie daher, dem Antrage beizustimmen. Ich könnte mich noch weiter darüber ergehen, aber da mein hochverehrter Herr Landrath selber hier ist, hoffe ich, daß derselbe die Sache noch weiter ausführen wird. Nächstdem ist mir noch in letzter Stunde ein Antrag von Seiten des hohen Vorstandes eingereicht worden, den ich natürlich blos vorlegen kann. Ich habe mich nicht weiter damit beschäftigen können.

Der Verein Rohnstock beantragt:

„Daß die Bestimmung in § 5 der Polizei-Verordnung der Königlichen Regierung zu Liegnitz vom 4. August 1865, nach welcher Personen unter 16 Jahren bei Dreschmaschinen nicht beschäftigt werden dürfen, aufgehoben oder dahin abgeändert werde, daß statt dem 16. des 14. Lebensjahr angenommen wird."

Einen besonderen Antrag kann ich hierzu nicht stellen, ich überlasse es also dem hohen Vorstande darüber eine Abstimmung ꝛc. herbeizuführen.

Vorsitzender: Der Correferent Herr Gutsbesitzer Seydel-Karschau ist verhindert seinen Bericht hier zu erstatten, die Voten desselben liegen aber gedruckt vor; sie lauten:

a. Zum Antrage Strehlen:
„Central-Collegium wolle beschließen, die Provinzial-Polizeibehörde anzugehen, die Polizeiverordnung vom 8. August 1887, Amtsblatt St. 34, Nr. 488, dadurch zu ergänzen, daß zwischen §§ 1 und 2 nachstehende Sätze eingeschoben werden:
Hat der auf Ausfertigung eines Dienstbuches antragende Dienstbote schon ein mit Zeugnissen über frühere Dienste angefülltes Dienstbuch, so ist dasselbe dem neu auszufertigenden Dienstbuche vorzuheften.
Trägt ein Dienstbote auf Neuausfertigung eines Dienstbuches unter dem Vorgeben an, in den früheren Diensten noch kein Dienstbuch besessen und benützt oder das Dienstbuch verloren zu haben, so ist demselben, nach Ausfüllung des Signalements auf der ersten Seite aufzugeben, das letzte Dienstzeugniß beizubringen und dann das Dienstbuch behufs Abstempelung wieder vorzulegen."

b. Zu den Anträgen Oels und Glatz al. 1:
„Central-Collegium wolle beschließen, den Antrag des Vereines Oels und den des Vereines Glatz, soweit er sich auf die Einschränkung des Rechtes der Dienstgeber und Dienstnehmer bezieht, zu beliebiger Zeit Dienstverträge giltig abzuschließen, als aussichtslos und unausführbar abzulehnen."

c. Zu dem Antrage Wartenberg:
„Central-Collegium wolle beschließen, den Antrag des Vereines Wartenberg in beiden Punkten als unzuläßig abzulehnen."

d. Zu dem Antrag Glatz al. 2:
„Central-Collegium wolle den Antrag Glatz al. 2 dem Königlichen Regierungs-Präsidium zur Berücksichtigung überweisen."

e. Zu dem Antrag Görlitz:
„Central-Collegium wolle den Antrag der Oeconomie-Section Görlitz der Königl. Staatsregierung zur Berücksichtigung empfehlen, sei es behufs Stellung eines besonderen Antrages beim Bundesrathe, sei es als Material bei Herausgabe des neuen bürgerlichen Gesetzbuches."

Rittmeister Bandelow-Bronau: M. H.! Wenn Antrag a des Referenten zur Annahme gelangen sollte, so würde ich doch glauben, daß er mit dem Zusatz angenommen werden müßte, daß, wenn ein solches Dienstzeugniß der letzten Dienstherrschaft nachträglich beigebracht wird, daß dann auch die Polizeibehörde dieses Zeugniß in das Dienstbuch einträgt. Wie aber, wenn der Dienstbote ein Zeugniß nicht beibringt und erklärt, es absolut nicht beibringen zu können? Soll die Polizeibehörde dann kein neues Dienstbuch ausfertigen? Die Polizeibehörde muß eben ein neues Dienstbuch ausfertigen. Und das ist der unglückliche Punkt, an dem alle Bemühungen scheitern; die Polizeibehörde ist dazu verpflichtet.

Zu dem Antrag e des Referenten wollte ich nur bemerken, daß er doch mit Vorsicht aufzunehmen ist. M. H., das ist doch ein Antrag, der in die Rechte und Pflichten der Staaten tief eingreift; ich bin vorweg überzeugt, daß er kein Gehör finden wird. Es wird damit ein sehr großer Apparat in Bewegung gesetzt; und wie soll eine solche Bestimmung gedacht werden? Soll es eine kategorische Bestimmung sein? Soll der Dienstbote, der über die Grenze geht, so-

fort beim Wickel genommen und zurücktransportirt werden? Darin kann unter Umständen eine rigorose Härte liegen. Es ist ja möglich, daß der Dienstbote eine rechtmäßige Veranlassung gehabt hat den Dienst zu verlassen und die Grenze zu überschreiten. Es würde in den meisten Fällen auf langwierige Enqueten und diplomatische Verhandlungen, z. B. zwischen Berlin und Petersburg hinauskommen. — Und wie steht es mit den Kosten? Es versteht sich von selbst, daß der Dienstgeber, der den Rücktransport beantragt, auch die Kosten zu tragen haben würde.

Was den Antrag des Correferenten anbelangt, in welchem es heißt:

> Hat der auf Ausfertigung eines Dienstbuches antragende Dienstbote schon ein mit Zeugnissen über frühere Dienste angefülltes Dienstbuch, so ist dasselbe dem neu auszufertigenden Dienstbuche vorzuheften.

So ist das ja ganz schön; gewiß, wenn er eines bringt und wenn es gut ist, wird es vorgeheftet, oder es wird das Dienstzeugniß beigegeben; ist es aber schlecht, dann bringt er keins, und ist es gut, so braucht er es gar nicht vorheften zu lassen. Also auch in diesem Antrage sehe ich keinen praktischen Erfolg.

Daß alle die Anträge, welche das Verhältniß zwischen Dienstgeber und Dienstboten zu beschränken beabsichtigen, von dem Referenten, wie von dem Correferenten abgelehnt worden sind, kann ich nur mit Freuden begrüßen; wir wissen auch, daß alle Beschränkungen nutzlos sind; alle solche Bestimmungen, wie sie auch lauten mögen, können umgangen werden. Ich halte die Gesindeordnung, wie wir sie jetzt haben, für gut, ich halte sie für erschöpfend. Ich glaube nicht, daß sie wesentlich gebessert werden kann, ganz bestimmt aber nicht durch Aenderungen, wie die vorliegenden, zum Theil verfehlen sie ihren Zweck, zum Theil sind sie belanglos. Das ist der Grund, weshalb ich bitte, über sämmtliche Anträge zur Tagesordnung überzugehen.

Landrath von Seydewitz-Görlitz: Bei der vorgerückten Zeit werde ich Ihre Aufmerksamkeit nur wenige Minuten in Anspruch nehmen. Ich stimme mit dem Herrn Vorredner darin überein, daß ich bitte die Anträge a, b, c und d pure abzulehnen. Ich glaube, es braucht nicht näher erörtert zu werden, daß es jetzt nicht angezeigt ist, die bestehende Gesindeordnung irgendwie jetzt zu durchlöchern. Außerdem können wir nicht wissen, ob nicht im neuen Reichscivilgesetzbuch eine Gesindeordnung aufgenommen ist, denn wir kennen noch nicht sämmtliche Materien, die darin Aufnahme gefunden haben. Bekanntlich ist aber der Entwurf des Reichscivilgesetzbuchs fertig gestellt, wir würden daher eventuell mit unseren Anträgen al moutarde après le diner kommen.

Was aber Punkt e betrifft, so möchte ich dringend bitten: nehmen Sie den Antrag an. Ich glaube, der Herr Vorredner hat wohl die Anträge nicht genau durchgelesen. Er bezieht sich nur auf die deutschen Bundesstaaten. Rußland ist doch kein deutscher Bundesstaat. Es handelt sich thatsächlich nur darum, daß wir im Deutschen Reiche uns auch in den Verwaltungssachen gegenseitig Hülfe leisten. Bezüglich der Gerichte ist es ja bekannt, daß ein Gesetz zur Leistung gegenseitiger Rechtshülfe da ist. Das Fehlen eines solchen Gesetzes für Verwaltungsbehörden ist ein schreiender Uebelstand. Die Angelegenheit verhält sich thatsächlich so, wie der Herr Referent sie dargestellt hat. Das Gesinde läuft uns, die wir an Sachsen angrenzen, über die Grenze und hinter den grün-weißen Pfählen betommen wir sie nach Lage der Gesetze nicht wieder. Es mag dahin gestellt sein, ob es überhaupt zulässig ist, daß wir in Preußen im Zwangswege Dienstboten zurückführen, ich glaube, daß darüber verschiedene Anschauungen herrschen. Wir sind aber, wenn die Leute nach Sachsen gegangen sind, garnicht wieder in der Lage, auch wenn in einem solchen Falle eine Executivstrafe angedroht ist und Rechtskraft erlangt hat, nach Sachsen zu requiriren, um die Strafe zu vollstrecken. Das ist ein Zustand der entschieden aufhören muß. Allerdings stehe ich persönlich auf dem Standpunkte, daß wenn ein Dienstbote wegläuft, ich ihn nicht wieder haben will; aber es handelt sich doch nur darum ein abschreckendes Beispiel zu schaffen und wenn Jemand in Haft gewesen ist, mag das Strafhaft oder andere gewesen sein, so hat es doch auf die anderen Leute eine gewisse Wirkung. Also m. H., ich bitte Sie nochmals dringend, nehmen Sie den Antrag an. Wir leiden thatsächlich unter dem jetzigen Zustande. Wir haben in Schlesien fast 20 Meilen sächsische Grenze und die Leute laufen oft hinüber; namentlich zur Erntezeit ist der jetzige Zustand bedenklich. Sie müssen sich nicht vorstellen, daß, wie der Herr Vorredner meint, es einer großen diplomatischen Action bedarf, um die Sache zu regeln. Es kann einfach in der Weise gemacht werden, daß der preußische Staat mit dem sächsischen Staat eine Convention abschließt. Eine solche Convention, wie sie hier angedeutet ist, existirt, soviel ich weiß, unter den Thüringischen Staaten. Wenn es in den Thüringschen Staaten möglich ist, daß dieselben in Anerkennung dieses schreienden Mißstandes sich über dessen Abstellung geeinigt haben, so sollte ich meinen müßte es auch zwischen Preußen und Sachsen möglich sein. Ich bitte Sie also, nehmen sie den Antrag der Oekonomiesection zu Görlitz an. (Bravo.)

Dr. Crampe-Breslau: Der Hauptverband hat Gelegenheit gehabt, sich das erste Mal Ihrem freundlichen Wohlwollen zu empfehlen. Ich spreche zu dem Antrage Rohnstock, der dahin geht: Sie sollen sich dafür verwenden, daß in Zukunft gestattet sei, Gesinde unter 16 Jahren bei der Dreschmaschine mit zu verwenden. Der Antrag wird begründet damit, daß die Polizeiverordnung, die das verbietet, aus dem Jahre 1865 stammt, also aus einer Zeit, in der die Dreschmaschinen noch nicht häufig waren und der Kleingrundbesitzer noch nicht mit Maschinen arbeiten konnte. In der Zeit mag es vorgekommen sein, daß Unglücksfälle häufig waren. Inzwischen hat sich das geändert. Es wird so häufig mit der Dreschmaschine gearbeitet, daß man eigentlich sagen kann, daß die Kinder von Kindesbeinen an mit der Arbeit vertraut werden, und in Anbetracht des Arbeitermangels möchte ich empfehlen, den Antrag Rohnstock zu dem Ihrigen zu machen.

Landesältester von Donat-Chmiellowitz: M. H.! Ich kann nicht leugnen, daß ich einen gewissen Schreck bekommen habe, als ich die heutige Tagesordnung sah und las, daß von so vielen Kreisen Anträge auf Abänderung der Gesindeordnung gestellt waren. Die Gesindeordnung ist ein von mir allerdings hochverehrtes Gesetz und es erfüllt mich immer mit einem gewissen Schreck, sobald Anträge gestellt werden daran zu rütteln und zu ändern. Ich glaube, es ist schwer anzunehmen, daß wenn die gesetzgebenden Faktoren dieselben erst einmal in die Hände bekommen, daß diese etwas für uns Besseres schaffen werden, als unsere alte Gesindeordnung. Es ist in manchem der Anträge der eine oder andere Gedanke, der etwas Gutes enthält und mir nicht unsympathisch wäre; trotzdem, aus reiner Angst möchte ich, wie ich vorher erwähnt habe, davor warnen, in die Gesindeordnung irgendwo ein Loch zu stoßen. Ich habe mich daher entschlossen gegen alle diese Anträge zu stimmen und würde mir den Vorschlag erlauben, auch in dieser Art abstimmen zu lassen. Ich würde bitten die Anträge en bloc abzulehnen. Der Antrag Görlitz fällt nicht unter die Gesindeordnung und ich möchte bitten, über ihn extra abzustimmen. Sogar der Antrag Crampe fällt nicht in die Kategorie der Gesindeordnung und über ihn kann also auch extra abgestimmt werden. Ueber alle anderen Anträge bitte ich en bloc abzustimmen und ich bitte dieselben im Interesse des Gesetzes, unserer alten Gesindeordnung, abzulehnen. (Beifall.)

Rittergutsbesitzer Gerstein-Dobers: Ich wollte gegen den Antrag Crampe sprechen und bitten, daß wir diesen Antrag als überhaupt nicht zur Sache gehörig übergehen. Die Ausführungen sind auch nicht zutreffend. Es sind blos Leute unter 16 Jahren nicht zulässig zur Bedienung der Maschinen selbst. Zur Bedienung der Dreschmaschine steht es frei, Leute unter 16 Jahren zu beschäftigen. Zur Maschine selbst sind nur 2—3 nöthig; also ich glaube, daß das nicht zutreffend ist.

Rittmeister von Bandelow zieht seinen Antrag zurück und schließt sich dem Antrage des Herrn von Donat an:

„über die Anträge a, b, c, d **zur Tagesordnung überzugehen“,**

wird einstimmig genehmigt.

Zu dem Antrage der Oekonomiesection Görlitz liegt der Antrag des Referenten vor:

„die Worte „von Reichswegen“ zu streichen“.

Dies wird genehmigt und mit dieser Modification der Antrag der Oekonomiesection Görlitz angenommen. Der Beschluß lautet:

„Central-Collegium beschließt, bei der Königlichen Staatsregierung vorstellig zu werden, das Gesinde, welches ohne gesetzlichen Grund seinen Dienst verläßt, durch Zwangsmaßregeln wieder in den Dienst zurückführen zu lassen, auch wenn dasselbe sich in den angrenzenden Bundesstaaten aufhält.“

Der Antrag des Localvereins Rohnstock wird abgelehnt.

Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr.
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 4. Mai 1888. Zweiter Bogen. Vierundzwanzigster Jahrgang. — № 36.

Aus Schlesien.

Witterungsbericht der königl. Universitäts-Sternwarte zu Breslau.

April 1888

Mittelwerthe und Extreme des Luftdruckes, der Wärme und der Feuchtigkeit der Luft, nebst den Abweichungen der Mittelwerthe von dem vieljährigen Mittel (+ höher, — tiefer als dieses):

	Mittel	Abw.	Minimum		Maximum	
Barom. für 0°C. (mm)	745,10	— 2,28	April 12.	738,2	April 29.	753,3
Thermometer C. ...	+ 7°,10	— 0°,54	„ 8.	— 3°,6	„ 20. +	21°,3
Dunstdruck....(mm)	5,27	0,14	„ 8.	2,8	„ 18.	8,8
Dunstsättigg. (pCt.)	70	+ 1	„ 20.	26	„ 5.6.13	100

Höhe der Niederschläge (mm) 65,63. Abw. + 31,57.

Heitere Tage 1, gemischte 14, trübe 15, Tage mit Nebel 5, mit Regen 15, mit Schnee 3, mit Graupel 3, mit Hagel 1, mit Gewittern 3, Frosttage 7. Die vorherrschenden Windesrichtungen waren Nord, Südost und Ost, minder häufig die westlichen Richtungen.

Abweichungen des Luftdruckes und der Wärme an den einzelnen Tagen von dem vieljährigen Mittel:

	Luftdruck mm	Wärme C. °		Luftdruck mm	Wärme C. °
1.	1,3	+ 1,4	16.	+ 3,2	— 1,4
2.	5,1	+ 0,4	17.	+ 1,3	+ 2,3
3.	7,3	+ 1,8	18.	0,3	+ 5,2
4.	— 6,1	— 0,9	19.	— 3,2	+ 4,7
5.	— 5,8	— 5,4	20.	— 7,2	+ 6,9
6.	— 2,2	— 8,1	21.	— 7,4	+ 5,9
7.	— 0,4	— 8,4	22.	— 2,0	+ 1,9
8.	— 0,3	— 6,9	23.	— 0,9	+ 3,7
9	— 0,3	— 3,4	24.	— 2,0	+ 4,6
10	— 0,5	— 3,2	25.	— 4,5	+ 1,6
11.	— 3,5	— 2,8	26.	— 4,2	— 5,0
12.	— 8,2	— 2,6	27.	— 1,1	— 6,2
13.	— 1,2	— 1,6	28.	— 3,1	— 3,1
14.	— 0,8	— 1,5	29.	+ 3,8	0,0
15	+ 1,3	— 0,6	30.	0,0	+ 4,1

Niedriger Luftdruck war auch in diesem Monate noch vorherrschend, wenn auch nicht in dem Grade wie im März; nur an 4 Tagen wurde der Normalwerth etwas überschritten. Auch die Wärme blieb um einen halben Grad gegen den Durchschnitt zurück; trübes, kühles und oft regnerisches Wetter waren vorherrschend. Die Niederschläge überstiegen den normalen Werth um das Doppelte, besonders in Folge eines am 5. bis 7. anhaltenden heftigen Schneetreibens.

Professor Dr. Galle.

Ausstellung zu Breslau.

Ordnung der Versammlungen.

Dienstag den 5. Juni, Abends 6 Uhr: Ordnerversammlung, Restauration zum Kurgarten von Hellmich.

Mittwoch den 6. Juni; Nachm. 3 Uhr: Erste Vorstandssitzung, Hellmich. — Nachm. 4 Uhr: Erste Richterversammlung, Restauration zum Kurgarten von Hellmich.

Donnerstag den 7. Juni, Vorm. 11 Uhr: Eröffnung der Ausstellung, Ausstellungsplatz, großer Ring. — Nachm. 4 Uhr: Erste Gesammtausschußsitzung, Hellmich.

Freitag den 8. Juni, früh 8 Uhr: Landescultur-Abtheilung, Hellmich. Saatgut-Abtheilung, Restaurant Ballhaus. — Vorm. 11 Uhr: Ackerbau-Abtheilung, Hellmich. Obst- und Weinbau-Abtheilung, Ballhaus. — Nachm. 4 Uhr: Geräthe-Abtheilung, Ballhaus. Zweite Richterversammlung, Hellmich.

Sonnabend den 9. Juni, früh 7½ Uhr: Düngerabtheilung, Hellmich. Thierzucht-Abtheilung, Ballhaus. — Vorm. 11 Uhr; Hauptversammlung, Friebeberg, Saal I.

Montag den 11. Juni, Vorm. 10 Uhr: Zweite Gesammt-Ausschußsitzung, Hellmich. — Vorm. 12 Uhr: Zweite Vorstandssitzung, Hellmich.

Die Tagesordnungen der einzelnen Sitzungen werden demnächst veröffentlicht. — Die Ausstellung wird am 7. Juni früh eröffnet, am 11. Juni Abends geschlossen.

Neue Preise für die Breslauer Ausstellung.

500 Mk. vom Landesculturrath für das Königreich Sachsen, bestimmt für die Abtheilung IV, Schweine, zu Gesammtpreisen für Sammlungen von Züchtern nicht fest organisirter Vereinigungen, und zwar Klasse 16a: ein erster Preis von 150 Mk., ein zweiter Preis von 100 Mk., fünf dritte Preise von je 50 Mk.

500 Mk. vom landw. Kreisverein zu Dresden, ebenfalls für die Abtheilung Schweine bestimmt, zu Preisen für tragende Sauen, Sauen mit Ferkeln und junge Sauen, und zwar Klasse 14: ein erster Preis von 75 Mk., zwei zweite Preise von je 50 Mk., fünf dritte Preise von je 25 Mk. Klasse 15: ein erster Preis von 60 Mk., zwei zweite Preise von je 30 Mk., vier dritte Preise von je 20 Mark.

Zur Jagderöffnung am 1. Mai.

Einem kleinen Aufsatze in Sandmann's Berliner Marktbericht entnehmen wir die folgenden Rathschläge über Wildverwerthung. Jeder Waidmann muß sich täglich über die Berliner Wildpreise informiren: Man verkaufe sein Wild am Platze, wenn man den im Berichte notirten Preis oder mehr sofort baar bekommen kann, schicke das Wild aber ungesäumt nach Berlin in die Central-Markthalle, zur Auction, wenn man keinen sofortigen Abnehmer am Platze hat und das Wild überhaupt nach Berlin verkaufen will. Man vermeide möglichst den Abschuß des Wildes, wenn die Berliner Zufuhr bedeutend und die Preise gedrückt sind. Man treffe besonders in der heißen Jahreszeit genügend Fürsorge, damit das Wild gut eintrifft. Das Wild muß vor dem Versand gut auskühlen. Bei Hochwild werden die 4 Läufe zusammengeschnürt, damit der Rücken auf dem Transporte nicht gebrochen wird und bei warmer Witterung reibe man Conservesalz auf den Bruch. Hasen und Kaninchen werden zu je 10 Stück auf Stangen gebunden. Vogelwild wird einzeln in Papier gewickelt, in luftige Körbe gepackt. Das Wild muß blutfrisch, gut geschossen, feist und jung, aber geschlechtsreif sein, um zur Prima-Qualität zu gehören.

Veterinärpolizeiliche Nachrichten.

Der Regierungspräsident zu Liegnitz läßt durch die Kreisblätter auf eine Verfügung vom 23. April 1886 hinweisen, betreffend das Verbot der Ausführung von kranken oder der Ansteckung ausgesetzt gewesenen Thieren außer zum Zwecke der sofortigen Abschlachtung. Erfahrungsgemäß sind die Viehbesitzer und auch die Polizeibehörden vielfach geneigt, die Vorschriften der Bundesraths-Instruction vom 24. Februar 1881 in den §§ 57 bis 69 über die Tilgung der **Maul- und Klauenseuche** nicht strenge zu beachten, weil sie die schädliche Einwirkung dieser Seuche auf die Viehwirthschaft und auf die deutsche Viehausfuhr unterschätzen. Da aber gerade das Vorkommen dieser Seuche unter dem Exportvieh am häufigsten dem Auslande einen Anlaß zur Beschränkung des Viehimports aus Deutschland darbietet, so muß der Verbreitung dieser Seuche mit allem Nachdrucke entgegen getreten werden. Demgemäß hat der Herr Minister für Landwirthschaft nachstehende verschärfte Maßregeln vorgeschrieben, deren sorgfältige Beachtung die Herren Landräthe den Ortspolizeibehörden und den beamteten Thierärzten, soweit es dieselben angeht, zur Pflicht machen wollen.

1. Bei umfangreicher Verseuchung eines Ortes sind die angeordneten Tilgungsmaßregeln von der Ortspolizeibehörde nicht früher aufzuheben, als bis das völlige Erlöschen der Seuche an dem Orte durch den beamteten Thierarzt festgestellt ist.

2. Die bisher von den beamteten Thierärzten gelegentlich ihrer Dienstreisen geübte Controle über die auf den Eisenbahnstationen auszuführenden Desinfectionen, der Wagen, Geräthschaften und Rampen (vergl. die Circular-Verfügung der Königlichen Regierung hier vom 28. März 1877 — I. G. 1935 —) hat sich als unzulänglich erwiesen, Die beamteten Thierärzte sind daher anzuweisen, diese Controle dem Bedürfnisse entsprechend auszuüben und zu dem Zwecke auch besondere Reisen zu machen, wenn die gelegentlich anderer Dienstreisen vorzunehmenden Revisionen nicht ausreichend erscheinen. Die Häufigkeit der Controlreisen bezw. der Revisionen auf dem Bahnhofe des Wohnsitzes wird nach dem Umfange des auf den betreffenden Bahnhöfen stattfindenden Viehverkehrs zu bemessen sein und etwaige begründende Anstellungen der beamteten Thierärzte gegen die Ausführung der Desinfectionen sind zu der Kenntniß des Regierungspräsidenten zu bringen.

3. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß die Viemärkte nach jedesmaligen Auftriebe von Vieh grundlich gereinigt und auch die Sammelstationen, auf welche Vieh von Händlern zusammen gebracht wird, (Gasthöfe u. s. w.) öfer einer Reinigung unterworfen werden. Einer vollständigen Desinfection brauchen nur die Ställen von Märkten oder Sammelplätzen unterzogen zu werden, auf welchen kranke Thiere gestanden haben. Auch ist darauf zu achten, daß in größeren Städten die zum Transport von Wiederkäuern und Schweinen gewerbsmäßig benutzten Viehwagen häufiger gründlich gereinigt und in Zeiten der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche vollständig desinficirt werden.

4. Bei jeder umfangreichen Verseuchung einer Gegend ist nicht nur in dieser, sondern auch in angemessener Entfernung von derselben die Abhaltung von Viehmärkten — mit Ausnahme der Perdemärkte — auf Grund des § 64 der Bundesrath-Instruction zu untersagen. Die Beachtung dieser Vorschrift Seitens der Ortspolizei-Behörden haben die Herren Landräthe strenge zu überwachen, da erstere erfahrungsmäßig bisweilen Anstand nehmen, die Abhaltung von Viehmärkten wegen Verbreitung der Maul- und Klauenseuche zu verbieten.

5. Die Ausführung von Wiederkäuern und Schweinen aus verseuchten Orten soll — soweit sie nach § 64 der Bundesraths-Instruction übeshaupt zugelassen werden darf — von den Ortspolizei-Behörden nur gestattet werden, wenn dieselben nach sorgfältiger Prüfung der localen Verhältnisse die Ueberzeugung gewonnen haben, daß mit der Ausführung der Thiere eine Gefahr der Seuchen-Verschleppung nicht verbunden ist.

Um dem Wiederausbruch der **Rotzkrankheit** in Ställen, wo sie als erloschen galt, kräftiger vorzubeugen, werden die Polizeibehörden daran erinnert, daß, wenn auch der Kreisthierarzt, welcher sich vor Ausstellung der Bescheinigung über die vorschriftsmäßige Desinfection der Stallungen von der letzteren genau zu überzeugen hat, die Gründlichkeit der Desinfection zunächst zu prüfen hat, dadurch doch die Polizeibehörden von der ihnen obliegenden Pflicht der Ueberwachung nicht befreit sind. Sie sind vielmehr vorzugsweise für diejenigen Maßregeln verantwortlich, welche nur durch dauernde Beobachtung sichergestellt werden können. Die Ortspolizeibehörden der Kreise sind deshalb auf die große Gefahr, welche in einer unvorschriftsmäßigen und ungenügenden Desinfection für den Pferdebestand, insbesondere auch in der Verschleppung inficirter Geräthe liegt, aufmerksam gemacht und angewiesen worden, in allen Fällen mit größter Strenge darauf zu halten, daß die Desinfection genau nach den von dem beamteten Thierarzte getroffenen Anordnungen ausgeführt und daß für diese Geschäfte die energische Mitwirkung der Guts- und Gemeindevorsteher in Anspruch genommen werde.

Im Regierungsbezirk Oppeln, in welchem wegen besonderer localer Verhältnisse die veterinärpolizeilichen Angelegenheiten von außerordentlichem Umfange und hervorragender Wichtigkeit sind, muß der Regierungspräsident zur Erledigung dieser Sachen den Departementsthierarzt in einem Maße heranziehen, daß derselbe zur Wahrnehmung von Privatpraxis keine Zeit erübrigen kann. Infolge dessen sind durch den jetzt genehmigten Staatshaushaltsetat die Mittel bereit gestellt worden, dem Departementsthierarzt die völlige Aufgabe jener Praxis zu ermöglichen. Nachdem seitens des Departementsthierarztes Schilling in dieser Beziehung eine zusagende Erklärung abgegeben worden, ist demselben von dem Minister für Landwirthschaft die Stellung als veterinärtechnischer Hülfsarbeiter in der Präsidialabtheilung der Regierung zu Oppeln unter Zubilligung einer entsprechenden Entschädigung übertragen worden.

Weidenmusterschule in Peiskretscham.

Der Kreisverein zur Einführung der Hausindustrie für den Kreis Tost-Gleiwitz hat die Anlegung und Unterhaltung einer Weidenmusterschule im Anschluß an die in Peiskretscham bestehende Kreisbaumschule beschlossen. Der Verein hofft hierdurch das Interesse für diesen im Kreise noch wenig bekannten landwirthschaftlichen Culturzweig zu wecken, dadurch den landwirthschaftlichen Wohlstand zu heben und zur Einbürgerung einer nutzreichen und nährenden Hausindustrie anzuregen. Die Anlage weiterer Musterschulabtheilungen an anderen Orten des Kreises ist in Vorbereitung. Die technische Leitung ist dem Kreisbaumschulgärtner Kynast in Peiskretscham übertragen.

---

* **Domslau**, 22. April. [Verein. **Versicherung der Drainarbeiter. 50 Mark für die Ueberschwemmten.**] Nach Verlesung des Protokolls und Erledigung verschiedener Eingange beschäftigte sich die Versammlung zunächst mit der Besprechung der dem Verein vom kgl. Landrathsamte zu Breslau zur Berathung zugegangenen Zuschrift der Norddeutschen Hagelversicherungs-Gesellschaft, welche die Versicherung ganzer Gemeinden und speciell der vielfach gar nicht versichernden kleinen Besitzer zu günstigen Bedingungen anstrebt. Nach eingehender Besprechung der Angelegenheit durch Hrn. Starosste-Tschauchelwitz wurde beschlossen, der Versicherung von Gemeinden im Vereinsbezirke näher zu treten und vorläufig die Gemeindevorsteher für diese wichtige Sache zu interessiren. Der Petion des Beuthener landw. Vereins an das Reichsversicherungsamt, betreffend Ausscheidung der Drainarbeiter aus der Tiefbaugenossenschaft und Einfügung derselben in die Genossenschaft der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter, trat der Verein bei und autorisirte den Vorstand, eine gleichlautende Petition an das genannte Amt abgehen zu lassen. Demnächst sprach Thierarzt Rust-Domslau unter Zugrundelegung der Graf Münsterschen Broschüre über die Aufzucht der Pferde. Die darauf folgende Debatte gab den Herren Starosste-Tschauchelwitz, Premierlieut. Hahn-Peltschütz und Scholtz-Tintz Gelegenheit, aus ihrer Praxis so manche interessante Mittheilung zu machen. Der Vorschlag des Vorstandes, **für die Ueberschwemmten** aus der Vereinskasse 50 Mk. zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Antworten.

Baumpflanzung an Wegen. (Nr. 22.) Ich erwidere, daß es nach meinen Erfahrungen überhaupt keinen Baum giebt, welcher, in die Nähe von Drainagen gepflanzt, nicht ein Verwachsen derselben zur Folge hätte. Ich habe über 600 Morgen drainirt und 36jährige Erfahrung hinter mir.

D. v. O.

* * *

Drainageverstopfung. (Nr. 34.) Ich habe seit 2 Jahren Zuckerrüben auf ganz frisch drainirten Feldern gebaut und ist in diesen beiden Jahren keine Verwachsung vorgekommen, trotzdem die Rüben schöne, lange Wurzeln hatten. So ängstlich als man es bisher angenommen, scheint die Sache also nicht zu sein.

Sch.

* * *

Drainageverstopfung. (Nr. 34.) Verstopfungen von Drains durch Zuckerrüben kommen ebenso wie durch Raps sehr oft vor. Man wird daher gut thun, eben erst drainirtes Land mit Rüben nicht zu bestellen. Luzerne dagegen hat, obschon ihre Wurzeln, wie bekannt, von allen Culturpflanzen am tiefsten gehen, die gute Eigenschaft, in die Röhren nicht zu dringen. Den Beweis dafür lieferte hier ein drainirtes Ackerstück, das neunzehn Jahre lang mit Luzerne bestanden, nicht die geringste Beschädigung durch Verwachsungen zeigte.

v. W.

Kleine Mittheilungen.

Maikäferplage.

Das Jahr 1888 ist ein Maikäferflugjahr und schon kommen aus Oesterreich Klagen über unerhörte Mengen von Maikäfern, welche über das junge Grün der Obstbäume herfallen. Das ist nur der Vortrab, das Hauptheer der Maikäfer folgt in wenigen Tagen nach, und wir halten es darum für angezeigt, die Beschäftigungslosen, an denen jetzt leider ebensowenig Mangel ist, wie an Maikäfern, aufmerksam zu machen, daß das Einsammeln und Vernichten von Maikäfern eine lohnende Beschäftigung bildet. (W. Allg. Z.)

Von der Spiritusbank.

Dem seitens der Geschäftsstelle für die Agitation der projectirten Spiritusbank mit dem Vorstande des Vereins der Spritfabrikanten vereinbarten Vertrage entnimmt die Post, daß der Vertrag auf fünf Jahre vom 1. October 1888 ab abgeschlossen werden soll. Nach § 1 verzichtet die Spiritusbank auf das Recht, selbst Rektifikationsanstalten zu errichten, errichten zu lassen, zu kaufen oder zu pachten, verpflichtet sich, bis zum 1. October 1889 allen mit ihr verbundenen Spritfabrikanten allen von ihr zur Veredlung bestimmten Spiritus, mindestens aber 85 pCt. des ihr zufließenden Contingentspiritus zur Veredlung zu überweisen. Von Eintritt des Reinigungszwangs ab ist die Bank verpflichtet, allen mit ihr verbundenen Spritfabrikanten allen für den Inlandsconsum zu veredelnden Spiritus, mit Ausnahme von 20 Mill. Liter, die sie zu ihrer freiesten Verfügung behält, zu überweisen. Die Entscheidung darüber, ob die Bank auf Grund ausreichender Beitrittserklärungen zu errichten ist, steht nur dem Ausschusse zu und muß bis 15 Juni getroffen werden. Dieser Vertrag erhält erst dann die bindende Kraft.

Aus München wird geschrieben: Alle Welt weiß, daß unser berühmter Tenorist, Kammersänger Heinrich Vogl, das erjungene Gold in die Landwirthschaft steckt, daß er seinen Kohl selber baut und das beste Rindvieh des Oberlandes zieht. Unbekannt aber dürfte den meisten sein, daß Heinrich Vogl seine bewunderten Stimmmittel mit aller Energie neuerdings dem Projecte einer deutschen Spritusbank widmet. In einem hiesigen Hotel nahe dem Centralbahnhofe versammelte sich kürzlich Alles, was auf bayerischem Boden Spiritus erzeugt. Schon sollte die Versammlung eröffnet werden, da trat der kgl. Kammersänger Vogl herein, der dem Gange der Verhandlung nicht allein die größte Aufmerksam widmete, sondern sogar das Wort ergriff und mit seinem blendend schönen Tenor die Opfer schilderte, welche Bayern durch den Eintritt in die Reichsbranntweinsteuergenossenschaft gebracht habe. Sieggewohnt schloß Heinrich Vogl seine Ausführungen und wie immer umtobte reicher Beifall den spirituosbrennenden Tenoristen. Die Rede hatte den „Collegen" des Herrn Vogl so gut gefallen, daß man seinem Antrag gemäß den Eintritt in den deutschen Spirituering zur Erzielung besserer Preise beschloß. Herr Vogl ist sonach in zwei Ringen, im Ring der Nibelungen und im Spirituesring, in beiden kann er seine Stimme zur Geltung dringen.

Personalien.

Prof. Dr. Henry Settegast am landwirthschaftlichen Institute der Universität Leipzig hat einen Ruf nach Riga erhalten, denselben jedoch auf Wunsch des königl. sächsischen Ministeriums abgelehnt. — Dem Oekonomierath und Rittergutspächter Moritz Robbe zu Niedertopfstedt, Kreis Weißenfels, ist der Charakter als Landes-Oekonomierath verliehen worden. — An dem 25jährigen Stiftungsfest des westfälischen Bauernvereins wird, wie aus einem Rundschreiben des Vorsitzenden Freiherrn von Schorlemer-Alst ersichtlich ist, der Landwirthschaftsminister Dr. Lucius theilnehmen.

Errichtung eines Ackerbauministeriums in Großbritannien.

Während die meisten Continentalstaaten zur Wahrnehmung der landwirthschaftlichen Interessen ein Ackerbauministerium bereits besitzen, entbehrte England bisher eines solchen. Nun hat die englische Regierung jüngsthin im Parlamente angekündigt, daß sie ein Ackerbauministerium zu errichten im Begriffe stehe.

Steppenhühner.

In Kuchelberg, Kreis Liegnitz, wurde am 28. ds. Nachmittag ein Flug fremdartiger Vögel beobachtet. Dieselben, in der Größe einer starken Taube und 50—60 an der Zahl, flogen in Höhe von etwa 10 Metern pfeilschnell dahin und ließen sich auf Kuchelberger Terrain nieder. Herrn von Rickisch-Rosenck gelang es, zwei dieser Vögel (gerade ein Pärchen) zu erlegen, und es wurde festgestellt, daß es Faust- oder Steppenhühner mit prächtigem Gefieder waren. Zuletzt wurden diese Vögel im Jahre 1863 in der Nähe von Polkwitz geschossen. Ende April beobachtete ein Gutsbesitzer in Guttmannsdorf, Kreis Reichenbach, einen Flug ihm unbekannter Vögel, im Ganzen 12 Stück. Es gelang ihm, einen der Vögel zu schießen; wie sich ergab, war es ebenfalls ein Steppenhuhn. Diese Vögel sind in Mittel-Europa sehr selten bemerkt worden. Nach Brehm sind die kirgisischen und bechartischen Steppen in Asien die Heimath des Steppenhuhnes (Syrrhaptes paradoxus), welches indeß nach den neueren Forschungen nur die Steppe östlich vom Kaspischen Meere bis nach der Dsongarei (Landschaft in Hochasien) bewohnt. Im Westen geht es selten weiter nach Norden als bis zum 46. Breitengrade, im Osten dagegen viel weiter; man trifft es z. B. noch auf den Hochsteppen des südlichen Altai und am oberen Laufe des Tschusa. In Mittel-Europa haben sich Steppenhühner im Jahre 1860 in England und Holland, 1863 und 1864 in Deutschland und Dänemark gezeigt; doch verschwanden sie wieder vollständig. Ihr diesjähriges Erscheinen in unserer Gegend dürfte somit Interesse erregen. Der Flug der Vögel ist nur beim Auffliegen schwerfällig, später wird er so schnell, daß er dem Fluge des Edelfalken an Schnelligkeit wenig nachgiebt.

Literatur.

Die Prüfung der Milch in der Käserei mit einem Anhang: „Prüfung der Marktmilch", von O. Dietzsch, früher Chemiker der Chamer Milchgesellschaft. Zürich, 1888. Orell Füßli u. Co.

Das kleine Heft kann allen denen warm empfohlen werden, welche sich mit Milchverwerthung beschäftigen; es giebt in klaren kurzen Worten die Methoden der Milchprüfung an, wie sie im Besonderen für die Schweiz passend sind, doch findet ein jeder Praktiker etwas darin, was er brauchen kann, und aus Gährprobe und Kaseinprobe lassen sich wichtige Schlüsse über die Milch fassen, die auch den Butterfabrikanten zu gut kommen. Wir haben Gelegenheit genommen, darauf eingehend im „Landwirth" hinzuweisen. Auffallend war uns nur, daß Dietzsch den Apparat von Soxhlet nicht erwähnt, der doch gerade in Deutschland sehr große Verbreitung gefunden hat.

Handbuch des Gemüsebaues. Eine auf langjährige Erfahrungen und Erfindungen gestützte Belehrung über die in den verschiedenen Monaten vorfallenden Verrichtungen und Arbeiten beim Gemüsebau. Bearbeitet von H. A. Siebenburg, Kunstgärtner in Berne (Oldenburg). Zweite Auflage. Berne, 1888. Druck und Verlag von O. Bossin in Berne (Oldenburg).

Eine populäre Anweisung über das Wesen und die Cultur aller wichtigeren Küchengewächse. Der Verfasser beabsichtigt, wie er in der Vorrede angiebt, den Gartenbesitzern, sowie auch Hausfrauen, Haushälterinnen u. s. w., denen es besonders obliegt, den Garten zu bestellen und für die Küche zu sorgen, eine kurzgefaßte Anleitung über die Cultur der Küchengewächse zu geben. Diese Aufgabe ist recht zweckmäßig gelöst worden, in welcher Weise, davon möge der geehrte Leser sich aus folgendem Beispiele selbst überzeugen, welches wir dem Büchlein entnehmen. Da ist auf Seite 39, Art. 62 über die Minze (Mentha) das Nachstehende gesagt: Von der Minze (Mentha) giebt es verschiedene Arten, nämlich: die Balsam-, Citronen-, Pfeffer- und Krausemünze! Alle Arten werden am vortheilhaftesten im Herbste oder Frühjahre durch Wurzelableger vermehrt. Die Pfeffermünze, die wegen ihrer medicinischen Wirksamkeit einen besonderen Werth hat, wird öfter umgepflanzt und liebt dabei die Feuchtigkeit sehr, weshalb sie häufiger zu begießen ist; auch hat man dieselbe im Winter zu bedecken.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß §7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

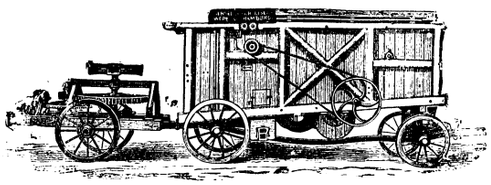
Separator.

10 000 Stück im Betriebe.

Mechanische Werkstätte: Bergedorfer Eisenwerk.

Einfachste, **absolut unexplodirbare** Centrifuge, entrahmt 400 Liter pr. Stunde mit 1/2 Pferdekraft auf 0,3 pCt., kostet 550 Mk., größere Sorte à 800 Mk., leistet 650 Liter. Complete Meiereien unter Garantie.

Ersatz für die Dampfdreschmaschine.



Glattes Stroh, reines sortirtes Getreide, Kaff und Spreu getrennt leichter Gang mit 4 Pferden.

Bergedorfer Eisenwerk
vor **Hamburg.** (858—x

Kölnische
Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.
Grundkapital: Neun Millionen Mark. (Voll begeben.)
Baar-Einzahlung: Eine Million 800,000 Mark.
Reserven-Bestand: 480,222.75 Mark.
Prämiensumme incl. Policekosten (1887): 1,604,691 Mark.

Die Gesellschaft besteht seit 34 Jahren, ihre Wirksamkeit ist in landwirthschaftlichen Kreisen überall vortheilhaft bekannt und es haben die besonderen Versicherungsbedingungen die Anerkennung des Deutschen Landwirthschafts-Rathes gefunden. Sie versichert zu festen Prämien Boden-Erzeugnisse aller Art, sowie Glasscheiben gegen Hagelschaden und leistet zweifellose Gewähr für vollen und prompten Schadenersatz sowie gegen jedwede Nachzahlung. (1033

Sie stellt den Versicherungsnehmern die Wahl unter den verschiedenen Versicherungsarten (auch ohne Kündigungsverpflichtung) bei Gewährung von erheblichen Prämien-Bonificationen frei, garantirt bei loyaler Regulirung der Hagelschäden prompte Auszahlung der Entschädigungssummen und betheiligt nach Wunsch die Versicherten auch an dem sich herausstellenden Prämien-Gewinne zufolge der Bestimmungen in den höheren Orts genehmigten „besonderen Bedingungen für Landwirthe Nord- und Mittel-Deutschlands." Geschäfts-Gebiet Nord- und Mittel-Deutschland.

Alles Weitere ist bei den durch die Inserate in den verschiedenen Local-Zeitungen genannten Herren Vertreter der Gesellschaft zu erfahren, sowie auch durch die

Haupt-Agentur Breslau:
Kettner & Baumeister, Am Rathause Nr. 15.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherung-Gesellschaft.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergiebt sich aus den nachstehenden Resultaten des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1887:

Grundcapital	Mk.	9,000,000. —
Prämien-Einnahme für 1887	„	7,917,864. 30
Zinsen-Einnahme für 1887	„	640,804. —
Prämien-Ueberträge	„	5,494,471. 60
Uebertrag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse einschließlich des gesetzlichen Reservefonds von Mk. 900,000	„	4,860,377. 30
	Mk.	27,913,517. 20
Versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1887	„	5,144,892,720. —

Breslau, den 1. Mai 1888.

A. Fillié, General-Agent der Gesellschaft,
Wallstraße Nr. 24. (1035

W. Siedersleben & Co., Bernburg
und **Filiale Berlin NW.**, Lüneburgerstraße Nr. 335,
empfehlen als **das Vorzüglichste in Hackmaschinen:**
Neue Concurrenz-Hebel-Hackmaschine, gänzlich von Stahl, daher circa 2 Ctr. leichter als alle sonstigen Hebelhacken, stabil und dauerhaft, mit Sterzensteuerung, für **eng gedrilltes** Getreide, Rüben 2c. in verschiedener Spur, zweiräderig mit Scheere oder eingerichtet zur Benutzung des Vordersteuers der Drillmaschine.
Neueste gelenkige Glieder-Hackmaschine (System Smith), billiger und ebenso gut wirkend als Hebel-Hackmaschinen, dabei leicht und einfach zu handhaben, mit präciser Regulirung des Messertiefganges 2c., event. **mit steuerbarer Achse (Patent von Arnim-Criewen).** (1030—2
Smith'sche Hackmaschinen für größere Reihenweiten (Kartoffeln, Rüben 2c.), ein- und zweibalkig, letztere event. **mit steuerbarer Achse** (Patent von Arnim-Criewen).
Hack- und Häufelpflüge, Handhobelhacken 2c. 2c.
Ausführliche Prospecte und Preislisten stehen zu Diensten.

Für die Landwirthschaft Brennerei-Bottich- und und Schrubber für Steinfliesen
Wilh. Ermler,
Schweidnitzer-
empfehle:
Faßbürsten, Fischbeinbesen in Corridors, Zimmern und Ställen.
Kgl. Hoflieferant,
Straße 5. (1011

Ostpreußische Heerdbuch-Gesellschaft
zur Verbesserung des in Ostpreußen gezüchteten Holländer Rindviehes.
Ausstellung von Rindvieh-Zuchtmaterial
vom 12. bis 14. Mai 1888
und
Dritte Zuchtvieh-Auction
Montag, den 14. Mai, Vormittags von 9 Uhr ab,
in Königsberg i/Pr.,
zur Zeit der Pferde-Ausstellung auf dem Pferdemarktplatze vor dem Steindammer Thor.

Zum Verkauf kommen: 2 ältere, 126 ein- bis zweijährige und 60 jüngere **Stiere,** 15 tragende und 8 nichttragende **Stärken.** Die **Trächtigkeit** wird mit 30 Mark pro Stück gewährleistet. Im Ganzen sind **220 Heerdbuchthiere und Nachkommen von solchen** angemeldet. (1014
Kataloge können von Generalsecretair **Kreiss** in Königsberg i/Pr. **gratis** bezogen werden.

Präservativ und Heil-Viehpulver.
Dieses ausgezeichnete Pulver hat sich bei allen Arten von Drusenkrankheiten, bei Brust- und Lungenleiden, namentlich aber bei chronischem Husten der Pferde als auch des Rindviehes vorzüglich bewährt. — Es empfiehlt dasselbe in Pfund-Pack., die mit Gebrauchsanweisung versehen à 1 Mark. — (Bei Entnahme von 10 Pfd. franco gegen Einsendung des Betrages) die **Apotheke in Beuthen** a. d. Oder, Reg.-Bez. Liegnitz. (668—x

Groß-Lager v. Milchkühlern.
PAUL LUBKE, BRESLAU
Kaiser-Wilhelm-Strasse 6a.
General-Agent für
Dänische Milchcentrifuge
Special-Fabrik
für
Molkereieinrichtungen.
Perm. Lager & Ausstellung von
Molkereigeräthen
jeder Art.
Notenmaschinen gratis.

Trockne Räder
unter Garantie **besten Materials** und **sorgfältigster** Arbeit, empfehlen in Folge **Dampfbetriebes** zu besonders **billigen** Preisen (z. B. Nr. 1, 4 Zöller-Räder für 50 Centner Belastung à 44 Mk. p. Satz.) (133—x
C. Krist & Co. Liegnitz,
Wagenräder-Fabrik.

Reichelt's Brustpillen,
altbewährtes Mittel gegen Husten u. Heiserkeit. Schachtel 60 Pf. u. 1 Mk. (843—x
Vorräthig in allen Apotheken.
Breslau. **Adler-Apotheke,** Ring 59.

von Kleist's
Lanolin Huf- u. Lederfett
anerkannt bestes Mittel zur Conservirung von Huf und Leder
aus der Lanolin-Fabrik bei Martinikenfelde Berlin
unterstützt wirksam die Heilung von Hornspalte, macht spröde Hufe elastisch, verhindert lose, bröckelnde Wand.
1 Ko. reicht b. tägl. Anwend. f. 1 Pferd 1 Jahr.
Ferd. Lauterbach, Breslau,
General-Depot für Schlesien.
Zu haben in allen Drogenhandlungen.

Zuchtvieh-Verkauf
Zuzella bei Krappitz.
Wegen Aufgabe der Pacht stehen **Kühe** u. **Jungvieh** verschiedenen Alters aus meinem reinbl. **Simmenthaler** Stamm, sowie aus m. **Holländer** Heerde zum Verkauf. — Die **Ramb.**-Stamm-Heerde wird im Juni im Auctionswege verkauft werden. Event Auskunft ertheilt Inspector **Vogel** in **Zuzella.**
1017) **Goedecke.**

Unterilp's patentirte Kartoffel-Pflanzloch-Maschinen in neuest., verbesserter Construction unter Garantie der Güte, alle anderen derartigen Maschinen in Gangart und Leistung übertreffend; (979—x
Diest's pat. Kartoffel- u. Saat-Egge, sich vorzügl. bewährend und unübertroffen;
die besten Wiesen-Eggen der Neuzeit in jeder Breite und zu jedem Preise.
Ich gebe **jedes** System auf Probe unter coulant. Bedingungen, empfehle aber besonders:
Lindenhöfer Wiesen-Eggen,
Lindenhöfer Feld-Eggen
unter jeder zu wünschenden Garantie.
Paul Lübke, Breslau, Kais. Wilhelmstr. 60.

Phosphatmehl,
bekannter Güte,
Phosphatgyps, schwefligsauren Kalk
liefert die Hüttenverwaltung
Rosamundehütte pr. Morgenroth O.-S.
A. Wünsch. (847—x

Auf ein größeres Dominium in der Nähe von Breslau Beamter für 1. Juli **gesucht.** Sogenannte selbständige Beamten ausgeschlossen. Zeugnißabschriften an die Exped. d. „Landw." unter **G. D.** (34

Oberschles. u. Niederschles. Steinkohlen
in Waggonladungen ab Grube oder frei jeder Bahnstation.
Preisblatt auf Anfrage gratis und franco.
93—x) **Gebr. Elsner, Liegnitz.**

Neue Wiesen-Zickzack- und Acme-Eggen,
Ring'sche Kartoffel-Pflanzlochmaschinen zu ermäßigten Preisen,
Kartoffel-Furchenzieher, Walzen versch. Construction,
Häufelpflüge, Jäter, patentirte Hackmaschinen,
Pferderechen: Tiger u. Hollingsworth, Heuwender,
Original-Wood'sche Gras- und Getreide-Mähmaschinen,
Garbenbinder neuester Construction,
Patentirte 2-, 3- und 4schaarige Pflüge,
Einschaarige Pflüge ganz in Schmiedeeisen und Stahl,
empfiehlt in bekannt solidester Ausführung (851—x
Act.-Ges. **H. F. ECKERT,**
Breslau, Comptoir und Ausstellungshalle: Tauentzienplatz 10.

Versicherungs-Gesellschaft zu Schwedt.
Errichtet auf Gegenseitigkeit 1826.
Abtheilung für die Hagel-Versicherungen.
Die Gesellschaft **versichert Bodenerzeugnisse gegen Hagelschaden** unter liberalen, allen Anforderungen des landwirthschaftlichen Publikums entsprechenden Bedingungen.
Versicherungs-Capital . . . . 112,756,304 Mark,
Reserven . . . . . 43,763 „
Nähere Auskunft über die Versicherungs-Bedingungen, sowie Antragsformulare ertheilt
980) **Die General-Agentur:**
H. Ulrich, Breslau, Münzstraße 2a.

Gartenmöbel.
Billigste Preise. — Grösste Auswahl. (1020
Klappstühle von **2,70** Mk. an.
Triumph-Klappstühle von 3 Mk. an.
Feld-Klappstühle, à 1.20 Mk.
Preislisten hierüber auf Wunsch gratis und franco.
Original-Philadelphia-**Rasenmäher,**
bewährtestes System,
10" 12" 14" 16"
40 45 50 55 Mark.
Herz & Ehrlich,
Breslau.

Preise bedeutend ermässigt.

Alleinige Fabrikanten:
Thos & Wm Smith,
Magdeburg-Sudenburg.
Illustrirte Prospecte und Preislisten gratis und franco.
Vertreter:
Robey & Co., Breslau.
A. S. Muscate, Danzig 5, Dirschau.

Landwirthschaftliche Bauten jeder Art, Gewölbebauten nicht theurer als anderweite Holzconstructionen, Anlage und Umbau von Ziegelöfen und ganzen Ziegeleien, bei Garantie von 50—60 pCt. Material-Kohlenersparniß, Anlage von Stauwehren, Schleusen, Brücken u. s. w. — vorzügliche Referenzen. (21—22
Schmiegrode bei Schloß Trachenberg.
Rudolph Preuss,
Maurer- u. Zimmermeister u. Ziegeleibesitzer.

Normal-Wollkoffer,
9 Pfund schwer, pro Stück 3,50 Mk.,
10 „ „ „ „ 3,75 „
Woll-Packleinwand
für Schmutz-Wollen p. Mtr. 20—25 Pf.
Getreide-Säcke,
2 Pfd. schwer, pro Stück 80—85 Pf.
Prima Leinen-Drell-Säcke 100—115 Pf.
Proben franco! (22—5
H. Wienanz, Breslau, Ring 31.

Kiefernpflanzen,
1jähr., gut bewurzelte, grünfarbige, à Tausf. 50 Pf.,
2- und 3jähr. **Fichten,** à Tausf. 2,75 Mk.
incl. Verpackung frco. Bahnhof Ruhland, hat abzugeben (136
Ernst Noack, Gärtner
in Arnedorf bei Ruhland O.-L.

Säcke!
in 2 Schffl. 2½ Schffl. und 3 Schffl.
2 Ctr. Doppelgarn-Säcke à 60, 65 u. 70 Pfg.
2 „ Köper-Säcke à 68, 70 und 75 Pfg.
Kartoffel-Säcke v. 22 Pfg. an.
Rübensamensäcken 50 Pfg.
Wollkoffer 5, 6, 8, 9 und 10 Pfund
Wollpackleinwand zu Schmutzwollsäcken, à 18, 20, 22 und 25 Pf. p. Meter,
Rapsplanen,
Wasserdichte Wagendecken, (1040
Qu.-Mtr. von 1,50 Pfg. an.
Wasserdichte Pferdedecken.
Jute-Sackband das Pfund 30 Pfg.
Probesäcke portofrei, Muster frei.
M. Raschkow, Sack-Fabrik,
Breslau, Schmiedebrücke 10.

Stellen-Angebote.

Assistenten.
Dom. Pohlom b. Königsdorf-Jastrzemb, (unverh., poln. sprech.)
Fischer, Waltersdorf b. Sorau N.-L.
O. S. Postlag. Kreuzburg O/S., (unverh., evang., militärfr.)
Dom. Ulbersdorf b. Gimmel, Kr. Oels, (Antritt 1. Juli.)

Stellen-Gesuche.

Einen sehr tüchtigen, selbständigen Inspector empfiehlt Ldw.-Bur. Meister, Trinitatisstraße Nr. 6. (137

Ein g. empf., theoretisch, praktisch älterer Landwirth, (1036—8
ohne Familie, der im Rüben- und Rapsbau gute Erträge schafft, Bodenkunde, technischen Gewerben, gewerblichen Anlagen vertraut, Frau Landwirthin, in längerer g. Stellung, **sucht** p. Johanni oder später einen **entsprechenden Wirkungskreis.** Gefl. Offert. postlag. **A. 7 Frankenstein i/Schlesien.**

Ein energischer, junger Landwirth,
aus guter Familie, **sucht,** gestützt auf beste Zeugnisse über praktische Laufbahn, akadem. Ausbildung und Solidität, bei bescheidenen Ansprüchen **Stellung als Wirthschaftsbeamter.**
Gefl. Anträge erbittet sich (29
Chr. Pfeiffer, Stuttgart.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 4. Mai 1888. Zweiter Jahrgang. — № 18.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Nikola, der Dukodlac.

(Nachdruck verboten.)

Eine Erinnerung aus Dalmatien. Von **Hans von Spielberg.**

(Schluß.)

Lisa wagte dieser bestimmten Behauptung gegenüber allerdings nicht mehr zu zweifeln, dafür überfiel sie jedoch ein neuer und sie augenscheinlich sehr erschreckender Gedanke. „Aber, Herr“, forschte sie angstvoll, „wenn nun der Dukodlac todt ist, dann muß doch der Mensch, dessen Seele in den Wolf fuhr, auch im gleichen Augenblick sterben?“

„Kind, wie kannst Du solchen Unsinn reden?“ entgegnete mein Freund vorwurfsvoll. „Die Seele kehrt natürlich sofort aus dem todten Wolfskörper in den Menschen zurück und kann diesen bis zu seinem Todte nicht wieder verlassen — mit anderen Worten, der arme Kerl, der bisher als Dukodlac ein unglückseliges Dasein führte, ist von seinem wilden Doppelbruder befreit und ist gesund.“ Der Doctor trank wie zur Bekräftigung seiner Worte sein Glas aus und stand auf: „Es wird Zeit, daß wir gehen, amice — hab' Du, liebes Kind, schönen Dank für Deinen Trunk, und wenn Du zufällig Nikola sprechen solltest, kannst Du ihm sagen, daß er nicht alle Hoffnung aufzugeben braucht; 's ist freilich immer ein seltener Zufall, wenn es gelingt, einen Wärwolf zu tödten.“

Als die nahe Straßenbiegung hinter uns lag, schob der Arzt freundschaftlich seinen Arm unter den meinen: „Ich weiß nicht, ob Sie gemerkt haben, wo ich hinaus will?“ sagte er. „Sie machten wenigstens bei meinem Märchen ein Gesicht, als ob ich in Räthseln spräche?“

„Ungefähr treffen Sie das richtige: ich habe Sie in der That nicht ganz verstanden. Sie haben ja im Grunde den thörichten Aberglauben geradezu bestärkt.“

Er lachte: „Und wenn auch! Das gute, alte Sprichwort, daß man mit den Wölfen heulen muß, hat für uns Aerzte stets seine besondere und dieser Vampyrgeschichte gegenüber vielleicht nun gar eine eigene Bedeutung. Als ich die kleine hübsche Person vorhin so treuherzig „ihren armen Nikola“ beklagen hörte — ich bin nämlich überzeugt, sie ist in ihn trotz seines nächtlichen Umherschweifens verliebt bis über die allerliebsten Ohren — da schoß mir plötzlich ein Gedanke durch mein Hirn, der vielleicht der weiteren Verfolgung werth ist. Vielleicht! Mehr möchte ich nicht sagen; aber schon um dieses Vielleicht willen mußte ich bei dem Mädchen eine kleine Saat ausstreuen, die hoffentlich in Nikolas Dukodlacseele richtig aufgehen wird. Sie sollen alles erfahren, amice, nur ein klein wenig Geduld müssen Sie noch haben — ich möchte nämlich gern dem Burschen selbst erst ein wenig auf den Zahn gefühlt haben.“

„Die Gelegenheit dazu ist günstig, mein Freund,“ konnte ich sofort erwidern, „denn täuscht mich nicht alles, so kommt Nikola dort zufällig in eigener Person die Dorfstraße entlang.“

Er war es in der That. Schon von weitem schwenkte er die Mütze zum Gruß, und in seinen schwermüthigen Augen blitzte es freudig auf, als er mich dann mit kräftigem Händedrucke willkommen hieß. Wir mußten ihn zu seiner Mutter begleiten, einer alten, prächtigen Bauersfrau; aus deren gefurchten Zügen freilich auch ein stiller, tiefer Gram sprach, wir mußten mit ihm in seinen Keller hinabsteigen und schließlich seinen Weingarten bewundern, dessen volle, schwere Trauben von der guten Pflege fleißiger Hände kündeten. Er war unbefangener, als ich gedacht hatte, selbst meinem Begleiter zeigte er eine gewisse offene Zutraulichkeit — es that ihm sichtbar wohl, einmal mit Menschen sprechen zu können, die den Fluch, der auf ihm lag, völlig ignorirten. Der Doctor seinerseits beobachtete ihn mit gespannter Aufmerksamkeit; auffällig war mir, und es schien nur Absicht, daß er viel von unseren Jagdabenteuern erzählte und sich mit manchen kleinen Bravaden, die sonst gar nicht in seiner Art lagen, als ein ganz gewaltiger Nimrod hinstellte.

Als wir nach einer guten Stunde mit dem Versprechen, bald wiederzukommen, geschieden waren, meinte mein Freund zu mir: „Wenn mich nicht alles täuscht, ist bei Nikola wirklich noch nicht jede Hoffnung verloren. Der Bursche hat ein so klares Auge, wie ich es bei Leuten mit tief eingewurzelten Wahnvorstellungen selten beobachtet habe. Ich habe auch schon meinen festen Plan, und die Sache interessirt mich derart, daß ich seiner Ausführung gern eine oder zwei Wochen opfern möchte — eine Gewißheit des Erfolges freilich kann ich nicht verbürgen, und es wird vor allem nothwendig sein, daß ich mir das Zutrauen des armen Kerls selbst erwerbe. Er muß mich für eine Zauberkünstler halten: nicht mit Vernunftgründen ist dem Aberglauben beizukommen, er kann nur durch sich selbst vernichtet werden.“ Und nun entwickelte mir der Arzt seinen „Plan“, der mir zwar zuerst selbst äußerst phantastisch vorkam, aber schließlich gerade durch seine Eigenart derart imponirte, daß ich gern und willig meine Beihilfe zusagte.

Die Aufgabe, die mir zunächst zufiel, war freilich ganz nach meinem Geschmacke — zugleich jedoch keine ganz leichte: ich wurde auf die Wolfsjagd ausgeschickt, und zwar galt es einen ausgewachsenen lebendigen Wolf zu fangen. Wir hatten zum Glück auf unserer Tour nach der Herzegowina einen Mann kennen gelernt, der mir, wenn irgend einer, die Lösung der Aufgabe ermöglichen konnte. Es war dies einer der muhamedanischen Begs von Mostar, Mulaga Tanovic, einer der angesehensten Großgrundbesitzer und ein leidenschaftlicher Nimrod. Doctor M. hatte schwerwiegende Empfehlungen an ihn gehabt, und ihnen verdankten wir eine Aufnahme, wie sie damals nicht leicht jemand in dem abgeschlossenen Lande fand. Zu ihm machte ich mich sofort zum zweiten Male auf den Weg, und es gelang mir ohne sonderliche Mühe, nachdem er mich freilich vorher gründlich ausgelacht hatte, seine Unterstützung zu gewinnen. Er bot ein halbes Hundert seiner Najahs auf, ich setzte einen ziemlich hohen Preis auf ein lebendiges, unverletztes Thier, und hatte wirklich die Freude, daß schon nach wenigen Tagen ein strammer Wolf in einer Grube auf dem Podvelez gefangen wurde.

In der Zwischenzeit hatte ich einen großen hölzernen Kasten mit Luftlöchern anfertigen lassen, der von zwei Maulthieren getragen werden konnte — die schöne Chaussee, welche heute von Mostar aus bis zum Meere führt, bestand in jener Zeit noch nicht, und man war wesentlich auf Saumpfade und die geduldigen Grauthiere angewiesen. Der Wolf spazierte also in den Käfig, was nicht ohne vieles Sträuben abging, Mulaga Tanovic drückte mir noch einmal lachend seine Hochachtung und sein Staunen über die seltsamen Gelüste der Franken aus, und ich machte mich auf den Weg nach Spalato, wo ich mit meiner eigenartigen und wenig fügsamen Last etwa eine Woche nach meiner Abfahrt ankam.

Mein Freund war in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen und auch seinerseits auf seine vorläufigen Erfolge stolz. Er erzählte mir, daß er wiederholt mit Nikola zusammengekommen sei und denselben sogar einigemal als Führer bei Jagdpartien gewonnen habe. Bei einer der letzteren hätte ihm der Patient — Doktor M. sprach von Nikola bereits nie anders als von seinem Patienten — die Mittheilung gemacht, daß Lisa mit ihm gesprochen habe. „Die Geschichte mit der silbernen Kugel hatte also wirklich ihre Wirkung nicht verfehlt“, berichtete der Arzt, „Der arme Kerl fragte mich in seiner bescheidenen Art nach allen Details meines Märchens, das für ihn weit weniger Wunderbares hatte, als Sie wahrscheinlich glauben. Ganz zuletzt kam denn auch die schüchterne Frage, ob ich vielleicht derartige Kugeln anzufertigen wüßte — der scheue, fast angstvolle Blick, der diese Frage begleitete, war geradezu rührend. Trotzdem hütete ich mich sehr wohl, ihm eine bestimmte Antwort zu geben oder gar eine Zusage zu machen, ich ließ nur eine unsichere Möglichkeit durchblicken und umgab mich mit einem möglichst geheimnißvollen Nimbus. Einige alte Ammenmärchen aus meiner guten littauischen Heimath, die auch immer noch überreich an allem möglichen Zauberglauben ist, kamen mir dabei für die Details zu statten. Kurz und gut: der Patient schwört bereits auf mich, die Hoffnung, von seinem Wolfsbruder befreit zu werden, hat zum erstenmale in seinem Herzen fest Wurzel gefaßt, und ich glaube, die hübsche Lisa trägt zur Bestärkung dieser Hoffnung das Ihrige bei. Damit und mit Ihrem Prachtexemplar von Canis Lupus besitzen wir zwei wichtige Vorbedingungen des Gelingens für meinen Plan. In sechs Tagen haben wir Vollmond, und die gute Luna übt ja nach den Mittheilungen des Patienten stets eine besondere Anziehungskraft auf den Dukodlac aus. Wir müssen die kurze Frist nur noch benutzen, um die Phantasie unseres gemeinschaftlichen Freundes möglichst zu entflammen und auf den gewünschten Punkt zu concentriren.“

Das geschah denn auch. Doktor M. war Meister in solchen Dingen. Wir fuhren täglich nach Sucurac hinaus, kehrten täglich bei dem alten Pietro ein, ließen uns von seiner hübschen Nichte einen Labetrunk reichen und plauderten dann mit Nikola. Dabei wußte der Doktor stets in unabsichtlich scheinender Weise das Gespräch auf den Dukodlac zu bringen, immer neue Variationen desselben Themas hatte er an der Hand und schließlich ließ er immer deutlicher durchblicken, daß er der Mann sei, um dem gefürchteten Ungeheuer den Garaus zu machen. Es kam uns dabei sehr zu statten, daß er Gelegenheit gefunden hatte, in Sucurac an einem schwererkrankten Kinde eine verblüffende Probe seiner ärztlichen Kunst abzulegen — kurz, er galt in dem ganzen Dorfe bereits für einen alten Zaubermeister, ehe noch der große Augenblick der Action selbst gekommen war.

Am Vorabend desselben schlenderten wir noch einmal durch die engen Gassen Spalatos, und mein Freund ließ sich bei einem Goldschmied auf der Piazza dei Signore in aller Eile zwei kleine silberne Kugeln gießen, die in den Lauf seiner Büchse paßten. Dann wurde der Käfig mit dem Wolf in aller Stille in ein Segelboot gebracht, dessen Bemannung uns von dem Hotelwirth als zuverlässig bezeichnet worden war — wir hatten uns der Verschwiegenheit der Leute auch noch durch eine ansehnliche Geldspende versichert. Es war eine herrliche Nacht, ich werde der schönen Fahrt an der mondhellen Küste entlang nie vergessen. Mir pochte doch ein wenig das Herz, der Doktar aber war ganz ruhig. Er instruirte mich noch einmal eingehend: „Wir werden kurz vor Mitternacht anlegen, und haben dann noch einen Weg von etwa zehn Minuten bis zum Hause unseres Patienten. Sobald ich an's Ufer gegangen bin, öffnen Sie den Käfig und meine Sache ist es, dem Gesellen die erste Silberkugel bei seinem ersten Schritte aus dem Kasten gerade durch den Kopf zu schießen. Ich hoffe, das wird keine Schwierigkeiten haben. Dann kommt es aber darauf an, den Cadaver so schnell vor die Thür des Hauses zu bringen, daß er dort noch völlig warm ankommt. Ich habe schon zwei unserer Leute mit entsprechenden Anweisungen versehen und ihnen auch gesagt, daß sie sofort, nachdem sie den Wolf in der Nähe der Thür hingelegt haben, sich eiligst aus dem Staube machen. Dann schießen wir zugleich unsere Gewehre ab, wobei ich der todten Bestie die zweite Silberkugel waidmannsgerecht in die Rippen jage. Die letztere geht später auf Ihr Conto, während Sie in Wirklichkeit natürlich ein Loch in die Natur schießen. Ich habe übrigens beide Läufe derart überladen, daß wahrscheinlich das halbe Dorf von dem Knall lebendig werden wird. Das übrige müssen wir dann abwarten — ich zweifle kaum noch, daß wir den besten Erfolg haben werden.“

Ich wagte noch einen Einwurf: „Wie aber, verehrter Freund, wenn Nikola gerade in dieser Vollmondnacht und gerade in dieser Stunde nicht vom Dukodlac träumt?“

Der Doktor zuckte die Achseln. „Ich glaube kaum, daß wir das zu befürchten haben. Seine Phantasie hat sich in den letzten Tagen ausschließlich mit dem Wärwolf beschäftigt. Vor allem werden unsere Schüsse aber wahrscheinlich seinen Wahn gleichsam „auslösen“ — seine Phantasie zur plötzlichen Traumgestaltung bringen. Es ist das eine höchst eigenthümliche Beobachtung der neueren Wissenschaft, die sich ja besonders viel und eingehend mit der Erklärung des Wesens der Träume beschäftigt hat. Man ist dabei zu dem merkwürdigen Resultat gekommen, daß ein Traum, den man glaubt im Zeitraum von langen Stunden geträumt oder richtiger durchlebt zu haben, in unserer Seele sich innerhalb weniger Secunden abgespielt hat. Sie träumen z. B. eine lange Geschichte, die ganz logisch mit einem Klingeln endet — Sie erwachen, und es stellt sich heraus, daß wirklich jemand an Ihrer Wohnungthür geklingelt hat, und dies Schellen der Ausgangspunkt und zugleich der Endpunkt des Traumes war. Aber da sind wir ja schon am Ziel — nun guten Muth, und wenn's nöthig ist, eine dreiste Stirn: um des guten Zweckes willen können wir gern einmal eine ordentliche Lügenportion auf uns nehmen! Es ist schon um Schlechteres mehr gelogen und betrogen worden.“

Er drückte mir fest die Hand. Der Kiel schob sich knirschend auf den Sand; mein Gefangener begrüßte den Stoß mit einem Geheul, das man sicher in ganz Sucurac hören mußte, und das den Doktor zu dem befriedigten Ausruf: „Gut gebrüllt, Wolf“, hinriß. Dann sprang er, die Büchsflinte in der Hand, an's Ufer, ich ließ die Fallthüre des Käfigs dem Lande zukehren und zog sie vorsichtig in die Höhe. Meister Lupus schien aber zuerst keine Lust nach der goldenen Freiheit zu haben, er rollte sich im Gegentheil wie Böses ahnend in der hintersten Ecke des Kastens knurrend zusammen, und erst als meine Bootsleute ihn mit ihren Riemen ein wenig kitzelten, bequemte er sich, den Kopf, und dann den Oberkörper aus seinem Verließ hervorzustrecken. In demselben Augenblick schoß mein Freund, der Knall fiel fast mit einem nochmaligen kurzen Aufheulen der Bestie zusammen, die sich sofort lang ausstreckte. Der Doktor hatte vorzüglich getroffen, das starke Thier war im Feuer zusammengebrochen.

Kaum zehn Minuten später standen wir mit dem Kadaver vor Nikolas Hause, und unmittelbar darauf schallten unsere beiden Schüsse durch die stille Nacht.

In athemlosen Schweigen harrten wir des Erfolges. Ein — zwei Minuten verrannen . . . sie dünkten mir eine Ewigkeit. Dann wurde die Thüre des Häuschens aufgerissen, in der dunklen Oeffnung erschien vom Mondschein hell beleuchtet Nikola. Er war nur halb bekleidet, das schwarze Haar hing ihm strähnig und wirr über das wildverzerrte Gesicht, fast gleich einem schwer Trunkenen starrte er um sich, seine glanzlosen Augen schienen wie von dem gelben Mondlicht geblendet. Da plötzlich sieht er den fast unmittelbar zu seinen Füßen hingestreckten Kadaver — einen Augenblick taumelt er rückwärts, dann aber stürzt er sich mit der vollen Wucht seines starken Körpers auf den Wolf, wirft sich über ihn, seine Hände wühlen sich im zitternden Kampf in die Behaarung der Bestie ein, als wollten sie das Thier in Stücke reißen, von seinen Lippen dringen unarticulirte Laute verzweifelter Wuth.

Es war ein schrecklicher Anblick. Ich fühlte mich versucht, dem Unglücklichen beizuspringen, aber mein besonnener Freund hielt mich zurück. „Der Paroxismus wird vorübergehen“, flüsterte er mir zu, „die Erregung ist natürlich, aber ich hoffe gerade jetzt, nun ich sehe, daß er wirklich glaubt, seinen Dukodlac vor sich zu haben, sicher an einen glücklichen Ausgang!“

Inzwischen hatten sich einige Nachbarn eingefunden, die der seltsamen Scene, die sie nur zum Theil verstanden, mit starren Augen zublickten. Auch das alte Mütterchen Nikola's war aus dem Hause getreten und lehnte sich bebend und die Hände ringend an die Thürpfoste. Zu ihr wandte sich der Doktor: „Er ist erlöst — Euer Sohn“, sagte er so laut, daß auch die anderen es hören konnten. „Mein Freund und ich haben den Dukodlac mit geweihten Kugeln

niedergestreckt, gerade als er vor Eurem Hause auf Nikola's Seele lauerte. Der Bann ist gebrochen — dankt den Heiligen dafür." Leise fügte er dann hinzu: „Und nun Mütterchen, geht zu Eurem Sohn und legt ihm leise die Hand auf die Schulter, damit er zu sich kommt."

Die Greisin bemühte sich, der Weisung Folge zu leisten. Aber die Füße versagten ihr den Dienst, ich mußte sie stützen, bis sie neben Nikola niederkniete, den Arm um seinen Hals legte und ihm mit bebender Stimme zuflüsterte: „Ich bin es ja, ich, Deine Mutter!"

Er richtete langsam den Kopf empor. Sein Gesicht war von dem Blute des Thieres überströmt, wirr blickten immer noch seine Augen um sich, aber ein klares Verständniß dämmerte doch schon in seiner Seele auf: er erkannte seine Mutter und zog sie einen Augenblick fest an sich. Dann aber schien plötzlich wieder eine neue Idee in seiner Brust aufzusteigen, er ließ die Greisin los und bohrte mit den Fingern in den Wundcanal, den der letzte Schuß in dem Körper des Wolfes verursacht hatte, er zerrte und riß in unheimlicher Hast, bis er endlich ein kleines, glitzerndes Stückchen Metall in der Hand hielt.

Die Kunde von dem Ereigniß mußte sich wie ein Lauffeuer durch das Dorf verbreitet haben. Von allen Seiten strömten die Bauern mit Weib und Kind herbei, und bald umstand das Häuschen ein weiter Kreis von Zuschauern, die besonders uns beide mit scheuer Ehrfurcht betrachteten. Auch der alte Pietro mit seiner Nichte kamen endlich — gerade in dem Augenblick, als Nikola sich wieder aufrichtete und wie im Triumph die silberne Kugel emporhielt. Als Lisa dies sah, stürzten ihr die Thränen aus den Augen, ich bemerkte, wie sie einen Augenblick schwankte, dann aber riß sie sich wie mit einem plötzlichen Entschluß von ihrem Ohm los und eilte an Nikolas Seite. Sie sprach kein Wort, aber sie umspannte des Geliebten Hand mit festem Griff, als ob diese ein glückbringendes Amulett berge, und dann warf sie sich an seine Brust und rief jubelnd: „Nikola, Du bist erlöst und wir sind eins!" Und in des Burschen Augen flammte es gleichzeitig hell auf, und seine Arme umschlangen sie — o Menschenglück, o Menschenliebe, wie wunderbar sind doch deine Wege!

Unser Plan war völlig geglückt. Die heißen, aber doch auch wieder merkwürdig verständigen Dankesworte, die Nikola für uns fand, bewiesen am besten, daß er völlig an seine eigene „Erlösung" glaubte — geradezu einen scherzhaften Anstrich aber hatte der Ausdruck des Dankes der ganzen Dorfbevölkerung, die hübsche Lisa nicht ausgeschlossen. Es war nicht anders: wir waren in den Augen der gute Leute veritable Hexenmeister.

Als wir in der Morgendämmerung und nachdem wir versprochen hatten gegen Mittag noch einmal vorzusprechen, langsam nach Trau zu schlenderten, wohin wir unser Segelboot bestellt hatten, kam es trotz aller inneren Freude doch wie Gebissensbisse über mich. Ich konnte mich nicht enthalten, dem Freunde zu sagen: „Wir sind doch eigentlich jämmerliche Betrüger, liebster Doktor, mich dünkt es entsetzlich, daß es gerade eine Täuschung sein mußte, die ein gutes Werk vollendete. Ich wollte, wir hätten wahr sein können."

Der Arzt lächelte trübe. „Ich wünschte es auch, mein Freund", sagte er dann ernst. „Aber gerade wir Aerzte sind nur zu häufig gezwungen, auf Umwegen, um das häßliche Wort Täuschung zu vermeiden, unser Ziel anzustreben. Auch für uns gilt leider das alte Wort: Mundus vult decipi, ergo decipiatur, wir dürfen uns nicht scheuen, es in die Wirklichkeit zu übersetzen. Mir scheint die List oft eine recht bittere Medicin, bitter besonders für den Arzt, aber Sie wissen, daß die bitteren Tränke häufig die wirksamsten sind."

Nach einer längeren Pause fuhr er dann sinnend fort: „Uebrigens dünkt mich unser Werk erst halb gethan. Ich fürchte, die hiesige Atmosphäre würde einen dauernden Erfolg der seltsamen Kur leicht gefährden, wir sind auch nicht sicher, ob nicht irgend ein Zufall, irgend eine Plaudertasche aus Spalato unser Geheimniß verräth, und damit den armen Burschen in ein neues, schweres Leiden stürzt, und ich bin endlich zu stolz auf unseren heutigen Erfolg, als daß ich ihn solchem Rückschlag aussetzen möchte. Wissen Sie, Verehrtester, ich habe die größte Lust, meinen Patienten sammt seiner Lisa, und wenn's sein muß, sammt seiner Mutter aufzupacken und zu entführen. Die Leutchen haben schließlich hier nicht allzuviel zu verlieren, das kleine Gütchen wird sich wohl schnell verkaufen lassen, im Nothfalle muß es der alte Pietro pachten — ich aber kann in meiner Anstalt immer zwei mir ergebene, zuverlässige Menschen brauchen."

Ich mußte dem Freunde zustimmen, und es gelang uns nach einigen Schwierigkeiten, seinen Plan zu verwirklichen. Nikola graute augenscheinlich selbst vor dem Orte, wo er als Wärwolf gehaust zu haben meinte, die Dankbarkeit that das übrige, und Lisa war überall gern, wo ihr Geliebter weilte.

Im vorigen Jahre habe ich sie beide wiedergesehen, als ich Doktor M. in seinem neuen Wirkungskreise besuchte, in dem auch sie sich an ihrer Stelle trefflich bewähren. Sie beklagen es nicht, ihre sonnige Heimath mit dem frostigen Norden vertauscht zu haben, liegt doch auch ihr jetziger Wohnsitz am brausenden Meer, und wenn auf den Sanddünen der Ostsee auch keine Reben wachsen, Freund Nikola weiß sich zu trösten — er hat dem braunen Gerstensafte Geschmack abzugewinnen gelernt. Und vor allem: er ist glücklich mit seiner schmucken Lisa, er ist gesund an Geist und Körper, und als er mir seine beiden prächtigen Buben vorführte, meinte er, sich froh den schwarzen Bart streichend: „Die haben es besser als ich — sie wissen nichts von der Plage, die mir einst das Leben verbitterte, und wenn sie herangewachsen sind, werden sie's nicht einmal glauben, daß ihr Vater ein Dukodlac zu sein wähnte." Er lachte leise: „Ja, ja, Herr! Der gute Professor hat mir längst gestanden, wie arg Sie beide mich damals betrogen hatten, — er wußte, daß ich jetzt längst nicht mehr an die alten, dummen Märchen glaube. Aber fein war der Plan doch ersonnen und durchgeführt. Seit ich von dort her weiß" — er deutete mit dem Finger nach den Krankenpavillons im Garten — „wie schwer es ist, den armen Kranken zu helfen, bin ich Ihnen beiden erst recht dankbar — ich und meine Lisa!"

Er hat Kopfweh!

Wo gäbe es eine Gattin, die das Ausrufungszeichen, das wir diesem Satze folgen lassen, nicht zu würdigen verstünde und die drei inhaltsschweren Worte ohne inneren Schauder anzuhören vermöchte! (Irrthümlichen Anschauungen vorzubeugen, schicken wir voraus, daß wir hier nur solche Krankheiten des Gatten im Auge haben, die — wie sagen wir nur gleich, um die in diesem Punkte sehr empfindlichen Männer nicht zu beleidigen? — nun, die allem Anscheine nach eine baldige Besserung zuversichtlich erhoffen lassen.)

In düsterem Schweigen tritt der Gatte ins Zimmer, geht mit seltsam beängstigenden Gesichtsverziehungen ein paar Mal auf und ab, um endlich in die verhängnißvollen Worte auszubrechen: „Frau, ich bekomme den Schnupfen!" „Du bekommst den Schnupfen?" wiederholt sie, entgeistert in ihren Sitz zurücksinkend. „Er bekommt den Schnupfen!" hallt es echoartig in den verschiedensten Modulationen durch das ganze Haus bis zum entferntesten Winkel von Küche und Dienstbotenzimmer.

Und er bekommt wirklich den Schnupfen. Was sollen wir dieser Thatsache weiter hinzufügen? Die Schilderung des Martyriums, das die Frau zwischen den einzelnen Niesanfällen zu erdulden hat, sei einer gewandteren Feder überlassen. Schlimmer, als wenn der Mann den Schnupfen hat, kann nur eines sein, nämlich — wenn er Zahnweh hat, denn nie noch gab es einen Philosophen, der Zahnweh geduldig ertragen konnte. Beim Zahnweh hört Philosophie und Heldenmuth auf. Sich in das Grauen der Schlacht stürzen, durch Wasser oder Feuer gehen, wenn es sein muß, Kleinigkeit! Aber geduldig die Schmerzen eines hohlen Zahns ertragen? Lieber sterben!

Wie verzagt, klein- und weichmüthig selbst ein unbedeutendes Unwohlsein die meisten Männer zu machen pflegt, das wäre überall herzbrechend, wenn es nicht so lächerlich wäre, und wie schnell die Männer sich unter Umständen zu erholen verstehen, das wäre lächerlich, wenn es nicht zuweilen für die Frau so herzbrechend wäre.

Daß der hochverehrte Leser sich in dem nachstehenden Bilde wiedererkennen sollte, das erwarten wir nicht, der freundlichen Leserin hingegen dürfte dasselbe möglicherweise nicht ganz fremd vorkommen.

Wenn der Gatte krank ist!

Er liegt auf dem Sopha mit allen Anzeichen des schrecklichen Leidens, einen kalten Umschlag um die Stirn, die ganze Gestalt schlaff und hinfällig, ein Bild des Jammers.

„Ach, liebe Frau, wenn Du wüßtest, wie mir zu Muthe ist! Nein, so elend hast Du Dich in Deinem Leben noch nicht gefühlt. Wie das hämmert und bohrt in meinem Kopfe! Du kannst es glauben, ich werde gewiß sterben!"

„Warum nicht gar, Du hast Dir den Magen tüchtig verdorben, gestern Abend mit dem frischen Brot. Ich habe Dich gewarnt genug."

„Glaubst Du wirklich, daß es von dem frischen Brote sein kann? Ich habe doch nur ein ganz kleines Stück davon gegessen."

„Ein kleines Stück, nun, ein Viertel Laib wird es wohl gewesen sein."

„Ach hättest Du es mich nur nicht essen lassen! O weh, o weh, wie elend mir ist! Ich bitte Dich, gieb mir einen neuen Umschlag. — Wenn Du nur nicht so viel auf- und abgehen möchtest in dem Zimmer", fährt er nervös auf, „das ist nicht zum Aushalten. Weshalb siehst Du denn immerfort nach der Uhr?"

„O, ich dachte nur, daß es gerade noch Zeit wäre, um zu der Matinee bei Frau A. zurecht zu kommen."

„Was, Du wirst mich doch nicht in diesem Zustande allein lassen wollen? Das wäre doch eine, himmelschreiende Gefühllosigkeit! Da sieh her, wie matt ich bin, kaum den Arm kann ich bewegen, Wie kannst Du nur an eine Matinee denken, wenn Du mich so leiden siehst! — Was läutet denn da schon wieder? Sieh doch nach, nicht einmal wenn man krank ist, kann man Ruhe haben."

„Nun?" fragt er ungeduldig der wieder Eintretenden entgegen.

„O, es war nur Dein Freund B. Er war da, um Dich zu fragen, ob Du nicht hinaus zu E.'s kommen willst, Du würdest ein paar gute Freunde finden, die sich verabredet haben, dort zum Speisen zusammen zu kommen. Ich habe ihn natürlich weggeschickt, weil Du viel zu krank dazu bist."

„Natürlich, natürlich, viel zu krank", wiederholt er gedehnt, und bleibt eine Weile ganz still liegen. „Weißt Du", sagt er dann plötzlich, „daß es mir vorkommt, als hätte mein Kopfweh schon etwas nachgelassen. Was meinst Du, wenn ich versuchte ein wenig aufzustehen?"

„Besser ist es gewiß, Du bleibst ruhig liegen."

„Aber vielleicht wird mir wohler in der frischen Luft. Ich bitte Dich, gieb mir Rock und Hut. Nein, solches Kopfweh, ich kann kaum allein stehen." — „Soll ich Dich führen?"

„Nein, nein, mein Kind, wenn mir übler wird, lasse ich mich von einer Droschke nach Hause bringen. Aber warte nicht auf mich, vielleicht geh ich doch einen Augenblick zu E.'s hin."

Er schwankt zur Thür, aber im Hinausgehen wendet er sich noch ein mal zurück.

„Vergiß nicht, mein Kind, etwas Ordentliches zum Abendbrot zu besorgen, etwas ganz leicht Verdauliches, weißt Du! Und sieh, daß gutes Brot zu Hause ist, und nicht gar zu altbacken, Du weißt, das vertrage ich nicht. Und nun leb wohl, wer weiß, ob Du mich wiedersiehst!" Er schüttelt melancholisch mit dem Kopfe und läßt sie allein. Ja, wenn er Knpfweh hat! (Amerik. Hauspost.)

Crysolan-Glasmalerei.

Der Dichter Victor Blüthgen hat seit einer Reihe von Jahren Versuche auf dem Gebiete der Glasmalerei angestellt, welche zu einer für diesen Kunstzweig ungemein wichtigen Erfindung geführt haben. Der leitende Gedanke bei diesen Versuchen ging darauf hinaus, einen künstlerischen Ersatz für die mühsame und theure Herstellung der alten, aus verschiedenfarbigen Glasstücken zusammengesetzten Glasgemälde zu finden. Alle früheren Versuche, welche in derselben Absicht unternommen waren, mußten als ungenügend erscheinen. Das Malen mit Oelfarben hinter Glas, das im vorigen Jahrhundert und dann zur Zeit der Wiederbelebung des gothischen Stils durch die romantische Schule vielfach angewendet wurde, konnte weder die leuchtenden Farben noch die monumentale Dauer der alten Glasmalerei erreichen. Völlig werthlos waren ferner die mit Hilfe einer auf Glas gebrachten farbigen Lithographie hergestellten Glasbilder, die neuerdings unter dem Namen „Diaphanien" in den Handel gebracht werden. Die Preise der letzteren sind allerdings gering, aber ebenso gering ist ihr künstlerischer Werth. Das kundige Auge erkennt diese Bilder sofort an den sammetblassen Farben und an dem charakteristischen gekörnelten Druck der Schattirung des Steindrucks. Auf ganz anderen Grundsätzen beruht das Verfahren Blüthgens. Das Bild wird zunächst in wirklicher Größe auf Papier gezeichnet, in denselben kräftigen Linien und Schattirungen, welche in der alten Glasmalerei durch die Bleifassung und das Schwarzloth bewirkt werden. Diese Zeichnung wird durch ein photographisches Verfahren, den Lichtpausapparat, auf die Glasscheibe übertragen. Die Zwischenräume werden mit durchleuchtenden Farben ausgefüllt, welche mit dem Glas eine chemische Verbindung eingehen. Die Farben werden nicht gebrannt. Die Zusammensetzung der Farben ist das Geheimniß des Erfinders. Die bemalte Fläche wird sodann mit einer zweiten Glasscheibe bedeckt, sodaß die Malerei gegen den Einfluß der Witterung und vor Allem gegen das Putzen der in dieser Weise hergestellten Fenster geschützt ist. Die künstlerische Wirkung, welche die jetzt ausgestellten Proben des neuen Verfahrens erzielen, kommt der Schönheit der mit Bleiverglasung hergestellten Arbeiten recht nahe. Das Institut von A. Bernoulli in Berlin, welches die künstlerische Ausnutzung der neuen Erfindung übernommen hat, hat einige Copien von Schweizer Glasmalereien ausgeführt, die ganz vortrefflich gelungen sind. Sowohl die Tiefe der Farbe, als die markige Zeichnung der alten Arbeiten ist in diesen Proben erreicht. Wie sich die Farben dem dauernden Einfluß des Lichts gegenüber verhalten werden, kann allerdings erst die Zukunft lehren. Proben, welche seit drei Jahren dem Sonnenlicht ausgesetzt gewesen sind, haben sich nach Angabe des Erfinders nicht verändert. Die Auswahl von Glasmalereien, welche das genannte Institut bis jetzt ausgestellt hat, ist sehr groß. Zum Theil sind die Bilder nach alten Entwürfen, sowie nach bekannten Holzschnitten und Gemälden ausgeführt. Wappen, Wappenhalter, Landsknechte, Trinkerscenen, Jagdstücke, Blumen, Portraits, Heiligenbilder, also fast alle bisher üblichen Stoffe der Glasmalerei sind hier vertreten. Unter den nach neuen Entwürfen ausgeführten Bildern zeichnen sich besonders diejenigen von Karl Röhling durch ihre Schönheit und durch ihr verständnißvolles Eingehen auf den Stil der Glasmalerei aus. Die vielfach unternommenen Versuche, japanische Blumenstücke in Glasmalerei auszuführen, sind weniger gelungen. — Der Name „Crysolan-Glas-Malerei" bezeichnet das neue Verfahren übrigens keineswegs und ist von dem Institut wohl nur gewählt, um die Erzeugnisse mit einem klangvollen Fremdwort zu schmücken. Der Preis der neuen Glasmalereien stellt sich nur auf den dritten bis vierten Theil des Preises der in der bisher üblichen Art mit Bleiverglasung und gebrannten Emailfarben hergestellten Bilder. (National-Ztg.)

Gartenarbeiten im Mai.

Im Blumengarten muß Alles, was im vorigen Monate unterblieben sein sollte, unverzüglich nachgeholt werden. Sobald die Tulpen anfangen zu blühen, müssen sie vor Regen und starker Sonnenhitze geschützt werden. Sommerblumensaaten sind zu säten und zu pikiren. Georginenknollen, Gladiolus und Amarylis werden in die Erde gebracht. Auch kann man noch Anemonen und Ranunkeln legen, sie blühen aber später und weniger vollkommen als die früher gelegten. Die meisten Annuellen und Perennien können in der Mitte dieses Monats ausgepflanzt werden. Sommerlevkoj wird wird ausgepflanzt und nochmals gesäet, ebenso säe man Primula Chinensis. Von Fuchsien, Verbenen, Pelargonien, Heliotropien, Canna 2c. können in der zweiten Hälfte dieses Monats Gruppen angelegt werden. Abgeblühte Frühlingsblumen werden entfernt und durch Teppichpflanzen 2c. ersetzt. In den Gewächshäusern muß stark gelüftet und gegossen werden; zu Ende dieses Monats bringe man sämmtliche Pflanzen in's Freie.

Im Gemüsegarten müssen die meisten Beete nun besetzt sein, die Arbeit des Behackens, Jätens und Begießens beginnt. Gesäet werden wiederholt Kohlrabi, Spinat, Erbsen, Radieschen, Winterrettige, Kopfsalat, früher Wirsing, Rothkraut 2c. Bis Mitte dieses Monats müssen die großen Pflanzungen von Blumenkohl, Roth-, Weiß- und Welschkraut, Sellerie, Lauch 2c. vollendet sein. Bohnen, Kürbisse und Gurken werden gelegt. Gegen Ende dieses Monats werden Gurken gepflanzt und der erste Winterendiviensalat und Krauskohl gesäet. Von Puffbohnen kann man die Spitzen der Pflanzen abbrechen um einige Tage früher ernten zu können. Mistbeete sind reichlich zu lüften und zu begießen, die abgeernteten Beete bepflanze man mit Melonen 2c. Erdmagazine werden umgearbeitet und neue angelegt.

Im Obstgarten untersuche man öfters seine Obstbäume wegen Obstbaumschädlingen. Solche sind: 1. die Raupen des Goldafters, welche bei Tage immer noch in den zusammengesponnenen Blätterbüscheln anzutreffen sind und sich erst später über die ganze Baumkrone ausbreiten; diese Blätter sind herunterzuschneiden. 2. Die Raupe der Kupferglucke, welche am Stamme oder den stärkeren Aesten der Zwergobstbäume lang gestreckt meistens vereinzelt sitzt und des Nachts die Knospen der Bäume ausfrißt, daß diese nicht austreiben können. 3. Die Raupen des Ringelspinners, welche in der zweiten Hälfte dieses Monats in den Astgabeln dicht zusammengedrängt bei Tage sitzen und hier leicht vernichtet werden können, ehe sie die Bäume entblättern. 4. Die Raupen des großen Fuchses, welche in Gemeinschaft in lose zusammengesponnenen Nestern leben und sich durch kahlgefressene Astspitzen bemerklich machen. Man braucht sie nur abzulesen oder durch Anprällen zu Fall zu bringen und todtzutreten. 5. verschiedene Wicklerraupen, welche gewöhnlich an den Zweigspitzen ein oder mehrere Blätter zusammenrollen und diese im Innern befressen.

An den Zwergobstbäumen beginnt der Sommerschnitt, sobald die jungen Triebe 10—12 Blätter entwickelt haben. Man zwickt die krautartige Spitze der seitlichen Triebe über dem 6. bis 8. Blatte (von unten auf gezählt) ab — nur die Leitzweige bleiben unberührt; dadurch wird der Saftstrom in seiner Aufwärtsbewegung unterbrochen, vertheilt sich auf die unteren Augen, kräftigt diese derart, daß sie sich in Blatt- und später in Blüthenknospen umwandeln.

Zeigt sich bei Pfirsichen die Kräuselkrankheit, welche sich Mitte Mai dadurch bemerklich macht, daß die Blätter sich verschiedenartig färben, eine Stelle der Blattfläche oder das ganze Blatt sich blasig aufwirft, später gelb wird und abfällt, so müssen die befallenen Blätter abgeschnitten, die Triebe gekürzt und der Baum gedüngt werden; dadurch verschwindet die durch einen Pilz verursachte Krankheit gewöhnlich bald.

Das Umveredeln der Obstbäume vermittelst Pfropfen hinter die Rinde kann noch während des ganzen Monats vorgenommen werden, nur müssen die Edelreiser gut zurückgehalten sein, die Augen noch schlafen, wenn sie gut verwachsen sollen.

Beim Beerenobst ist der Boden zu lockern und vom Unkraut zu reinigen. Von den Himbeeren und Brombeeren sind die Wurzelschosse bis zur Wurzel auszugraben, nur 3—6 der kräftigsten lasse man stehen, um Fruchtstengel für das nächste Jahr abzugeben. Bei den Erdbeeren entferne man die Ausläufer und begieße sie tüchtig, wenn es trocken werden sollte.

In der Baumschule muß gehackt und gereinigt werden. Von den im August vorigen Jahres cultivirten Stämmchen werden die Edeltriebe, sobald sie 15—20 Cmtr. lang geworden, an die stehen gebliebenen Zapfen angebunden. Die seitlichen Triebe der älteren Edelstämmchen werden, nachdem sie eine Länge von 15—20 Cmtr. erreicht haben, ihrer krautartigen Spitze beraubt, wodurch Stamm und Leittrieb gekräftigt werden.

J. Siegert, Wanderlehrgärtner.

Die Linoleumfabrikation und gebrauchte Pfropfen.

In Nr. 14 der Hausfrauen-Zeitung hatten wir in Folge einer Notiz, die wir in einer Tageszeitung gelesen, darauf aufmerksam gemacht, daß das Sammeln gebrauchter Pfropfen sicher einen höheren Ertrag geben würde, als das von Cigarrenspitzen, weil dieselben in großen Massen von den Linoleum-Teppichfabriken verarbeitet und angekauft würden. Leider sind all die schönen Nachrichten über den leichten Verkauf alter Pfropfen und deren Verwendbarkeit zur Linoleumfabrikation nicht auf der harten Wirklichkeit, sondern auf dem Vater des Gedankens dem Wunsche begründet. Wir haben, veranlaßt durch Zuschriften aus unserem Leserkreise, an mehrere Fabriken geschrieben, deren Antworten alle gleichmäßig ablehnend lauten. Die deutsche Linoleum- und Wachstuch-Fabrik zu Rixdorf-Berlin schreibt sogar: „Für gebrauchte Korkabfälle haben wir keine Verwendung, da dieselben durch ihren Säuregehalt zur Fabrikation nicht verwendbar sind. Wir kaufen die reinen Korkabfälle schon so billig aus den Fabriken, daß sich nur der Versandt per Wagenladung lohnt. Es treten im Uebrigen fast täglich eine Anzahl von diesbezüglichen Anfragen an uns heran, daß wir uns veranlaßt gesehen haben, uns entsprechende Karten zur Antwort drucken zu lassen, und würden Sie uns zu besonderem Danke verpflichten, wenn Sie in Ihrem geschätzten Blatte eine entsprechende Notiz bringen würden, daß wir diese Abfälle nicht verwenden können." Wer weiß, wozu es gut ist! Wir müssen nur mit dem Gedanken zu rechnen suchen, daß durch einen zu großen Begehr von gebrauchten Pfropfen, die Herstellung derselben vermittelst Austrinkens von Bierflaschen in ungeahntem und für die deutsche Männerwelt äußerst gefährlichem Maße überhand nehmen würde.

Benedictiner.

Was den Benedictiner-Liqueur der Abtei zu Fécamp ganz besonders ausgezeichnet, ist nicht nur sein reiner Geschmack und sein auserlesenes Bouquet, er besitzt außerdem noch hervorragende anti-apoplektische, eröffnende und verdauungsbefördernde und, wenn mit Wasser vermischt, auch kampfstillende Eigenschaften, und zwar Dank des Vorhandenseins von Brom, Jod und Chlornatrium in den Pflanzen, welche zu seiner Zubereitung dienen und welche in der Saft- und Blüthezeit gepflückt werden. Die Kunst des Destillateurs thut das Uebrige. Sechs Monate lang wird die Flüssigkeit in geschlossenen Gefäßen wiederholt erhitzt und filtrirt. Erst nach einjährigem Lagern in den Kellern wird der Benedictiner dem Consum überliefert. Augenblicklich beträgt die jährliche Production 1 000 000 Flaschen; dieselbe wird verdoppelt werden können, sobald die unter Leitung des Herrn A. Le Grand und seiner beiden Söhne in Ausführung begriffenen Vergrößerungsarbeiten und die Aufstellung des neuen Arbeitszeuges vollendet sein werden. Ueber den Benedictiner hat sich u. A. der Doctor Ch. Martin in folgender Weise ausgedrückt: „Der Benedictiner ist nicht nur ein unvergleichlicher Tafelliqueur: er besitzt, Dank der zu seiner Herstellung so glücklich vereinten Elemente, die kostbare Eigenschaft, durch seine milde und allmählige Wirkung auf das Nervensystem eine vollkommene Harmonie in dem Allgemeinbefinden herbeizuführen und die Lebenskräfte wieder aufzufrischen, wenn der Organismus durch zu große körperliche oder geistige Ueberanstrengung oder zu hohes Alter zerrüttet ist. Als Präservativ hält der Benedictiner jeden gefährlichen Einfluß der Krankheit fern und paralysirt die Ursachen hierzu. Er ist mit großem Erfolge als Präservativ selbst bei den gefährlichsten Epidemieen, wie bei Cholera 2c., gebraucht worden; er ist gleichsam die Schildwache, welche an unseren Thüren wacht, um das Eindringen von Krankheiten in unsere Wohnungen zu verhüten."

Mischgelee.

½ Liter Milch mit 20 Loth Zucker und der Schale einer Citrone aufgekocht und dann erkalten lassen. Dann werden 3 Loth weiße Gelatine in wenig Wasser aufgelöst; der Saft von 2 Citronen, ein großes Glas Wein gut darunter gemischt, dann alles möglichst schnell zusammengerührt. Wird es nicht schnell steif, so läuft die Milch leicht zusammen. (Ist nicht zum Stürzen berechnet.)

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.